

## **Joanna und die Killer**



**Sergej Habichtson**

### **Einleitung:**

**Ein ehemaliger Entwicklungshelfer lebt nun seit Jahren in der BRD, ist als Arzt tätig und muss sich die Opfer der Rauschgifthändler und damit der internationalen Geheimdienste anschauen. Er spürt den Alterungsprozess, und er lebt in Dauerkonflikt mit seiner Lebensgefährtin. Er kommt nicht zur Ruhe, und er findet schließlich nur einen Sinn in bewusst sozialchirurgischen Tötungsdelikten.**

**Gleichzeitig zerfällt die Welt, wie wir sie kannten, und neue Terrororganisationen organisieren sich zu Organhandelsbanken. Nach dem Angriff auf die USA kommt es auch lokal zu Zwischenfällen, Milzbrandattacken und andere Ereignisse erschüttern die Öffentlichkeit.**

**Der deutsche Geheimdienst ist vor allem mit einer mächtigen Person in der neuen organisierten Bandenkriminalität vertreten. Unser Arzt wird erpresst, soll mitarbeiten in dieser Mafia. Um seine Seele zu retten, beschließt er den Tod des Oberboznen. Bei der Ausführung seines Plans findet er den Tod.**

**Parallel wird eine Geschichte erzählt, die Hoffnung und Abschreckung gleichzeitig mitteilen soll. Joanna wird vergewaltigt. Ihr Freund Arturo hilft ihr, sich zu rächen. Auch diese beiden Akteure erfahren die Wahrheit über die Organmafia und wollen mithelfen, dieser in Deutschland ein Ende zu setzen. Sie befreien einen verrückten Priester, der sein Kind zusammen mit seiner Haushälterin erstickt hatte, und er soll das Böse mit zerstören helfen. Er ist ein Visionär, und ihm auf dem Fuße folgen Riesenheuschreckenschwärme, welche die Klimaveränderung zeigen und das drohende Unheil. Joanna und Arturo gehen als einzige zusammen in eine ungewisse Zukunft. Es besteht noch Hoffnung.**

### **Zur Erinnerung**

**Zu Ehren von Dulcinea von Toboso ("Ein Name, den ich selbst im Feuer meiner Liebe geschmiedet habe") zieht Don Quijote de la Mancha gegen Windmühlen zu Feld. Ich staune über die Vorstellungskraft von Salvadore Dali, ich bewundere, wie er die hilflose Tapferkeit des traurigen Ritters festhält.**

### **Zitat**

**„the other side of light  
isn't very bright”**

**R.D.Laing, “Do you really love me?”**

## **Der Taipan - Traum**

Der Doktor träumte wieder.

In seiner Hütte im Westen des Dschungels, feucht, moderig, er lag wehrlos auf einem Büschel aus Lianen, er hörte sich atmen von weither. Starr, alle Muskeln angespannt, konnte er sich doch nicht bewegen.

**Wer tötete den Taipan draußen? War er das? Er wusste es nicht. Aber er spürte voll Angst seine eigene Kraft, als das Buschmesser den Taipan traf, wieder und wieder, die große Schlange, die nicht sterben konnte, den glitzernden sich windenden langen und starken Leib, und der Taipan schrie und schrie.**

**Kann ein Taipan schreien? Wer schrie dort? Schrie er selbst? War er dabei sich selbst zu töten?**

**Und lag er nicht zuhause im Bett, und was tat er dort?**

*Der Taipan heißt bei einigen Eingeborenen Dandarabilla, wird in der Fachsprache Oxyuranus genannt, ist die drittgrößte Giftschlange der Welt, lebt und jagt in Australien, und er erlegt nur Säugetiere.*

*Es gibt den Küstentaipan, der fast drei Meter lang wird und den Western Taipan, der um die zwei Meter lang wird. Das Gift ist ein starkes Nervengift, führt in kurzer Zeit zu Sehstörungen, Bewusstseinsstörungen, Kopfschmerzen, Bauchkrämpfen und Lähmungen. Der vermutlich einzige Patient, der den Biss ohne Antiserum überlebte, ein junger Mann, verlor den Geruchssinn, wurde innerhalb von Tagen grauhaarig, und er überlebte obwohl er schon vier Mal für tot erklärt worden war.*

Der Taipan ist ein Symbol für Stärke, Schnelligkeit, der Name kommt von weit, er erscheint geheimnisvoll, er lebt im Dunkeln des Bewusstseins, wir wissen von seiner Existenz, er ist uns so nah und so fern wie unser Sexualtrieb, wie unsere Anima, er lebt und lauert mit uns, er ist ein Teil von uns, eine der Wurzeln, einer der Archetypen, er ist nicht unser natürlicher Feind, aber bei einer Begegnung im Freien wären wir nicht schnell genug, um davon zu kommen, nicht stark genug, um zu überleben.

## **Plötzlich**

**Er hat Angst vor dem Tod. Er erinnert sich.**

**Die Zikaden schreien durchdringend. Salinen, Perpignan, dann Andorra und jetzt dieses gottverlassene Seo de Urgel, ein verdammter Flecken Erde, eine Landstrasse. Stundenlang hatten sie in der Hitze der Mittagszeit gewartet, am Rand dieser kleinen Straße, über der die Hitze flirrt. Der Asphalt wirft Blasen. Kein Fahrzeug, nichts, vergessen von allen stehen sie da, warten.**

**Er schiebt ihr seine Hand in die Hose, streichelt ihren samteneen jungen Arsch. Sie schaut ihn an, lächelt. Sie weiß, woran sie denkt. Dann gehen ihre Augen zusammen auf die Strasse, vor die Füße.**

**Sie hören das Geräusch, das aus der Ferne herdringt. Sie nehmen es nicht wahr. Vollkommen wie ein Smaragd, lebendig mit flinken Augen, diese kleine Eidechse, hält inne, ein Augenblick enthält das ganze Leben, offenbart sich. Jetzt heult ein Sportwagen vorbei. Ein wenig Matsch ist geblieben. So schnell ist das Leben vorbei.**

**Er nimmt seine Hand aus ihrer Hose. Das Warten geht weiter. Er erinnert sich an ein Zimmer, rasselnden schweren Atem, um den letzten Kampf seines Vaters mit Leben und Tod. Vom Dolantin entrückt war er schließlich gnädig und mitten in der Nacht gegangen. Gnade, ein merkwürdiges Wort.**

**Damals, vor dreißig Jahren, das reichte aus, war einfach, war deutlich. Menschen lieben Klarheit, brauchen Mythen, leben von ihren Träumen. Zerstöre den Traum und du zerstörst den Mann. Irgendwie weiß das jede Frau. Aber das lernte er erst spät.**

**Dann sah er, dass er in der Tat ein narzisstischer Europäer war, der gottgleich erschuf und zerstörte und mit seiner Liebe und Stärke auch das Unheil über seine Welt und damit über sich selbst gebracht hatte.**

**Er selbst brauchte Gnade, aber Frauen verzeihen schwächelnden Helden nicht mehr, und sicherlich würde nur der Tod ihn irgendwann erlösen kommen. Ein halber Tod ist auch kein Leben, dachte er.**

*- Der Erzähler*

„Mach schon endlich auf!“ Meine Schwester wurde ungeduldig, während mein Bruder in der Küche geblieben war.

Mit der scheinbar stoischen Ruhe eines Chirurgen schaute er in den Kühlschrank, suchte etwas Essbares. Er war vom Nachtdienst gekommen.

Ich war bei der Hausrenovierung auf ein loses Bodenbrett und dann auf eine versiegelte grüne Metallkiste gestoßen.

„Und wenn er eine Sprengfalle angebracht hat?“ „Ach was, wahrscheinlich sind es doch nur wieder dämliche Liebesbriefe. Ihr Männer seid doch alle gleich.“

Ihr hämisches Herumsticheln ging mir an die Nerven, und ich schlug zu, mit dem Fleischbeil, ein Mal. Sie zuckte zusammen. Ich bemerkte es, und ich lächelte in mich hinein. Was für eine merkwürdige Familie.

Das war zwei Jahre nach dem Tod meines Vaters gewesen. Wir hatten geteilt. Ich nahm die Briefe, das Tagebuch.

Mein Bruder nahm die Waffen, meine Schwester einige Elfenbeinfiguren. Das Gold teilten wir uns. Es war genug; vermutlich war es die Kriegskasse meines Vaters gewesen. Jetzt sitze ich hier in Hammamet in Tunesien.

Ich bin der Sohn des Doktors, der Nachkomme eines Mörders. Mit übereinandergeschlagenen Beinen ruhe ich auf weichen handgeknüpften Teppichen und in seidenen Kissen. Hinter mir plätschert ein Zimmerbrunnen um einen echten Feigenbaum.

Aus der Medina von Hammamet höre ich das Feilschen der Händler, deutsche Frauenstimmen, die sich überschlagen, englisch zankende Ehemänner.

Von weiter weg höre ich Hupen, Geräusche aus einer lebendigen Stadt.

In meinem Zimmer riecht es nach Kardamom, Weihrauch und Minze.

Die Besitzerin des Hauses bringt mir Brotfladen aus ungesäuertem Teig, Tomaten, Feigen.

Ein kleiner Imbiss, geröstetes Lamm mit Harissa, Tee.

**Die Heuschrecken wurden in Europa in jahrelanger Arbeit nahezu ausgerottet.**

**Der Großmufti lebt noch, eine merkwürdige Mischung aus Katze, Spion und Turbangrufti.**

**Ich bin Zoologe, und am liebsten würde ich nichts von der Geschichte kennen, die ich gleich erzählen werde.**

**Vor einem Jahr traf ich nochmals meine Schwester und meinen Bruder. Wir bereisten Europa, wie es aussah nach der Heuschreckenplage. Weite Landstriche waren kahlgefressen. Dort stand kein Baum mehr. Ich hatte die Erbschaft angetreten, und aus den Notizen meines Vaters erzählte ich meinen Geschwistern die Wahrheit, wie ich sie nun kannte.**

## **Die Beerdigungsfeier - Rückblende**

**Irgendwo, Telexbar, im Dunkeln, dann Mables Bar.**

**In Uganda gab es immer Beerdigungsfeiern. Die Vollmondnächte waren voll vom Heulen der Hunde, stampfenden Tänzern, Schnaps und dem sauren Geruch nach Hirsebie.**

**In der Hauptstadt, Kampala, saß Aisha, mitten in der Nacht trug sie ihre Sonnenbrille, lauerte auf etwas zu essen, zu trinken, Gesellschaft. Der Doktor lag im Krankenhaus, weit weg, in Deutschland. Er hatte Rückenschmerzen, wartete auf eine Bandscheibenoperation. Es war November in Norddeutschland, kalt und trübe.**

**Aisha traf Colonel Patrick in der Bar, und sie erzählte ihm: „ Weißt du nicht, der Doktor ist vor ein paar Tagen in Deutschland gestorben!“**

**Und abends kam er mit Stanley, mit Bill, sie brachten drei Flaschen Schnaps und zwei Kisten Ugandisches Bier. Die Feier war super, und Aisha traute sich nicht mehr, den anderen die Wahrheit zu sagen. Sie hatte Angst, auf der Stelle erschossen zu werden.**

**Udo kam am nächsten Tag, Udo, ein Maurer aus dem Sauerland, und er war geil auf Aisha. Aisha war noch betrunken, glaubte schon selber, der Doktor sei tot. Sie ließ ihn herein.**

**Udo dachte auch, der Doktor könnte ja tot sein.**

**In der Stadt war es drückend schwül, nachts hörte man MP-Salven, einzelne Schüsse, wieder heulende Hunde. Das Sirren der Stechmücken, dieser hohe Schwirrtton der Moskitos füllte die Zwischenräume**

.

**E - mail für den Sultan von Brunei**

**Oben auf dem Dach krachte es. Von dem plötzlichen Geräusch schreckte der Doktor hoch.**

**Er saß vor dem Internet. Im Jemen zog ein Gewitter auf. Dies war dem Doktor gleichgültig. Er saß müde vor dem Bildschirm, die Schultern schief und die wenigen kurzen Haare voll von Schuppen.**

**„Schatz, ich habe so einen Druck in der Brust.“ „Du spinnst.“ „Also, gut.“**

**Der Abend war gelaufen. Er stützte den linken Ellbogen auf den Schreibtisch, den Kopf seitlich in die Handfläche versteckt. So hatte schon sein Vater gesessen und gelesen. So war einer seiner Söhne schon als Säugling im Bett gelegen. Vielleicht, dachte er, vielleicht würde er so sterben, langsam von der Tischplatte rutschend, plötzlich und hingebungsvoll tot.**

**Halb im Internet mit seiner Aufmerksamkeit, am Rand seines Bewusstseins irgendein Radiosender aus Yahoo, fast schon getrübt und jenseits der Schlafgrenze starrte er vor sich hin.**

**Nach fünf Jahren in Uganda und nach zehn Jahren in einer Praxis in Deutschland war er nun ausgebrannt, dauerermüde, enttäuscht mit sich und dem Leben.**

**Er wollte nur noch weg, raus.**

**Am nächsten Morgen nahm der Doktor seine Kaffeetasse, hastete zu seinem PC – Arbeitsplatz, und er schrieb an den Sultan von Brunei.**

**Er hatte im Internet gelesen, dass der Sultan einer der reichsten Männer der Welt war, viele Polopferde besaß und häufig überall zu Polospielen herumreiste.**

**Ja was denn weiter?**

**Gegen Mittag kam der Wind. Das letzte modrige Herbstlaub stolperte über die Plattenwege im Garten. Es wurde kalt.**

**Der Rabe schrie laut, flatterte über die Terrasse. Dann wurde es dunkel.**

**Noch keine e-mail.**

**In dieser Nacht war der Doktor allein. An seinem Schreibtisch und nach den ersten 30 oder 40 Benson & Hedges verspürte er diesen Druck in der Brust, dieses Brennen, welches er weder der Speiseröhre, den Atemwegen noch dem Rücken zuordnen konnte. Es zog links in den Oberarm, in die Kehle, in die Zähne, in das Kiefergelenk.**

**Nach einer Grübelpause und bei fehlender Besserung entschloss sich der Doktor zum Äußersten. Er stieg in seinen alten dunkelblauen Diesel, einen 5er BMW, fuhr ins örtliche Krankenhaus. Auf dem Krankenhausparkplatz rauchte er seine letzten Zigaretten.**

**„Guten Abend, ich habe es mit dem Herzen.“**

**Er war froh, dass er zu der Zeit keinen Überblick zu seinen Konten hatte. Ganz allgemein, wie viele Ärzte zu dieser Zeit war er hoch verschuldet. Nach einigen Tagen würde er zwar etwas aus seiner Krankentagegeldversicherung erhalten, aber er würde eine Vertretung brauchen und bezahlen müssen. Er hatte Angst, Angst vor dem Finanzamt, Angst vor dem Krankenhaus.**

**Tatsächlich hatte er einen Infarkt. Im Rollstuhl wurde er auf die Intensivstation gebracht. Die Nacht war unruhig, und er ließ sich ein Schlafmittel geben. Am nächsten Tag, nach fast zwei Stunden Herzkatheterlabor und nach zwei stents sah die Welt schon anders aus.**

**Er beschloss eine Pause. Er sah, dass ihm nichts anderes übrig blieb. Es war Zeit für ein Innehalten, sich neu zu besinnen, Kräfte zusammen zu ziehen an einem eigenen Ort, einer selbst gewählten Stelle der Zuflucht.**

**Und das mit dem Rauchen**

**Am 4. November hörte der Doktor mit dem Rauchen auf, mordlustig entschlossen, unversöhnlich. Die Angst hatte gewonnen, nicht die Vernunft.**

**Nach 34 Jahren Rauchen und 60 Zigaretten am Tag kam der Entzug. Die Oberärztin zog ihren Kopf zwischen die Schultern. Sie zeigte ihr Nicht – da - sein auf verstörte Weise an. Die Visiten an seinem Bett auf der Intensivstation fand der Doktor närrisch, sinnlos, und er begegnete ihren Protagonisten mit vehement verheerender Angriffslust.**

**Er selbst hatte nie viel von weißen Kitteln gehalten. Entweder wurden diese zu schnell verschmutzt oder er fand sie einfach affig.**

**„Sind wir heute besser aufgelegt?“ Diese Bemerkung fand er selbstverständlich angesichts des drohenden Todes ein wenig dünn.**

**Es hätte nur gefehlt, dass ihn einer dieser peinlich gesäuberten Internistenkollegen zeigefingerwackelnd belehrt hätte, dass er halt nicht so viele Jahre hätte rauchen sollen, und dass sich dies nun räche, wie er doch wohl sehen könne, und dass er doch nie mehr rauchen solle und dürfe. Eigentlich lauerte er in seinen Kissens nur auf so eine Bemerkung, um schlagartig wie von einer Feder gespannt hochzufahren und einen dieser Pinkel in die Fresse zu schlagen. Er wusste, ja dass er ein altes Arschloch war, aber wozu sollte er sich nun verstellen?**

**Zuhause angekommen war es nicht so viel besser, seine Freundin hatte den Schongang einlegt, der darin bestand, alles am Funktionieren zu halten und ihn links liegen zu lassen.**

**Ebenso wie er die Fürsorge seiner Freundin in geschäftlichen Dingen beruhigend fand, so hätte er doch nun etwas mehr erwartet, etwas mehr gebraucht.**

**Er konnte nicht mehr weg sehen, an Stelle schnell nacheinander gerauchter Zigaretten war etwas neues, noch**

**undefinierbares getreten, er selbst trat aus dem Schatten, aggressiv, monsterhaft, lauernd und beobachtend, ein Ziel suchend.**

**Er bemerkte mehr und mehr, es gefiel ihm dies nicht, jenes nicht, die Gerüche des Hauses wurden zur Last, unangenehm, die Nichtachtung durch seine Gefährtin wuchs ihm über den Kopf, ihr Mangel an Begehren und Lust wurde zu seiner Unlust, nichts konnte ihm mehr gefallen.**

**Sie wurde immer zickiger, hysterischer, blasser und weniger, verlor jedes Interesse an ihm, der an Gewicht zunahm und zunahm und mit vollem Bauch furzend durch die Nächte wachte, an den Kühlschrank schlich, sexuell und grundsätzlich frustriert alle Essensreste plündernd.**

**Ihre ungenügende Zuneigung wurde zu Ablehnung, sein Schwanz zog sich zurück, wenn er ihr begegnete, die körperliche Einsamkeit wurde schmerzhaft und schmerzhafter, das Verlangen wandelte sich in Wut, das Begehren in Abneigung.**

## Der Großmufti

Der Großmufti verließ seine neun Katzen und hüpfte auf den Schreibtisch des Doktors. Er neigte den Kopf zur Seite, blinzelte und sagte leise und eindringlich: "Wie wäre es mit einer Reise?" „Reise?“, meinte der Doktor gedankenverloren. "Eine Reise, ja.“ „Wohin und warum. Was für eine Reise?“ Der Großmufti, der eigentlich ein ganz gewöhnlicher Großmufti war, war der einzige Großmufti, der das Geheimnis kannte, warum Katzen schnurren. Jetzt schnurrte er selbst ein bisschen. Er schien fast ein wenig zu eingebildet. Der Doktor streckte die Hand aus: „Gib mir sofort meinen Bleistiftspitzer wieder!“ Der Großmufti hing inzwischen selbstgefällig an der Schreibtischlampe und spielte mit dem Anspitzer. Widerwillig warf er ihn in die ausgestreckte Hand. Er streckte ein Bein aus, während er sich mit dem anderen an der Lampe festsaugte. Dabei spreizte er die Haut zwischen den Zehen wie ein Gecko. Seine Miene war listig und zugleich gutmütig. Der Doktor wusste, dass der Großmufti sich so verstellen konnte wie eine Katze. Er sah ihn an, abschätzend, und er beschloss, noch eine Weile zu warten. "Eine Reise in dein innerstes Ich“, sagte der Großmufti lauernd, und er kratzte sich am Turban. "Mein Gott“, gähnte der Doktor, „da komm ich doch gerade her.“ „Zu deinen wahren Bedürfnissen“, meinte der Großmufti, der jetzt angeberisch an einem Zeh kopfunter von der Decke baumelte. "Allmacht“, sagte der Doktor, „Omnipotenz?“, und er wirkte ein wenig traurig, während er nach seiner Tablettendose schielte. „Genieße dein Leben“, erwiderte der Mufti, „denn du hast nur eines“, und er begann schallend zu lachen. Der Doktor wurde etwas zornig, erhob sich und wollte nach dem Großmufti greifen. „Halt“, sagte der, „wenn du mich nicht hättest, dann wärst du schon tot.“ Der Doktor ließ ihn in Ruhe, wie immer, und er beschloss, den Vorfall zu vergessen. "Aber das bleibt unter uns“, sagte er. Der Großmufti grinste und flatterte unter das Sofakissen, um sich dort für den Rest des Tages zu verkriechen.

## Ulm

Nach einer Kontrolle beim Kardiologen, der Doktor hatte tüchtig auf dem Fahrrad strampeln müssen, und er schämte sich, dass er als untrainiert bezeichnet werden musste, machte der Doktor einen Bummel durch Ulm.

Es ging ihm schon besser, und er arbeitete vorerst nur zwei halbe Tage in seiner Praxis. Die restliche Zeit wurde er von einer scharfzüngigen jungenhaften sogenannten forschen und fordernden Ärztin vertreten, der seine aus aller Welt gemischte Klientel nicht gefiel. Die Kinder verzweifelten, weil sie keine Entschuldigungen für die Schule schreiben wollte.

Auf dem Hauptbahnhof war es zugig wie immer. In den Mülleimern raschelte Papier. Bananenschalen und Müll fegten wirbelnd über die Gleisanlagen, gemischt mit Hagelkörnern und nassen matschigen Schneeflocken, großen schweren Tropfen, die dem Doktor ins Gesicht peitschten. Zwischendurch zuckten riesige blaue und rostrote Blitze über die Stadt, beleuchteten den Himmel, gewitterten über dem dann noch eben sichtbaren Münsterturm.

Schon zwei Tage hatte sturmartig der Föhnwind wieder einmal über die Stadt gefegt, hatte die Hunde verrückt gemacht, die Menschen in Aufruhr gebracht. Die Glieder wurden schwer und schmerzten, der Föhn verursachte Asthma, Migräne und Todesfälle; und da so viele unkonzentriert waren, funkgestört, fuhr schon tagelang das DRK mit seinen Rettungswagen durch Ulm. Unfälle, Zusammenstöße, Auffahrunfälle, Stürze waren an der Tagesordnung.

Der Doktor dachte, dass es eben immer so sein werde, Ulm, der Hauptbahnhof, zugig vom Bahnhof bis zum Münsterplatz, die Hirschstrasse eine Hauptschneise der Winde. Er stellte sich am Nordsee unter, biss in ein Bremer Fischbrötchen und sah sich die wettergeplagten Passanten an, leise über die gefährlichen Schirme knurrend.

Und er dachte, schlimmer sei, was aus dem Osten kam, erst nach Braunschweig, nun mit den geöffneten Grenzen überallhin, direkt durch Ulm, die Donau entlang, das Gift aus den Bergen Afghanistans, das braune Pulver. Der braune Tod, der nachher in Tausenden Adern kochen, Hirne zermürben, Lebensläufe zerstören und Kinder grausam töten würde.

Das war Terror, heimlich, geduldet, und diese Güter kamen mit Transportern, Kühlzügen, Flugzeugen, Kurieren, der Nachschub schien grenzenlos.

Auf dem Heimweg über die BAB 7 gab es Stau zwischen Ulm und Merklingen, wie immer, die Radarfallen waren alle eingeschaltet, es gab nur ein Vorankommen im Schrittempo.

Der Doktor grübelte über den Vertreter, der mit seiner schwarzen Husarenperücke tags zuvor in die Praxis gekommen war, im Nadelstreifenanzug, mit entsetzlich schlappen feuchten Händen, wie konnte der nur sich selbst so quälen, er hatte doch den völlig falschen Beruf. Mit einer monotonen Singsangstimme, jeden Blickkontakt meidend, unruhig nach den Seiten hin und her schielend, mit diesem ängstlichen Brechen der Stimme in hohe fieselnde Töne, nasal werdend, ja, er erinnerte mit seiner starren Mimik an einen Parkinsonpatienten, obwohl er doch so jung war, nur etwa dreißig Jahre alt, so hatte er über sein Medikament referiert, als ob sein Leben davon abhinge, und wahrscheinlich tat es das ja, und er war ein Bild des Unglücks, des Unvermögens, das einzige Zugeständnis an show-businesss eine Perücke, die er verbissen trug, offensichtlich beflissen, nach Aufmerksamkeit heischend, aber dass doch niemand die Perücke bemerken möge, nicht einmal die Kontaktlinsen, die er doch so gerne verborgen hätte, so wie er sich ganz und gar mit Haut und Haaren gerne versteckt hätte, hinter sich selbst, so hätte man meinen können. Wieso hatte dieser Mensch sich nicht einen anderen Beruf gesucht, warum mussten sich die Männer jetzt alle selbst bestrafen.

## Szenen aus einer anderen Welt

Als der Doktor zurückkehrte sah er die von der Sonne verdorrten kahlen Hügel über dem Truppenübungsplatz, die Risse im getrockneten Schlamm, er sah die Mühsal, die Armut der Herzen, und er erinnerte sich wieder an

**Afrika.**

**„Hast du das gehört?“, schrie Bill gegen das Toben des Regens. Der Doktor zuckte die Achseln, wischte sich Wasser von den Brillengläsern, versuchsweise, vergebens. Er war ja nicht taub. Der Motor des Schlauchbootes hatte gestottert, dann ganz aufgegeben. Der Wasserfilter war zu, und der Vergaser war wieder mit Harz und Dreck aus dem Benzinschlauch verstopft. Der Papyrusumpf am Nil war im Dunkeln etwas unheimlich, und mit dem Paddel kamen sie nur schlecht gegen den Wind an, der das Schlauchboot von unten her packte und abtrieb. Joseph Onziga schwenkte eine große Taschenlampe, drückte penetrant die Autohupe des Toyota, und schließlich, fast im letzten Augenblick vor der endgültigen Nacht und mitten im Sturm, zwischen zwei Blitzen, sah Bill die Signale. Er wollte den Doktor totschiagen, diesen Verrückten. Kaum aus dem Schlauchboot gestiegen, holte er seine Doppelaxt, die kleine, und er stellte sich vor den Doktor: „I kill you!“. Aber er tat es nicht. Der Doktor grinste, und Bill half mit, die Luft aus dem Schlauchboot zu lassen, vor Wut schäumend, aber er tat es, half die Teile im Landcruiser zu verstauen. Triefend nass in einem der stärksten Regenfälle seit Menschengedenken stiegen die drei Männer in das Auto, fuhren heim, fuhren bestimmt 60 km durch Nacht und Busch und gefährliches Niemandsland an der Grenze zum Sudan.**

## **Besuch**

**Ihre Schamhaare waren fast grau und kurz rasiert. Die Grübchen an der Innenseite ihrer Pobacken fand er immer noch unendlich süß. Den Geschmack ihrer Möse genoss der Doktor, Austern, Moos aus dem Wald, Herbstlaub und ..., unverwechselbar, verzaubernd. Alle Sehnsucht wachte auf, und dann war es wie ein Einschlafen in der Brandung.**

**Beim ersten Besuch waren sie wie die Wilden, sie verwöhnten sich, genossen jede Einzelheit, küssten sich, ihre Lippen waren wund, ihre wundervolle Möse brannte, sein Schwanz war fast taub. Sie waren das erste Mal zusammen gekommen, hemmungslos, schluchzend und schreiend und endlich entspannt, nach Jahren der Trennung, nach Ewigkeiten der Sehnsucht. Es war ein Naturereignis, eine elektrische Entladung, zuckend, orgiastisch, scheinbar fast endlos, und es war wunderschön. Sie war für die Liebe geschaffen. Ihre Haut war samtweich und duftend, sie hielt ihn fest, eng, warm, heiß und voll Begehren.**

**Und der Doktor weinte im Schlaf, „O, ich vermisse dich so“. Sie rief an, und Unruhe wallte auf, Wärme, Brandungswellen, Blitze in einer Februarnacht, Föhnwind, knospende Haselzweige in Eis gefroren, Bilder aus Tausend und Einer Nacht brannten sich in die sehenden Ohren des Doktors. Die Lust war heimlich, die Besuche waren schwierig.**

**Er wollte davon rennen, sich in den Wäldern des Nordens verstecken, in den Mittsommernächten tanzen, von Stechmücken verfolgt in die nächtlichen Seen tauchen, er wollte seiner Sehnsucht folgen, Sterne im Wasser suchen, dann in die Himmel der Finsternis springen, dem Vollmond in die silbrig glänzenden Wellen folgen.**

**Er hatte so lange still gehalten, sich in den Schlaf gekrampft, wach durch so viele Nächte. Er sah, dass er seinen Glauben verloren hatte, seiner Berufung und seiner Bestimmung abtrünnig geworden war. Er sah, dass er sich von sich selbst getrennt hatte.**

## **Hengst und Sein**

**Der kranke Doktor stand an der Koppel und lachte, lachte, lachte. Er war froh. Er lebte.**

**Der Hengst lebte. Er sprang auf der Koppel, sprang mit allen vieren in die Luft, tobte und prahlte. Eine Manifestation von Freude, von Lebenslust. Ein schäumendes Sinnbild, das nun, etwas ruhiger, vom ersten Grün der Gräser genießerisch zupfend, doch wieder in die Höhe stieg.**

**Der dumme Doktor lachte. Er fand sich dumm, dass er so froh war. Gab es einen logischen Grund? Er fragte den Hengst. Und dann dachte er sich, keine Antwort ist auch eine Antwort.**

**In diesem Augenblick begann seine Renaissance und seine zweite Laufbahn als Killer. Die Entscheidung war gefallen. Wenn es für den Abend keine Zukunft mehr zu geben schien, so wollte er doch auf Wegen an der Seite weiter träumen, etwas tun, etwas weiter bringen, noch einmal kämpfen. „Do not go gentle into that good night“, an diese Zeilen des Dichters Dylan Thomas dachte er.**

**Er besann sich auf seine Träume, ließ sie so sein, ließ sich so sein, sah ein, dass er seiner Bestimmung nicht entkommen könne, sah zwar, dass er durch das Schwert, welches er führte, umkommen werde, aber sah dies als eben so unausweichlich an wie anno dazumal Konradin, der letzte Hohenstauffer, als er 1268 wissentlich zu seiner Enthauptung nach Neapel reiste.**

**Seine Schwester, die um ihrer persönlichen Entwicklung willen in Mexiko weilte, gratulierte ihm zu seinem Schritt, schickte ihm schamanistische Hilfe, flügel-schlagende Ohrwürmer, unselige Nachtkäuze, Geräusche über Satelliten und über die Ozeane.**

**Auf einem Friedhof im Dschungel, grinsend über einen Grabstein gebückt, hinter ihr ein schwarzer Priester, höflich, mit einem Ziegenbockbärtchen und herabgelassener Hose, so könnte sie an ihn gedacht haben, Leben und Tod, Lust und Schmerz so nah beieinander, machismo.**

## **Waffen**

**Der Mensch wird geboren, nackt, verletzlich, und dann entwickelt er sich, umgibt sich mit Kleidung, behaart sich, bartbestachelt sein Gesicht, langsam trägt er Masken und Waffen, wird wehrfähig, abwehrbereit, ein gefährlich agierendes Selbst.**

**Mit Birger fuhr er im Februar in die Schweiz. Man hatte sich im Internet geeinigt. Unter anderem hatten sie für eine tschechische Scorpio gegen Barzahlung geboten. Die Zeit war gut. Alles war mit Fasnet beschäftigt.**

**Birger war etwas Besonderes, bärtig, vollbärtig, ein Mann aus einer Studentenverbindung, ein sogenannter alter Herr, also ein versoffener fast schon reicher alter fatter Sack, der zuckerkrank war, einsam, etwas verbittert. Der Bauch hing ihm über den Gürtel, wölbte sich mächtig. Er konnte Unmengen Essen, Bier und Eis in jedweder Reihenfolge verdrücken, deutsches Essen, deutsches Bier, und er verstand sich auf Motoren, Elektrik, Jagen und Sammeln. In seinen Kellergewölben wollte er die waffentragende Elite der deutschen Jugend sammeln, aber zumeist scharten sich nur einige trinkfeste Lokalcharaktere verschieden ausgeprägter Intelligenz und Gesinnung um ihn, bestaunten Säbel, Ritterrüstungen und Gewehre.**

**Der Colt 45 Automatic kostete in Luzern noch 2500 Mark, war aber schwarz. Dazu gab es die 22er mit Schalldämpfer, ein Sonderstück, das aber leider Unsummen kostete. Sie bezahlten fast 5000 Schweizer Franken, selbstverständlich auch schwarz, ohne Ausweis.**

**Wilhelm schiss in den Kofferraum. Birger aß unterwegs Unmassen von Kässpätzle, schnupfte, schnaufte und schimpfte dermaßen über die undeutschen Autofahrer, dass er zur Abkühlung im Unterhemd den Hund Gassi führen musste. Wilhelm ließ Lachen zurück, verschliss Putzlappen und Personal.**

**Birger erkältete sich noch mehr, keuchte, hustete, zog eine deutsche Armeepistole aus dem Rucksack, flehte „Erschieß mich!“. Aber der Doktor blieb hart, ließ ihn antreten, beschimpfte ihn als Fahnenflüchtigen und bestrafte ihn mit einem Spaziergang durch Lindau, belohnte ihn mit einem Eis in der Waffel, und er nahm ihm die Pistole für seine eigenen Zwecke ab.**

**In Ravensburg bezahlte er 30 DM für Falschparken, holte noch eine Barnett Commando Armbrust mit aufmontiertem Zielfernrohr, Köcher und ein Dutzend Jagdpfeile bei einem Gustav Jäckel in der Nähe des Elisabethen-Krankenhaus ab, 450 DM. Das war billig.**

**Zuhause angekommen schaffte er alle Waffen in sein Zimmer, auf den Dachboden, verstaute sie in einer Motorrad-Gepäckrolle.**

**Die Ausrüstung stimmte, andere Materialien hatte er seit seiner Bürgerkriegszeit in Afrika schon vorbereitet, versteckt, bereit gehalten.**

## **Das Raunen**

**So nannte er das Geräusch der Stille, dieses stumme Sirren und Brummen oder eben eigentlich das Raunen, das alles füllte in seinen frühen Nächten, das von den Sternen kam zusammen mit den Geraden, die sich dort schnitten und hier wieder, in seinen Ohren, und es brachte den Hauch der Unendlichkeit, trug eine Ahnung von kalten Räumen, sauerstofflosem Schweben, und dieses Raunen schuf ein Bedürfnis nach Hoffnung, trieb aus den Wurzeln, deutete Reisen an, ferne Welten, leuchtete aus Bildern in Museen, Irrenanstalten, sprang in Räume, fiel ihn an, lärmend, unaufhaltsam.**

**Während der Doktor auf den Zug nach Friedrichshafen wartete, betrachtete er wieder den Hauptbahnhof in Ulm, wunderte sich über die zugigen Bahnsteige, vermutete eine geheime Windhose, verfluchte den Föhn, sah Tauben im Abfall picken und eine Katze, die wirbelnde Papierfetzen jagte, trieb ab, und in seinem Kopf begann nach einem kurzen jähen Schmerz das Raunen, entführte ihn in Nichts und umgab ihn mit einem dünnen eisigen Mantel gegen die brütende Dunkelheit, gab ihm nichts als Licht, Ungewissheit, Existenz. Er wusste, dass er da war.**

**Als er zu sich kam, war er hungrig. Der Zug würde vermutlich in fünf Minuten abfahren. Der Doktor fasste in seine Tasche, fühlte den Griff der Pistole, in der anderen Seite fand er noch ein Zitronenbonbon, groß, gelb und sauer, erfrischend. Das Verlangen nach Zitronenbonbons füllte ihn aus, wärmte ihn, und er hielt sich damit wach bis Friedrichshafen.**

**Als er ausstieg, dachte er, dass ein Schatten an ihm vorüber gegangen war, aber kaum schaute er hin, war da nichts mehr, niemand. Er musste sich getäuscht haben.**

### *Schwester des Winds - Traum*

**Der Doktor, ein fast glatzköpfiger sanfter, aber jähzorniger Mensch, ritt in einer Art dunklen Wolke über die Albhochflächen, sein Hengst in guter Verfassung, während er mürrisch vor sich hin brütete. Er war noch ein wenig krank, und er träumte.**

**Hinter einer großen Buche stand die Schwester des Winds. Er konnte ihr Gesicht nicht sehen. Ihr Geruch drang zu ihm, ihr Blühen, Vergehen, das Sanfte, das Wilde, sogar das Licht aus ihren Augen. Aber niemals sah er ihr Gesicht. An dem kleinen Bach blühten gelb Huflattich, dann Trollblumen, Hahnenfußgewächse. Das Wasser gurgelte, floss unaufhörlich. Der Wind tat, was er immer tat. Der Wind wehte.**

**Einmal dachte er ja, er hätte ihre Augen aus Licht getroffen, gefunden. Und dann kam soviel Einerlei, Trauer und allmähliches Sterben. Die Dinge kamen ans Licht, als Dinge. Die Träume vergingen. Schleier verbargen nichts mehr.**

**Das Fleisch schmerzte. Die Seele war voll Ödnis.**

**Es gluckste aus dem Bach. Von irgendwo roch es nach wildem Salbei. Er dachte an Wildgänse, und er wusste nicht, warum.**

**Zurück im Stall rieb er den Hengst mit Stroh trocken, kehrte fast fiebernd ins Haus zurück. In der Nacht träumte er weiter.**

**Er suchte ein Ziel, und er irrte noch in einsamen Wüsten, hinter dämmernden Dünen, in schlafenden Senken der Nacht, überall hörte er den Schrei der Adler, folgte träumend ihrem Flug, zog mit roten Wolken aus Staub über Ostafrika, über die Alb, wanderte über Irland und Cornwall, Bochum und Bremen.**

**Er stieß hinab mit dem Adler, aus dem blauen Nichts kommend, fand nur eine Maus, nur eine Maus.**

**Als er erwachte, war er voll Verlangen, verwirrt.**

## **Onzia**

**Er dachte an Rose. Rose Onzia roch nach wilden süßen Kräutern, war fast schwarz, und die Haut war vor allem an ihrem Hintern unfassbar sanft, samten, weich.**

**Die Haut war fast ganz schwarz, ihre Lippen lockten ihn, wollten ihn, und sie war ganz feucht, als sie ihn aufnahm. Mit ihren großen dunklen runden Augen fraß sie ihn auf.**

**Nach dem Liebesakt legte sie sich ein Taschentuch zwischen die Beine, um das Bett nicht zu verschmutzen. Wenn sie sich für ihn schön machen wollte, empfand er dies später als rührend, aber abstoßend. Ihre krausen, dichten und starken Haare hatte sie dann voll mit öligem Gel, schlief mit einer Plastikhaube über dem Kopf. Um wie viel schöner fand er sie, als sie noch nach Art der Mädchen aus Zaire ihre Haare in Stacheln nach oben zusammengefasst und gebunden hatte.**

**Sie war seine Belohnung gewesen dafür, dass er ein Kriegsheld geworden war. Sie brachte sich ihm dar, aus freien Stücken, willig, voll von natürlicher Lust. Ihr unbändiger Lugbara – Dickkopf brachte ihn zum Lachen.**

**Aber jetzt saß er zuhause, in Deutschland, seit Jahren spürte er die Kraft seiner Freundin hier in einen gameboy übergehen, jeden Abend, ihre Aufmerksamkeit fast ununterbrochen, nur von Telefonaten mit ihrer großen Tochter vielleicht einmal vorübergehend abgelenkt, und er dachte an Gandhi, an den Destillationsprozess, die Transformation des Stofflichen, die Metamorphosen der heiligen Schizophrenie, wie Gandhi sein Sperma durch Enthaltbarkeit in einen Erleuchtungsprozess durch seine Zirbeldrüse umwandeln wollte. Ob ihm das gelungen war? Ob es auch so qualvoll war?**

**Er dachte an die Arbeit, die vor ihm lag.**

**Er dachte an die Junkies, die er heute hatte versorgen müssen, die traurigen Kinder der Dekadenz seiner Zeit, seiner Kultur. Er dachte daran, wie viele von diesen armen und nervenaufreibenden Tröpfchen den Keim des Todes in sich trugen, nicht nur in der Selbstzerstörung, sondern auch durch chronische Hepatitis B und C. Er dachte an die beiden, die hier schon an AIDS gestorben waren. Er dachte an die sinnlose Tapferkeit der Sterbenden. Er dachte eben, dass es doch sinnvoller sei, tapfer zu leben. Aber konnte er das?**

*Intermezzo – Der Erzähler*

**Ich muss schon nochmals dazwischen reden. Es kostet mich Mühe , dieses Buch zu schreiben. Es kostet mein Blut, mein Leben, es ist wie ein Weg, von dem ich nicht weiß, wohin er mich führen wird, eine Therapie oder eine Verirrung. An Stelle von Tanz, anstatt Sexualität, ich muss sitzen und schreiben.**

**Aber auch ich werde in das Alter kommen, bald, und was wird übrig bleiben, wenn ich Fett ansetze, den Glauben an meine sexuelle Attraktivität verliere, das Vertrauen in die letztliche Unbesiegbarkeit meiner körperlichen Funktionen verlieren werde, wie werde ich überleben, wenn ich das Gelecke und Gehopse satt haben werde? Das Gemache, das Gehabe, das Schulterzucken, Fresse ziehen, Angeben, Lügen, Betrügen, Anmachen, das Nase rümpfen und das angewidert zur Seite schauen, das Stirn runzeln, das sich in die Augen schauen, das Durchschauen, das Gefühle und Gestrecke, wird es nicht alles irgendwann zu viel? Die Gleichgültigkeit, das Unbegehren, die Vorurteile, die Machtlosigkeit, die Entleerungen, die kleinen Qualen, Schmerzen in den Zehen oder in den Händen, Durchfall, Sodbrennen, wird es nicht langweilig werden? Ist es verboten, darüber nachzudenken? Werde ich den Jagdschein erhalten für depressive Verstimmungen? Ein eigenes kleines Zimmer in einer wunderschön entlegenen psychiatrischen Anstalt?**

**In welcher Wüste werden dieser pure Schmerz und diese Sehnsucht wie eine Fata Morgana meine Not beleuchten? Diese Not, Frauen zu lieben, diese Not, geliebt zu werden. Mein armer Vater, er muss gelitten haben. Ich habe einen Roman bei ihm gefunden, erst jetzt, nachdem ich Korrekturen lese an diesem Buch hier, „Gefährliche Geliebte“ von einem Haruki Murakami.**

**Mit einem verklingenden dissonanten Ton, mit einem grell zackigen Leuchten aus scheinbar leeren Räumen, mit einem Disko-Strahl in dunkelste Nachthimmel, so ein kilometerlanger Lichtkegel, dass man auf feindliche Flugzeuge und das Wummern und Rattern der Flak wartet, mit so einem Abschied allein will ich nicht gehen.**

**Ich möchte jetzt die Übergänge zwischen den Generationen zeigen, die verschiedenen Arten zu Leben und zu Sterben in einer lebendigen Wüste. So würde Murakami es sagen, nehme ich an. Eine Wüste, in der nur Schmerz und Sehnsucht und etwas Unbestimmtes dauerhaft sind, Steine, Sand, der durch unsere Finger rinnt, Zeit, endlose Schlaufen, Wiederholungen, ja, und vielleicht immer wieder am Ende so etwas wie Liebe, vielleicht, etwas warmes, weiches, eine omnipotente engelhafte allumsorgende Frau.**

**Klar, für die Frauen wird es ein Mann sein, der sie beschützt, der es ihnen besorgt, der sie begehrt und ihnen damit ihre Jugend und Schönheit erhält, ihre Vorstellung von Vollendung, Dauerhaftigkeit, ihre Lust auf Fortpflanzung, ihr spirituelles und körperliches Perpetuum mobile.**

**Klar, ein Mann , der mit einem weißen Hengst kommt, der sie aus dem Alltagstrott von Bügeln, Kochen und gebumst werden herausholt, ein spiritueller refresher, der den Takt der Mondphasen und der Menstruation versteht, der ritterlich die zwanghafte Wiederholung von Handlungen ignoriert, die rituelle Anpassungsfähigkeit an den biologisch Stärksten und Schnellsten bewundert, da er sowieso alles und mehr empfängt, ein Maremma-Stier, gerüstet, ein Adler mit leuchtenden Augen, ein Mann, ein Radio, ein Atomkraftwerk. Das alles ist doch einer Frau egal, Hauptsache, es ist ein Mann.**

**Das alles ist doch einem Mann egal, Hauptsache, das ist eine Frau.**

## **Kokain**

**Martin robbte auf dem Rücken, schrubhte sich am Teppich, nackt, schreiend, mit angstaufgerissenen Augen spürte er sein Herz rasen und stolpern und sein Hirn platzen, und dann krochen überall Würmer aus ihm, in ihn, sogar aus seinen Augäpfeln kamen lange weiße Würmer, schwarze Würmer, in seiner Haut kribbelte es überall, schmerzte, das waren die Würmer, und wenn sie aus ihm krochen, dann waren sie im Muster des Teppichs fast versteckt, rund, dreieckig, länglich, alle Farben und Formen, ineinander fließend, unheimlich sich verformend, Transformer, Mimikry, böse Gespenster. Und er suchte Rasierklingen, Nadeln, stach sich in die Haut, überall, schnitt sich sogar in die Vorhaut, in den Bauchnabel, blutete, auf dem Teppich Blut, Erbrochenes, Urin und flüssiger Stuhlgang und in allem sich windend Martin, high mit Koks, zuviel, zu rein, zu gut, zu teuer. Seine Schwester kam herein, mit abstehenden Haaren riss sie ihm eine Stricknadel aus der Hand, als er sich diese gerade popelnd und wurmsuchend in sein linkes Auge stechen wollte. „Siehst du, siehst du, überall Würmer, sie fressen mich auf, sie sind überall in meiner Haut!“, schrie Martin, „sieh doch!“, und er hielt ihr seine blutenden Arme hin, ein Abbild des Elends, des Grauens. Sie sagte nichts, sah ihn nicht an, griff nach dem Telefon, und sie rief den Doktor. „Bitte kommen Sie, bitte, es ist wieder soweit.“ Ob er es wieder schaffen würde? Wie konnte er das nur überleben. Sie erbrach sich ins Waschbecken, kotzte, konnte nicht aufhören zu kotzen. Sie glaubte sowieso, dass sie wieder schwanger sei. Der Doktor kam, ließ sich die Würmer zeigen, überall, spritzte Martin Ciatyl zur Beruhigung und Penicillin, eine Ellbeuge war fast auf den doppelten Umfang geschwollen, rot, heiß, pochend und eitrig. Er ging wieder. Er wollte nicht sauber machen müssen. Er hatte noch einiges andere vor.**

## **Ein Giftmörder**

Sein Chemielehrer hatte seine Frau ermordet. Und er war erwischt worden. Das konnte der Doktor nie verstehen. Er hatte bis dahin immer gedacht, dass man so etwas entweder im Affekt macht oder dass man es so lange überlegt, dass eigentlich alles abgesichert sein müsse. Einem Lehrer konnte man diese Nachlässigkeit bei einem Mord eigentlich kaum nachsehen.

Als der Chemielehrer ins Gefängnis kam, war der Doktor schon 27 Jahre alt. Sieben Jahre später, als der Doktor in noch vollen Zügen sein Leben im Ausland genoss, starb der Lehrer an Magenkrebs im Knast.

Seine Frau hatte er mit einem ungenannten Gift „N“ in Brombeermarmelade vergiftet. Es war ein Gartenteichgift, ein Schneckenkiller, giftig auch für Kröten und Fische, ein Algenkiller oder irgend so etwas. Die Presse konnte die Zusammensetzung nicht erfahren, da diese in der Verhandlung geheimgehalten wurde. Mit seinem Teich versuchte der Lehrer sich heraus zu reden, bis fast zuletzt. Die Frau starb grausam, quälend langsam. Das Motiv war Rache, gekränkte Eitelkeit, krankhafte Eifersucht, Wahngedanken. Mit einem Arzt hatte die Frau eine Liebesbeziehung gehabt, Jahre vor der Tat schon.

Der Doktor dachte, so etwas könne doch anders erledigt werden, gnädiger, kurz und unauffällig.

Er hatte seinen Lehrer gemocht, und dieser hatte ihm viel geholfen, sich für ihn interessiert. Stundenlang hatte der Doktor Laborversuche durchgeführt, hatte Urin gekocht und destilliert, um Phosphor für Streichholzköpfchen zu gewinnen, war mit seinem kleinen Bruder im Keller im Rauch und Gestank halb erstickt. Einmal, als sie Schwefel abgebrannt hatten, war es besonders schlimm gewesen. Im Haus seiner Großeltern hatte bestimmt keine Motte überlebt.

Irgendwie war der Einser in Chemie jetzt weniger Wert, nicht wegen des Mordes sondern wegen der Schlamperei und wegen der ungeschickten sinnlosen Lügerei.

Im Gefängnis war der ehemalige Lehrer ein Modellgefangener gewesen, überangepasst brav. Warum? Vermutlich war das ja schon sein Fehler in seiner Ehe gewesen. Der Doktor dachte, dass Selbstbestrafung und Selbsterstörung wohl ein endloses Leiden zivilisierter Männer sein müssen. Warum durfte man da nicht wie ein Pavian mit nacktem roten und hässlichem Arsch Brunftschreie ausstoßen, furzen, ficken und gleichzeitig abwechselnd essen und lausen, glücklich, kritiklos, ohne unglücksbringende Spiegel und Reflektion? War der Zwang zur Kleidung gleichzeitig schon der Beginn des Unglücks? Er glaubte dies eigentlich nicht. Aber er dachte auch, dass der Chemielehrer etwas verdrückt war, sprachlich nicht einwandfrei ausgedrückt, das wusste er, aber er fand es deutlich. Und es war schon bisher ratsam und vom Ergebnis her besser gewesen, sich ein wenig zu verstellen, erst die guten Seiten zu zeigen, zuerst jedenfalls, solange es eben ging.

Sogar ein Schizophrener konnte so etwas zeitweise einsehen, so wie in dem Film „A beautiful mind“. Der Hauptdarsteller möchte Geschlechtsverkehr haben, ist aber vorerst zur Fortsetzung platonischer Handlungen bereit sofern dies sich notwendig zeigen sollte. Er hält sich also innerhalb gesellschaftlicher Normen, und es scheint ihm klar zu sein, dass das Vergnügen bei gegenseitigem Einverständnis intensiver sein wird.

## **UFO**

**Gott saß in diesem Insektenkokon am Rand des Universums oder sonst wo, wer weiß wo, und er schickte uns Heuschrecken, Unglück, 78 Gebote und seinen Sohn. Er gab uns Verwirrung zwischen Mann und Frau, Buntstifte, Schreibastaturen für verschiedene Sprachen, weiße Blätter und dunkle Ecken, Wäscheabwurfshächte, Sehnsucht, merkwürdige Träume von einem besseren Leben, obwohl es doch für uns nur eines geben konnte.**

**Wenn zwei von uns zusammensitzen, so gibt es aber mindestens zwei Leben. Gott musste es Spaß bereiten, aus der Ferne des Weltraums mit uns zu spielen, unsere Leben zu polarisieren, unsere Kommunikation zu stören, so wie es einem Jungen Spaß machen kann, die kleinen männlichen Kröten vom Rücken der großen weiblichen Viecher herunter zu schubsen. Vielleicht war es sogar ein völlig sadistischer Irrwitziger, der Libellen Flügel ausriss, Engel torkeln ließ und Luzifer die Leiter wegzog.**

**Während Ärzte, Priester, Künstler, Steinklopfer und andere Gastarbeiter, Nutten, Köche, Sklaven und Hausfrauen Spülmaschinen, Wäschetrockner, Waschmaschinen, Kühlschränke, Fernsehgeräte, Autoradios und PCs bedienten, den Brei dieser Welt am laufen hielten, darin rührten und sich dabei wichtig vorkamen, schnurrten völlig revolutionäre Kater in Sofakissen, Bäumen, auf Mülltonnen, in der Sonne, Anarchisten gaben sich Mühe, warfen Eier, Tomaten, Farbbomben und manchmal Steine, die Zivilisation lief wie am Schnürchen.**

**Das Scheißufo kam ganz langsam auf uns zu, und keiner wollte es hier haben. Die Endzeit war angebrochen, aber keiner wollte es akzeptieren, Gott war eine Katastrophe.**

**In Irland gab es eine völlig grüne Wiese, die grüner war als alle anderen Wiesen, geile alte Steine standen stumm herum, und eine scheinbare Ruine wies mit offenem Dach in den katholisch - unverhütbaren Himmel.**

**Die keltische Vorsehung hatte das Dach geöffnet, den Landeplatz für das Ufo bereitet, den Opferplatz der Zukunft und den Altar des Wahnsinns erschaffen.**

**Während Kinder dort noch mit Kondomen spielten, die ein Onkel aus Amerika mitgebracht hatte, der wenige Tage zuvor nervös mit seinem Gepäck am Shannon Airport gewartet haben musste, große Kinder von Reisen und wachsenden Wünschen träumten, andere leise Riten des Erwachsenwerdens begannen, stöhnend, seufzend, sich küssend, ach, während diese Kinder keine Wäscheabwurfshächte kannten und von Torffeuern fast geräuchert schienen, auch dann wartete auf sie ein ungewisses Schicksal, das an den Spielfäden dieses grauen Insektengottes hing, wobei ein Entkommen unmöglich und ein gutes Ende völlig ungewiss scheint.**

**Der Doktor wusste, dass seine Seele wie eine Saite auf die Trommel seines Lebens gespannt war, aber er musste weiter, dringende Fälle, ein Treffen mit dem Rauschgiftdezernat, ein Auftrag in Zürich, ein Treffen in Basel, ein Tod hier, ein Ende dort. Er wusste, was das hieß, und er hatte sich versprochen, sein Bestes zu geben.**

## **Auftragsmord**

**Am Montagabend piepte das Handy los. Draußen schneite es, alles war weiß, das Licht wenig und doch diffus. Die Konturen fehlten, die Linien, der Unterschied zwischen Dingen und lebenden Formen war undeutlicher geworden.**

**Eine Nachtfahrt nach Bochum.**

**Mit dem Auto mühsam zum Hauptbahnhof in Ulm, über Magolsheim zur Auffahrt Merklingen, durch Schneeverwehungen und Nebel. Dann mit dem Intercity, langwierig, meist im Halbschlaf. Eine Unterbrechung im Speisewagen, ein Kaffee, ein wenig Stöbern in einem Krimi von H. Mankell, das kam dem Doktor ganz gelegen.**

**Dann wieder Dösen, Warten, ein Zustand, welcher den Doktor an Jugenderlebnisse erinnerte, ein wohliges Kribbeln im Bauch, ein Wärmegefühl in seinem Geschlechtsteil auslöste, ja, ihn geradezu in entspannte sexuelle Erregung versetzte.**

**Einmal konnte er nachts damals nicht mehr nach Hause, und er half sich, indem er in einem auf einem Seitengleis abgestellten Güterwaggon der Eisenbahn übernachtete, mal auf und ab laufend, mal wachträumend. So lange die Grundenergien noch reichten, solange hatte er immer wieder eine Erektion behalten, zum Teil kunstvoll aufrecht erhalten durch Harndrang, halb unbewusst, heiße Träume, feuchte Unterhosen, pubertierend und doch schon vielleicht ein Mann.**

**Morgens früh kam er zurück nach Blaubeuren. Ins Haus kam er, indem er über eine Mülltonne durch das Küchenfenster einstieg. Die Tonne kippte, der Lärm weckte seine Mutter, und ein ganztägiges Hysterieprogramm: „Wo warst du?“ war eingeschaltet, install, exe, run.**

**Der Zug hielt nicht oft. Das Licht auf den Bahnhöfen war zumeist gelblich, diffus, die Geräusche weiter einschläfernd. Auch damals war es Ende November gewesen, eine dunkle trübe Jahreszeit in Deutschland.**

**In Bochum nahm er die Straßenbahn nach Querenburg. An der Hustadt-Brücke schraubte er den Schalldämpfer auf. Er war allein, im Nebel, früh am Morgen. Er war allein und er fror, aber er dachte daran, wie angenehm es war, den Tag nicht mit einem gereizten Kopf, mit diesem beleidigten Unlustgefühl zuhause aufwachen zu müssen. Statt diesen Gefühlen von unnötiger Verletzlichkeit und Sinnleere in der Bettwärme seiner Lebensgefährtin empfand er Klarheit, Ruhe, bestimmte Sicherheit. Es gab einen Plan, ein Tun. Erfüllung nahte.**

**Er hasste die Vorstellung, nutzlos sein zu können. Andererseits gab es immer noch Tage und Abende, an denen er sich insgeheim den Luxus der Langeweile gönnte, eine Vorstellung von einem kleinen Überfluss an Zeit und Kraft.**

**In der Soldnerstraße in Querenburg klingelte er in einer Erdgeschosswohnung, 6.00 am. Die Tür ging auf, und er schoss den fetten Schwarzafrikaner sofort mitten in die Stirn, dann noch einmal aufgesetzt in die linke Schläfe. Schalldämpfer Archangel III. Es war eine 22er. Und Vorsicht ist die Mutter der richtigen Ausführung eines jeden Mordes.**

**Während der ganzen Fahrt zurück dachte er, dass dieser Mann viel zu gut weg gekommen war. Es war einfach ein ungutes Gefühl. Andererseits war er kein Rächer. Auch empfand er sich mehr als ein Chirurg als ein Krieger.**

**Dennoch dachte er für sich, dass doch einem muslimischen Kinderficker vor seinem Tod die Eier gequetscht werden sollten, der Schwanz gehörte ihm in den Mund gesteckt, zur Abschreckung und um den irrtümlich**

**Konvertierten die Schariah näher zu bringen, bildhaft zu erläutern.**

**Er kannte diesen Mann. Er kannte auch den Mann, der ihn tags zuvor angerufen hatte. Der tote Mann war ein Ugander aus dem Norden, vermutlich ursprünglich ein Sudanese. In der katholischen Missionsschule in Koboko hatte er als Kind eine gute Ausbildung begonnen, dann noch unter Amin begann er eine militärische Laufbahn als Kadett an der Militärschule in Sandhurst in Großbritannien. Als der Stern des Despoten unterging, war kein Geld mehr da. Der Betreffende agitierte in Lagern im Sudan, überfiel UNHCR-Transporte, verkaufte gestohlene Autos und Lebensmittel, organisierte bewaffneten Raub im großen Stil.**

**Dann konvertierte er zum Islam. Sudanesischer Araber führte ihm Sklavinnen zu, Libyer und Saudis bezahlten ihm weitere religiöse Schulung und anschließend militärische Kurse in Fort Leavenworth, Kansas.**

**Dummerweise hatte der Doktor ihm einmal geholfen. Damals lag vor ihm ein Soldat, frisch beschnitten mit einer Wundinfektion und einem dick verschwellenen eitrigen Penis, fiebernd. In einem Hinterzimmer hatte er sich versteckt, ganz in der Nähe von Onzia, einer Lugbara, Freundin des Doktors in Arua.**

**Der Mann hatte gelebt wie ein Schwein, auf Kosten von Frauen und Kindern hatte er sich satt gefressen, und er war nun doch würdig gestorben.**

**Kein Training der Welt, keine noch so schlechte Erfahrung hatte ihn vor der Überraschung an diesem kalten Morgen schützen können. Nur ganz kurz hatte er den Verursacher seines Todes erblickt. Er hatte sich noch eben gewundert, wenn auch nur den Bruchteil einer Sekunde, was dieser fett werdende ältere Weiße mit der randlosen Brille und darunter auffällig traurigen Augen so früh schon von ihm wollen könnte.**

**Der Doktor wusste viel von dem, was dieser Mann getan hatte und tat. Dieser Mann war ein Vergewaltiger, ein Kinderschänder und ein vielfacher Mörder. Hier in der Bundesrepublik hatte er Gelder gesammelt, erpresst und geraubt, nur um seinen Leuten wieder an die Macht zu helfen, kurzum, um Krieg zu führen. Krieg gegen Kinder und der Frauen, Krieg mit Kindern. Krieg, das bedeutete die Perversion der Unschuldigen, Krieg platzte auf wie ein stinkendes Geschwür aus dem Sumpf der Armut. Jedes Gewehr hatte schon vor dem ersten Schuss fünfzig Mann getötet.**

**Er hatte Rauschgifttransporte organisiert, Waffenschiebereien, afrikanische Frauen für die Puffs im Ruhrgebiet. Mit Stoff für Studentenfeten hatte er sich beliebt gemacht.**

**Nun war dem ein Ende gesetzt, dieses Nein war zumindest vorläufig endgültig.**

### **Rückkehr mit Umweg**

**Im Ulmer Bahnhof benutzte der Doktor eines der Kartentelefone, um seinem Auftraggeber kurz Meldung zu erstatten.**

**In er Hirschstraße bog er nach dem Kaufhof rechts ab, stieg in den ersten Stock und kaufte sich etwa zehn japanische Nudelsuppen, Limetten, Ingwer, Reis, Vindaloo-Currypaste.**

**Ein leises vorsichtiges Glücksgefühl überkam ihn. Er wollte nicht übermütig sein, aber wenigstens verspürte er Appetit, fast Hunger.**

**Anschließend verbrachte er eine halbe Stunde in einer Porno-Kabine, aber wie üblich, es wurde dann doch zu fade.**

**Auf dem Heimweg im Auto überlegte er noch, wie er sich nun fühle nach seinem ersten Mord.**

**Ganz schlüssig war er sich nicht. Aber eine gewisse Befriedigung konnte und wollte er nicht leugnen.**

**Seine Lebensgefährtin war böseartig verstimmt, mit der Welt im allgemeinen und dem Doktor im besonderen beleidigt, inquisitorischer fragend als die Kripo, und sie blieb mit der Vorstellung insgeheim für sich allein, Wochen und Monate, dass der Doktor mit einer alten Liebe im Norden gevögelt habe.**

**Doch, wie sagt man, the show must go on.**

**Der Doktor und seine Lebensgefährtin betrieben ihre Praxis, schufteten, schimpften, arbeiteten. Sie waren Sklaven der Steuerzange und der Zinsmaschinerie; ein Aufhören war nicht denkbar.**

**Noch keine Antwort vom Sultan von Brunei. Wahrscheinlich würde ja niemals eine Antwort kommen. Der Mann war ja sehr beschäftigt; neben der Arbeit für das Volk noch die Finanzaufsicht, Vermögensverwaltung, Ehefrauen, Familie, Machtübergabe an den Sohn und Polo spielen! Eine wahre Leistung! So ein Mann konnte sich nun wirklich nicht für einen armen Doktor in Deutschland interessieren.**

**So weit, so klar. Aber der Mensch braucht die Hoffnung. Und deshalb fragte der Doktor auch nicht nach.**

**„Est que tu veux?“, hatte ihn in seiner Jugend eine blonde dünne junge Frau in einem schwarzen Lackmantel in hohen Lackstiefeln gefragt, am Montmartre, und damals zum Beispiel, er hatte kaum noch Francs, ja, aber hatte Hoffnung. Er hatte gedacht, vielleicht kommt der Moment wieder, und obwohl er sich unendlich gequält fühlte, der sexuelle Druck war Hosenladen sprengend, seine Träume waren schlaflos, trotzdem ging er weiter, freundlich, ausweichend, um dann von verrückten schwulen Italienern vermutlich wegen seines damals noch knackigen Arsches in seinen engen Jeans durch halb Paris und die Metrostationen gejagt zu werden, immer zwanzig Francs im Angebot, verlockend, aber beängstigend, nicht sein Ding, und schließlich entwischte er ihnen in sein Hotel im Quartier Latin. Die Hoffnung war ihm geblieben, aber kein Geld mehr, und darauf hin musste er per Auto-Stop nach Hause trampeln.**

**Hoffnung, was für ein Wort, was für eine anmaßende Erwartungshaltung, so hätte es vielleicht seine**

Lebensgefährtin gesehen, bitter, realistisch, wie Frauen nun einmal sind.

## **Kripo**

**Helmut Schwarzer arbeitet bei der Mordkommission. So einen Scheiß hatte er noch nie erlebt. Vor dem Kaffee schon Telefonate aus Köln und Pullach, Verfassungsschutz und BND.**

**Als Schwabe in Bochum zu leben war schon schwer genug. Keine Spätzle, keine Wecken und keine gelben Rüben, keine Amerikaner. Statt dessen Brötchen, Möhren und Teilchen. Dazu Wurst und Kartoffelsalat. Teilchen zum Kaffee, wo hatte man so was schon gehört.**

**Dann der Anruf von Hartmut Fahlzahn, seinem alten Freund vom BKA in Wiesbaden.**

**Er verstand rein gar nichts mehr an diesem Morgen.**

**Am Abend zuvor hatte er diesen toten Schwarzen in der Soldnerstraße übernehmen müssen. Die Akten über die vorläufigen Ermittlungen lagen zum Teil schon fertig auf seinem Tisch.**

**Merkwürdig, niemand hatte etwas gehört, ein Schalldämpfer, ein professioneller Mord, etwas Politisches?**

**Aber wen interessierte das schon? Nach den bisherigen Ermittlungen hätte es um Politik, Geld, Waffengeschäfte und sogar um Weiber gehen können. Wer wusste das schon. Der Mann war aus dem fernen Afrika, und falls er ein ausnutziges bestechliches Dreckschwein gewesen war, eine Sau, warum musste er sich nun in dem Ausmaß damit herumärgern. Der nötige Schwung fehlte ihm hier, nur ein bisschen Ehrgeiz, keine Überzeugung, reichte ihm das, sollte es immer so weiter gehen? Wem war da wieder ein Geschäft geplatzt? Freunden der Regierungspartei?**

**Er strich sich über seine schütterten dunklen Haare, schaute in den Spiegel, sich kritisch mit seinen grauen Augen musternd, probierte ein halbschiefes halbverächtliches Grinsen, ging dann an seiner Sekretärin vorbei durch das gemeinsame Vorzimmer, das er mit seinem Chef teilte, Kantine, Kaffee, Rauchen, Denken, so war die Idee.**

**Diesen Ablauf im Kopf stierte er vor sich hin, einen eigentümlich leeren Ausdruck aufgesetzt, drehte mit dem rechten Daumen und Zeigefinger an seinem linken Zeigefinger, schnippte Asche von der Jacke. Die Kantine war schon geschlossen; Frau Feddersen hatte es eilig gehabt.**

**Vor dem Kaffeeautomaten kramte er nach Kleingeld, erinnerte sich aufgebracht daran, dass er ja nun eine Wertmarke brauche, fluchte und verließ das Gebäude, um nebenan am Kiosk einen Kaffee zu holen.**

**Irgendeine Scheißzeitung lag auf dem Tisch, gebraucht, und er las in schwarzen fetten Buchstaben „Terroristenattacke auf Berlin: Pockenviren“. Beim Lesen merkte er dann erleichtert, dass es sich um ein Szenario handelte, nicht um eine reality soap, aber doch um eine erfundene Handlung. Ihm schien alles möglich, und er fragte sich, ob der Ugander etwas mit Pocken und Terroristen zu tun gehabt hatte.**

## **Auftraggeber**

**Nichts auf dieser Welt ist ganz gut, nichts ganz schlecht.**

**So war es auch mit Derrick. Derrick, ein riesig langer Kerl, hatte beim SAS mehrere Freunde auf mehreren Kommandierungen in Nordirland verloren. Mit einer irrsinnigen Wut im Bauch hatte er nachgegeben, selbst wieder andere gequält, gefoltert, in die Knie, in den Bauch geschossen. Die Munition mit Knoblauchsft eingeschmiert, damit die Wunden brannten wie Feuer. Die Wut dauerte an. Sie dauerte durch Übungen in Belize, durch Jobs und Kneipen, durch die Nächte mit einer Barfrau in Birmingham, durch die Geburt seines ersten Kindes. Langsam bemerkte er seine Ohnmacht, und er beschloss, den Dienst zu quittieren und seinem Leben eine neue Richtung zu geben.**

**Und er war es nicht, der dem Doktor diese Arbeit gab. Aber er hatte ihn unabsichtlich mit den richtigen Leuten bekannt gemacht.**

**Während Derrick in Pakwach am Nil so erfolgreich mit den Fischern Boote, Netze und Werkzeuge baute, dass diese durch den Verkauf von Fisch und Werkzeug sämtlich und ohne Ausnahme modernste Sonnenbrillen tragen konnten, den Sprit zum Kaffeeschmuggel übrig hatten, zusammen einen Pick - up besaßen und später sogar zwei, ihren Weibern Schnaps und Seife sowie hin und wieder ein Kleid kaufen konnten, sich gewissenlos vermehrten, mit HIV infizierten und ihr allmähliches Aussterben dank des wirtschaftlichen Erfolgs und der vermutlich göttlichen Balance folgend selbst fröhlich und oft besoffen in die Wege leiteten, während eben dieser Zeit hatte der Doktor einen ehemaligen sehr entfernten Vorgesetzten von Derrick getroffen, einen Major mit Augen aus Eis, aus Stahl, voll von einem fernen blauen Feuer. Der rote Schnurrbart war kurz gestutzt, fast geckenhaft.**

**Der Doktor und Derricks ehemaliger Offizier hatten sich auf Anhieb verstanden, sahen ihre Interessen ähnlich, wollten Chirurgen der Gesellschaft sein, das Böse entfernen, Geschwüre, unkontrollierbar wuchernden Krebs.**

**Wer Kinder und Frauen tötete und friedliche Bauern, Trinkwasser kommerziell und absichtlich verschmutzte, die Armut nutzte, um Krieg zu führen, der sollte entfernt werden. Die Wunde der Not zu säubern und die Ausbeuter zu entmutigen, das war ihr Wahlspruch.**

**Mr. Miller war eine Art graue Eminenz, ein Menschentreiber, ein Treiber für Hardware und für Software, ein Planer, ein Mensch gezeichnet von Schuppenflechte, Arthritis, der mit knotigen Händen die Luft durchschneidet, um seine Standpunkte klar zu stellen.**

**Damals begannen sie mit den Umrissen eines Plans, fanden Wege der Zusammenarbeit, die dann über Jahre dauern sollte.**

**Während Derricks Frau zwei Mal von einem Skorpion gebissen wurde und hinten auf der Ladefläche eines Landrover-Pickups überlebte, in den Zeiten, als der glatzköpfige kleine Schotte Bill Smith rot angelaufen mit seiner Doppelaxt, besoffen und völlig nackt nach den Liebhabern seiner Adoptivtochter suchte, die er selbst gern gevögelt hätte, und er hatte das zugegeben, in diesen prähistorischen Zeiten der Wildnis und der**

Erfüllung trafen sich auch immer wieder die Lenker der Zukunft, wie sie sich eben gerne sehen wollten, Mr.Miller und der Doktor.

Eine typische Bemerkung war „Fuck a duck“, und damit war Derrick dann mit von der Partie, welche auch immer gespielt wurde. Er half dem Doktor bei dessen Abschiedsparty, entwaffnete besoffene Wachsoldaten.

Um Derricks Haus lebten Nashornvipern, Kobras, Puffottern und andere giftige Schlangen, häuteten sich in der Dusche, hingen fett und faul meterlang vom Baum vor der Eingangstür, kauerten sich im Gras, schlängelten sich von sonnigen Steinen. Ein Besuch zum High Tea mit Scones , eiskaltem Trinkwasser und Tee war sicherer als eine Übernachtung.

Vom Teufel besessen

Frau Blumenstein rannte auf ihn zu. Sie musste sich mitteilen. Laut flüsterte sie ihm zu: „Ich bin vom Teufel besessen. Helfen Sie mir!“

Er dachte, dass hier wieder Zersetzungsprozesse einer starren pietistisch geprägten ländlichen Gesellschaftsordnung sichtbar würden. Er dachte, ob diese Frau und andere derartige Patienten unfreiwillige Sühneopfer seien, Lebensblut, an den Altar unversöhnlicher Herrschaften gesprengt.

Über die sexuelle Ausrichtung der Wahnideen war er sich unschlüssig.

Da aber die Lebensenergie falsch gelenkt wurde, musste auch die sexuelle Grundenergie in völlig falsche Bahnen gekommen sein. Er hatte nur Nackenschmerzen, um wie viel war diese Frau doch ärmer dran!

Wilhelm Reich hatte gemeint, dass die Entspannung beim Orgasmus die Grundlage für die Lebensenergie eines Menschen liefere. Er behauptete, diese Energieentstehung sei verwertbar. Er wurde „Orgasmuskönig“ genannt. 1957 starb er in den USA im Gefängnis.

Sein Leben lang hatte er gegen die emotionale Pest gestritten, gegen den „kleinen Mann“.

Jetzt wird auch er im Internet verwertet. So gibt es dort:

### **Orgon- oder Engel-Energie-Akkumulator für Rollstuhl-Fahrer**

[zurück zum Seitenanfang](#)

Für Rolli-Fahrer, die sich nicht in den Akkumulator hineinsetzen können, hat der Akkumulator spezielle Maße und eine besonders stabile Bodenfläche, sowie eine Rampe. (Maße nach Bestellung)

**Akkumulator für Rolli-Fahrer**

|          |          |              |
|----------|----------|--------------|
| Aufpreis | 950,- DM | 486,-<br>EUR |
|----------|----------|--------------|

Und es gibt auch die flexible Version des Orgonakkumulators, die große Orgondecke 180x150, so etwas wie die gute alte Woldecke, die einem zahllose künftige und praktische Schwiegermütter ins Auto legen zusammen mit einem Picknickkorb, damit die Töchter einigermaßen heil nach Hause kommen sollten.

Solche Woldecken konnten dann an schöne Stunden erinnern und eine erregende sexuell stimulierende Aura abstrahlen. Nur hier war es teurer, so wie die Blechkruzifixe vor dem Kloster Einsiedeln viel teurer waren als die aus Silber beim Juwelier.

Dies soll keine Wertung sein, der Autor will keine Prozesse führen.

Aber auch wenn es traurig erscheint, das Leben geht weiter, und der Doktor ging weiter, vorbei an Frau Blumenstein zum Auto, und er dachte an Sex, an Wollust, an Lust, an Energieverschwendung, an Luxus, an das Schmelzen der Gletscher, an Feuer, an verdursten nahe am Wasser und an erfrieren nahe am Haus.

In den Borders, der Region zwischen England und Schottland, erfroren für einige Zeit fast jedes Jahr mehrere Menschen in ihren Autos, oft im Nebel, oft weniger als fünfzig Meter vom nächsten Haus, vom nächsten Herd.

Im Niemandsland zwischen Uganda und dem Sudan hatte der Doktor Juma Aiga besucht, den mutmaßlichen Mörder amerikanischer Journalisten in der Aminzeit. Juma Aiga hatte geschwollene Beine, freute sich über Whisky und schoss dann mit der Pistole auf ferne Vögel. Auf der Jagd im baumlosen Busch und Gras hatte der Doktor sich verirrt, nur um einen halben Kilometer schließlich, nach langem Irren, aber fünfhundert Meter zuviel.

Er konnte sich von Glück schätzen, er fand zwei Lehmhütten mit Grasdach, eben zurückgekehrte Flüchtlinge. Sie waren in Lumpen und Uniformreste gekleidet, bitterarm. Und sie gaben ihm zu trinken, klares kaltes Wasser, gefiltert durch einen Tonkrug, durch die Verdunstungskälte im zweiten Tonkrug kühl gehalten. Das Wasser kam aus einem stinkenden Schlammloch, aber es war dennoch das köstlichste Wasser, das der Doktor bis dahin je getrunken hatte.

Ja, und nun dachte der Doktor an Henry Miller, an Charles Bukowski, an Leonard Cohen, an Bob Dylan, an Joan Baez, an Pablo Picasso, an Salvadore Dali, an seine eigene Überzeugung, dass die entspannte sexuelle Energie Grundlage seiner Erneuerung und Kraft sei. Dann erinnerte er sich an seine Praxis, an seine nuttigen jungen Frauen, diejenige mit Bonbonparfüm und Goldstaub auf den Brüsten, leider mit Einstichen in beiden Leisten und mit einer marmorierten verquollenen Haut in Gesicht und Kniekehlen. Er fühlte sich plötzlich alt, verbraucht, von sich entfernt.

Sein Tankwart hatte zu ihm gemeint, „Du bist nicht ganz richtig in der Birne“. Ja, warum hatte er sich nicht von seiner Freundin getrennt?

Es war zwanghaft, wie wenn man ein Loch im Zahn mit der Zunge fühlt, immer und immer wieder.

Andererseits, wenn schon die neunlebigen Katzen sich instinktos und getrieben mitten auf der Strasse buchstäblich zu Tode bumsen, was für eine Kraft muss das sein, was für eine Anziehung, die Tier und Mensch dazu bringt, zu sterben, sich aufessen zu lassen, nur um einmal den Akt der Begattung durchzuführen.

Dafür konnte er kein Verständnis mehr aufbringen, er musste es eben hinnehmen. Es war so.

Zu besseren Zeiten hätte er nebenher darüber gelacht, sich vorgestellt, er sei dabei abwesend, an der Zimmerdecke, würde zuschauen, was für Verrenkungen zwei Menschen zustande bringen, nur um wenige Augenblicke der letzten Lust vor dem und auf dem Höhepunkt erleben zu können.

W.Reich habe geschrieben: "Freuds Denken arbeitete mit dem Begriff des Triebes. Und deshalb wählte er den Begriff Todestrieb. Das war falsch. 'Tod' war richtig. 'Trieb' war falsch. Denn der Organismus will den Tod nicht. Er ist etwas, das dem Organismus zustößt. Deshalb ist es kein 'Trieb'. Freud hat hier sehr viel gesehen.“

Bei dem nächsten Besuch des Doktors humpelte Frau Blumenstein, und als er ihr im Knie gebeugtes Bein nach innen drehte, krachte es durchdringend im Hüftgelenk. Das Geräusch erschreckte den Doktor, und er sah, dass der Teufel tatsächlich auch diesen Körper besaß.

**Polo mit dem Sultan von Brunei**

**Das Telefon schrillte um acht Uhr abends los.**

**Können Sie am Samstagmorgen in Berlin sein?**

**Der Doktor war eben zur Haustür hereingekommen, und er wollte schnell auf die Toilette, nachdem er seine natürlichen Bedürfnisse wieder einmal lange Stunden unterdrückt hatte. Er wirkte verstört am Telefon, und er ärgerte sich darüber.**

**Es war ein Repräsentant des Berliner Polo - Clubs, der im Auftrag des Sultans von Brunei anrief. Der Doktor kannte solche Sachen. Er blieb misstrauisch.**

**Aber er packte eine Reisetasche, bat seine Lebensgefährtin um die Buchung eines Flugtickets, und er suchte einige Fotos seines russischen Hengstes zusammen, Papiere, Präservative, Viagra, Uprima, alles, was man für eine kurze Reise brauchen könnte.**

**Nachdem er sein Geschäft erledigt hatte, überhastet, denn nun blieb kaum noch Zeit bis zum nächsten Hausbesuch, und als er vom Bidet aufstand, bedrängten ihn Bilder aus seiner Erinnerung. Andere Reiche aus seiner Jugend fielen ihm ein, und wie der Chauffeur die überfahrene Katze auf die Strasse geschlagen hatte, an den Hinterläufen hielt er sie gepackt, aber das Tier wollte ewig nicht sterben, zuckte und zuckte.**

**Draußen wehte ein Wind, unaufhörlich, kitzelte mal von unten die Blätter an den Bäumen, um dann wieder heftig die Stämme zu biegen, die Äste zu knicken, Staub über die Strasse wirbelnd. Der Doktor dachte, dem ist es gleich, der muss wehen, ob er will oder nicht. Ob es ihm auch manchmal Spaß macht? Und er stellte sich vor, der Wind komme von so weit her, vom anderen Ende der Erde, und es sei so bestimmt aus den fernen kalten Tiefen des Alls.**

**Sein Leiden, dachte er noch, sei dem Wind gleichgültig, er müsse eben wehen, alles egal, die Schmerzen des Alterns, das Zerfressen der Seele, das Herausätzen zaudernder sexueller Erregungen, das Zerschlagen aller Begierde, die Sehnsucht nach Liebe, Heimat, Geborgenheit, das Vergessen der Sehnsucht, wenn man schon die Augen nicht mehr zumachen kann.**

### **Zerstörung oder Seltsame Fische**

**Erst regnete es. Dann flossen die großen Rückhaltebecken über, ergossen sich in den Nil. Über 4 Millionen Kubikmeter zyanidhaltiges Dreckwasser floss in den Nil, vier Tage lang strömten die Becken leer, Blei, Kadmium, Quecksilber verteilten sich über die Fluten. Über 80 km sah man die braune Schlammflut kommen. Tote Fische schwammen im Fluss, totes Getier, Nilpferde, Ziegen, Rinder, sogar gelegentlich Krokodile. Die Kinder badeten am Fluss, die Frauen wuschen Wäsche. Viele Kinder erbrachen, hatten Durchfall. Die Frauen sorgten sich um die Zukunft.**

**Ein Vertreter der Gesellschaft, die den Goldabbau betreibt, erklärte gegenüber der nationalen und internationalen Presse, dass keine toten Fische auffällig geworden seien. Er gab zu bedenken, dass die Fische sicherlich schnellstens von dem Zyanid weg und flussaufwärts geschwommen seien. Eine erstaunliche Leistung dieser Fische, 80 km stromaufwärts zu überleben, ohne Zyanid und gelöste Schwermetalle aufzunehmen!**

**Ein Bruder des ugandischen Präsidenten wurde als Teilhaber der Mine bekannt. Aber nichts geschah.**

**In Schweden erboste sich die Freundin des Präsidenten. „Nimm Deinen Bruder mal richtig an die Kandare“, sagte sie. „Mmh“, war die Antwort. Auch ein Präsident ist mal müde. Und sein Hotel hatte nach der Reise wirklich angenehme kühle Betten.**

**Der Tod des Kinderfickers freute ihn ungemein. Er war sich auch sicher, dass er ihm post mortem noch etwas von der Zyanidsache anhängen könne. Das Bett war frisch bezogen. Es roch wirklich zu gut. Er schlief ein.**

**Tod, Fortpflanzung, Reisen**

**Er war Alkoholiker, an Prostatakarzinom erkrankt, ein langsam sterbender schwäbischer ehemaliger Prokurist, frisch verheiratet und jetzt impotent, kastriert.**

**Seine Frau war operativ erst geöffnet worden. Als kleines Mädchen beschnitten und zugenäht, jetzt mühsam sexuell erwachsen, frei. Ohne Kinder würde das Erbe nach Stammesrecht an ihre männlichen Blutsverwandten fallen. Stammesrecht ging vor in Kenia.**

**Kurz, der Doktor sollte kommen. Das Flugticket für eine Woche Diani Beach bei Mombasa war gebucht. Er sollte das Kind Peters zeugen.**

**Aber das war sogar dem Doktor zu viel.**

**Er hatte zu der Zeit sowieso so viel Arbeit, ging auf in seinem Beruf, wurde von soviel schwer an Krebs erkrankten und sterbenden Patienten Tag und Nacht beschäftigt, dass er sogar seinen Freund vergaß, seine Kinder, seine Träume.**

**Blöderweise, wie immer, er hatte seinen Mund nicht halten können, hatte es seiner Ex-Frau und seiner Lebensgefährtin erzählt, und nun beschimpften beide ihn und seine Freunde, wieso ihn, wieso sterbende Freunde und verzweifelte Frauen? Er zweifelte schon, ob er es nicht doch hätte tun sollen, aber an seine Kinder denkend fand er, so sei es richtig gewesen.**

**Mit aller Gleichgültigkeit, deren er fähig war, erinnerte er sich an ganz früher, an seine erste Freundin Vera, wie sie in einer Halskrawatte ausgesehen hatte, ein mageres brustloses Hühnchen mit Geierkragen. Ja, dachte er, so krank war „es“ zuhause auch schon geworden.**

**Aber nun flog er doch, flog nach Entebbe, heimlich, über ein langes Wochenende, sagte allen, er müsse in Hamburg sich um die Sachen seiner**

**Schwester kümmern, sie von einem Keller in den nächsten schaffen, was stimmte, aber er tat es nicht, nicht selbst.**

**In Entebbe ließ er sich abholen, was ausnahmsweise super klappte. Ein Landrover des President's Office hatte auf ihn gewartet, Aisha war mit ihrer neuen Sonnenbrille mitgekommen. Irgendwie hatte sie es wieder geschafft, so dass er nicht wie ein Krimineller von bis an die Zähne bewaffneten Soldaten abgeholt wurde. Sie behauptete ja Verwandtschaftsgrade zum König von Ruanda und zu Major Kagame, der erst Chef der Military Intelligence Ugandas unter Museveni war und dann Präsident Ruandas wurde. Jedenfalls half sie, wo immer sie konnte. Der Doktor hatte ein Hühnchen zu rupfen. Eine deutsche Firma wollte mit Hilfe von Weltbankgeldern eine Parkettfußbodenfabrik in Uganda errichten, als gebe es dort noch so viel Wald, dass man damit spielen könne. Und der Bruder des Präsidenten schien zuviel Tote zu kosten. Der Doktor hatte alles vorbereitet. Mit Freunden aus der EEC, deutschen und britischen unbestechlichen Kontrolleuren, mit Hilfe deutscher Umweltorganisationen und mit Hilfe seiner Vorkenntnisse und Telefonnummern im President's Office, Kopien**

von ministeriell genehmigten Vorverträgen, Finanzierungsplänen, Wirtschaftlichkeitsrechnungen und Zahlungen auf diverse Konten war schon einmal die Parkettfabrik erledigt, kein Problem. Für den Bruder hatte er andere Ideen gehabt, mehr Raffinesse war notwendig gewesen, wenn man schon einer solchen mächtigen versteckt operierenden Kreatur nichts nachweisen konnte, so musste man etwas konstruieren, eine Art Falle, ein Stück unzusammenhängendes brisantes Beweismaterial, ja, man hatte sich ein Konto auf den Kaiman-Inseln einrichten müssen, Zahlungen darauf leiten müssen mit falschen Absendern, aber es war nicht weiter schwer gewesen, die britischen Freunde des Doktors hatten mitgeholfen, abgezweigte Gelder investiert, und es war ein Meisterstück an Bankverkehrskunde und Geldwäscharbeit geworden, würdig eines Präsidentenbruders.

Aisha biss ihn vor den grinsenden Soldaten ins Ohr, meinte: „Doctor, you don't know how you spoiled me!“ In einem Büro draußen vor dem President's Office wurde der Doktor kontrolliert, sein Pass wurde einbehalten, worüber er leise in Deutsch vor sich hinschimpfte, ein höfliches Lächeln zeigend. Er dachte an Aisha, eine nötige Last, eine nette Bürde, ob er wohl einen Gummi benutzen dürfte? Auch wenn ihm das gar nicht lieb war, aber er hielt es für unbedingt nötig, wollte nicht wieder viele Nächte in Angst verbringen, dass er sich mit HIV angesteckt haben könnte. Aisha musste in einem Vorzimmer bleiben.

Als der Doktor eintrat, in ein nüchternes Zimmer aus einem Korridor, der wie in aller Welt in allen Ämtern nach Staub, Mief, Socken und schlechtem Essen roch, wurde er von Colonel Patricks Kollegen Jim begrüßt. Patrick war in Deutschland an Hepatitis gestorben, traurig, enttäuscht, dass nach der Revolution die Zeit des Tötens nicht vorübergegangen war. Und mit Jim war ein junger intelligenter Mann, der für das Deutsche in der Unterhaltung zuständig war. Der Doktor hatte ihn schon einmal in Kagames Büro getroffen, vor Jahren.

Die Parkettfabrik war schnell erledigt. Die andere Sache war heikel, und der Doktor musste lügen, gut lügen. Es gelang ihm. Die beiden Intelligence Typen schluckten das Spiel, egal, was sie glauben mochten. Ein Anruf bei der unabhängigen Kommission und bei den Buchprüfern der EEC brachte weitere Hinweise auf die Bestechlichkeit dänischer und deutscher EU-Kommissare, Veruntreuung von Geldern für kleine Staudammprojekte und die Wasserversorgung in Karamoja. Dieser Teil der Geschichte war wahr, man musste dem Präsidenten etwas angenehmes zum Fressen geben. Die Sache mit den Konten auf den Kaiman-Inseln ging glatt über die Bühne. Es wurde deutlich, dass der Bruder den Bruder hinterging, Gelder, die für ihn oder seine Frau bestimmt waren, veruntreute und dass er den Präsidenten benutzte und für seine eigenen finanziellen Interessen in ein schlechtes Licht rückte.

Nachdem der Doktor die Verbindung des Bruders zu Bergbau-Gesellschaften im Sudan und zu der dortigen Armee nachweisen konnte, Feinden der jetzigen Regierung, und nachdem er geschäftliche Verknüpfungen zu Söldnerorganisationen im UK und im ehemaligen Südafrika aufzeigen konnte, kam die Krönung der Strategie. Mit Geldern aus den Anlagen auf den Kaiman-Inseln waren Waffenlieferungen für sudanesisch-Ärmee-camps an der ugandischen Grenze gekauft worden, Rebellenhaufen, Feinde der jetzigen Regierung. Damit war die Sitzung beendet.

Aisha war sauer, müde, etwas enttäuscht. Er nahm sie mit zum Essen, und sie verschlang hungrig zwei Riesensteaks pur, trank drei Bier und wollte dann mit dem Doktor ins Bett.

Im Zimmer daneben war wieder Krach, Gestöhne, Geschrei, ewiges Wasserlassen, bestimmt wieder Libyer, Arschficker, die das Zimmermädchen folterten. Er mochte keine Libyer, bisher nicht. Libanesen, ja, da gab es nette Leute, schöne Frauen. Er konnte nicht schlafen.

Am nächsten Morgen schon wurde er abgeholt, er sollte nicht gesehen werden. Vor dem Flughafen gab ihm ein Leutnant seine Reisetasche. Leise und eindringlich sagte er „Mzungu, go home. Don't come again.“ Es war ein langer Flug zurück, ein sehr langer Flug.

Er kam nach Hause, die graue Katze starrte ihn hasserfüllt an, seine Freundin setzte die Brille auf die Nase und zog ungnädig die Schultern hoch. Der Raum schien in ein giftiges gelbes Licht getaucht.

Bei seinem nächsten Mord ließ er einen Furz. Das Geräusch war so laut, dass der Doktor dachte, erwischt zu werden.

### *Ein Rezept, um die Welt zusammen zu halten*

Der Doktor band sich eine fleckige japanische Schürze um. Sie trug eine Firmenaufschrift. Aber der Doktor konnte das nicht lesen. Er begann damit, Rind- und Schweinefleisch zu gleichen Teilen in Würfel zu schneiden, nicht zu klein. Er bestreute diese mit schwarzem Pfeffer, Garam Masala, Ingwer und Kardamom, beträufelte sie mit ein wenig Zitronensaft. In einen wirklich großen Topf gab er Butter, Garam Masala, Lorbeerblätter, Knoblauch, ein wenig Zwiebeln. Diese Mischung röstete er langsam an, dann rührte er darin die Fleischwürfel, briet diese kurz von allen Seiten an. Er bedeckte alles mit Weißwein, ließ den Topfinhalt auf möglichst niedriger Temperatur köcheln. In der Zwischenzeit schnitt er einige Möhren in dünne Streifen und Würfelchen, ebenso mehrere Kartoffeln, gab alles in den Topf, dazu einige kleine Knoblauchzehen, zwei Zimtstangen, etwas frisch geschälten Ingwer in Scheibchen, frisch zerstoßenen Kardamomsamen. Nach fast einer Stunde fügte er sechs große Zwiebeln hinzu, nur in Viertel geschnitten, dann noch zwei Bananen in kleinen Scheiben. Daneben gab er einen dicken Klumpen Butter in eine Pfanne, ließ diesen schmelzen, dazu kamen dann drei Esslöffel Mehl, ein Esslöffel Curry, etwas Zimt, Ingwer und Kardamom .

Er verrührte alles, zerdrückte es mit der Gabel, gab es dann in den kochenden Topfinhalt unter stetem Rühren. Abgeschmeckt wurde alles mit Sherry, Limettensaft, Sojasauce über randvolle Löffel mit Zucker gegossen, mehrmals, bis zum endgültigen Abrunden. Dieser köstliche *Curry – Eintopf* wird noch mindestens an zwei Folgetagen weiter gegessen, schmeckt jeden Tag besser als Linsen und Rotkohl. Jedes Mal bei diesem Gericht dachte er an seine Schamanenschwester, die zwischen Hamburg und Mexiko pendelnd ihre Kinder beim Erzeuger deponiert hatte. Er vergab ihr nie, dass sie in einer hungrigen Nacht die gesamten Reste eines Curry – Topfes in der Musiktruhe versteckt hatte. Obwohl, dies war schon ein halbes Leben zurück.

## Überfall und Begierde

War dies Gottfrieds allmählicher Untergang und seine Wiedergeburt als Schwuler? Gottfried war erpressbar. Er hatte Patienten, eine kranke Mutter und Schulden. Generalmajor Walzhorst ließ ihn für sich arbeiten, Profile erstellen, ließ ihn kommen, um bei Verhören zu helfen, nachdem die Opfer mit halluzinatorischen Drogen gefügig gemacht worden waren.

Der große Psychologe fuhr ins Hotel, den Anweisungen eines Unbekannten folgend. Und dann geschah es, er verlor seine Verklemmungen, gab nach.

Erregt und mit zitternder Schwanzspitze, aus der schon ein kleines Tröpfchen austrat, kniete er sich vor den großen blonden Kerl. Er nahm seinen Schwanz in seinen Mund, roch Seife, spürte Sanftheit, Verletzlichkeit, dachte an ein schleimiges Baby, wurde dann doch herrschsüchtiger, wilder, geiler, kam aus dem Rhythmus, steckte ihm seinen Schwanz in den Mund, bestieg ihn dann, um rhythmisch kreisend und stoßend und saugend, sich selbst streichelnd, den Blondem in die Brustwarzen beißend, plötzlich und hemmungslos schreiend spritzend zu kommen.

Gottfried war gierig, ausgehungert und depressiv gewesen. Jetzt wurde er ruhig, fühlte sich leicht angewidert. Der Blonde war blond und blöd. Sein Arsch brannte, und er hatte Hunger.

Walzhorst hatte ihn observieren lassender Walzhorst, Generalmajor beim MAD. Er wusste Bescheid, rieb sich seinen dicken Schwanz, kaute an einem Schnitzel. Etwas Speichel rann ihm aus dem linken Mundwinkel, und seine Augen quollen ein wenig hervor, nicht so wie bei einem Frosch, aber so wie es war, dachte man doch an einen Wasserkopf.

Walzhorst rief ihn an, bestellte ihn zu sich. „Wir brauchen Ihre Hilfe,“ meinte er, „bitte kommen Sie sofort ins Hotel Roter Turm.“ Gottfried stimmte ungerne zu, kam, erhielt im Zimmer ein Getränk, Campari Orange mit Atosil und Diazepam oder irgend so etwas, musste sich in einem Video zuschauen, dann Walzhorst mit Hand und Mund befriedigen, den stinkenden altem Sack befeigern, schlucken, er war es leid, er kotzte auf den teuren Teppichboden, konnte nicht mehr aufhören zu kotzen, und so wurde er von einem Fahrer völlig benommen und nicht mehr er selbst nach Hause gebracht.

Walzhorst hatte diese Schweinsäugelein, die Menschen so harmlos aussehen lassen, und er ging selbstgefällig in seinem Büro auf und ab, schwuchtelig-eitel und fett wie ein Reichskanzler, heimlich schwarze Nylons tragend ließ er sich nur zu gern von blonden jungen Polizisten durch Bayern und Baden-Württemberg fahren, wo er seine Vorlieben pflegte.

Einer seiner Lieferanten war in Bochum still und leise erschossen worden, und keiner wusste von wem.

**Die Poponauten suchten überall, fanden nichts.**

***Garam Masala - Rezept :***

**4 El. Koriandersamen, 2 El. Kreuzkümmelsamen**

**1 El. schwarze Pfefferkörner, 2 x 7.5 cm Zimtrinde,**

**6 Nelken, 2 Teelöffel Kardamomsamen, 1**

**ganze Muskatnuss Zubereitung :**

**Garam Masala zubereiten: Alle Gewürze in eine kleine Pfanne geben**

**und bei mittlerer Hitze etwa 3 Minuten unter Rühren anrösten.**

**Wenn die Gewürze anfangen zu duften, herausnehmen und auf einen**

**Teller legen. Die Hülsen der Kardamom-Samen entfernen. Mit einem Holzlöffel die Zimtrinde grob zerkleinern.**

**Gewürzmischung abkühlen lassen. Abgekühlte Gewürze in 2-3 Portionen in eine elektrische Kaffeemühle oder den Mixaufsatz der Küchenmaschine geben und so fein mahlen bis ein Pulver entstanden ist. Man kann diese Arbeit auch mit einem Mörser erledigen. Die Muskatnuss hineinreiben. In einem Glas mit einem festen Verschluss aufbewahren.**

**Garam heißt übersetzt warm bzw. heiß. Das**

**bedeutet, dass die Gewürzmischung eine heiße Mischung ist und**

eine angenehme Wärme im Körper erzeugt.

Man kann Garam Masala in einem luftdicht verschlossenen

Gefäß etwa ein halbes Jahr aufbewahren, ohne dass sich sein

Aroma verliert.

**Gottfried erzählt alles**

Am nächsten Tag hatte Gottfried Durchfall, Magenschmerzen, ein schlechtes Gefühl. Er ging zum Doktor. Dort prahlte er schon im Wartezimmer mit seinem Afrikaurlaub. Ja.

Aber beim Doktor gestand er seine Urängste. Und ob er jetzt HIV-infiziert sei. Und er erbat sich Absolution, Schwulsein sei doch normal, oder?

Der Doktor sagte „klar“ und dachte „bi“ und „aber“ und „Scheißpsychologen“.

Was er denn in Afrika gemacht habe, fragte der Doktor, und wo er gewesen sei.

In Kenia, ja, Diani Beach. Und die Spielcasinos seien geschlossen gewesen. Die Mafia hätte nicht genug an die Regierung bezahlt. Das stimmte so, das wusste der Doktor. Und mit den Nutten, die seien zu aufdringlich und zu gefährlich gewesen. Der Doktor fragte, ob ihm denn etwas gefallen habe.

Ja, meinte Gottfried, der Geruch nach Meer, die frischen Hummer und das Geräusch des Windes.

Aber er erzählte dem Doktor auch von dem schmerzbäuchig geilen Walzhorst, von Glücks vom BND, von seinen Problemen, seiner Erpressbarkeit, seinem Hang zum Mitmachen, denn er wusste nicht, wo er es sonst alles hätte los werden können.

Der Doktor rezeptierte Loperamid, MCP, und er bescheinigte Gottfried wegen einer Magenverstimmung verbunden mit einer Durchfallerkrankung Arbeitsunfähigkeit für drei Tage. Na ja, dachte er nebenher, als er die Diagnosenverschlüsselung nach ICD10 vornahm, drei Tage Urlaub für ein Mal Arschficken.

Was der Doktor nicht wusste: Gottfrieds heimlicher Geliebter war ein junger Frauenarzt mit einem stark beschnittenen, überreizten und in erregtem Zustand in der Mitte völlig abgeknickten Glied, der ganz in der Nähe eine Kinderwunsch-Klinik betrieb, und die beiden trieben es auf den Gyn-Stühlen, auf den Untersuchungsliegen, auf dem Boden, überall. Erst Jahrzehnte später, nach einem Nervenzusammenbruch der Ehefrau dieses Frauenarztes war das dann herausgekommen. Es kam zur Scheidung, und der Gynäkologe wanderte nach Thailand aus, infizierte sich mit HIV und lebte dann wohl noch recht lange.

Vor seinem Tod grübelte er zwischen diversen Vergnügungen zweifelnd darüber nach, ob es wirklich Sinn mache, bei Männern und Frauen den Puls auf verschiedenen Körperseiten zu fühlen um dann eine traditionelle ayurvedische Diagnose stellen zu können. Er war so sehr von der natürlichen Bisexualität des Menschen seit seiner Entwicklung im Mutterleib überzeugt, dass er schließlich zu seiner ursprünglichen Zwittersexualität fand, zwar unfruchtbar, aber selbstgenügsam und fast glücklich. Seine täglichen Freuden und Genüsse konnten

sich so für den Rest seiner Tage frei auf alles andere erstrecken, so auf die Sinne Riechen, Schmecken, Hören, Sehen, er konnte sich lösen in Bewegung, in rhythmischen Zyklen.

### **Die Frau des Generals**

**Die Frau des Generals saß im Fensterrahmen, im vierten Stock eines Bogenhausener Mietshauses, kaute auf ihren Fingernägeln, nein, auf den Resten ihrer Fingernägel, genauer, nur an den Fingernagelresten der linken Hand, in der rechten hielt sie ein Nokia mit quietschlila Schale. Sie hatte vergessen, mit wem sie telefonieren wollte. Aus dem Backofen begann ein Zuckerkuchen zu duften, füllte die Küche mit süßer Luft, die an ihrer Nase vorbeizog, hinaus zum offenen Fenster, dieses Fenster zu einer absurden Welt, von dem aus sie einen Spielplatz sehen konnte, andere Häuser, Strassen, schießende Hunde, die heimlich in irgendwelchen dunklen Ecken hockten, um sich zu erleichtern. Sie wunderte sich, woher alle diese Hunde kamen, und sie wartete darauf, vom schrillen Klingeln ihrer drei Kinder an der Tür erschrocken zu werden. Bis dahin träumte sie weiter, spürte etwas warmes im Bauch. Es klingelte, zu früh. Ein Bote brachte ein dienstliches Kuvert, und völlig weg getreten, noch im outback ihres Hirns sah sie nur das braune Packpapier, ihre Interesselosigkeit irritierend deutlich. „Bitte legen Sie das auf den Tisch.“ Ein Satz, heiser, fast gehaucht, dann sah sie seine Augen, in dem Augenblick, als der Umschlag den Tisch erreichte war für beide alles zu spät. Die Augen dieses Mannes waren grau, stark, voll von Leben, Lust und Begierde, er sah sie an und sie konnte nicht weg schauen, sie konnte es nicht.**

**Mit ihren Veilchenaugen und hohen Wangenknochen, in den Fensterrahmen geschmiegt, nur in einem engen Hausanzug sah sie aufregend aus, sogar mit den zerkauten Fingernägeln und dem leicht hilflosen Lächeln verstärkte sich ihre Anziehungskraft, eine Frau, die nicht wegrennen würde, eine einsame Frau, die Frau des Generals. Der Bote ging auf sie zu, ging in ihre Augen, und sie nahm ihn auf, im Stehen, die Knie wurden beiden weich, und es gab keine Worte mehr, kein einziges Wort, nur Atem, Hände, vollkommene Geilheit, losgelöste herrliche Begierde.**

**Sie liebten sich, im Hintergrund immer noch beschissene Musik, Fetzen von irgendeinem Lied, zerbrochenes Deutsch, gebrochenes Englisch, angefressene Takte aus irgendeinem alten Blues. Der Rhythmus war egal, es gab für diese beiden nur völlig eigene Folgen von Bewegung, Zeit und Raum.**

**Der Bote zog seine Jeans hoch, schaute sie noch einmal an, drehte sich um, ging durch die Tür, um nie wieder zu kommen. „Hau doch ab!“, schrie sie in Gedanken, zu verblüfft, um ihre Stimmbänder benutzen zu wollen.**

## **Erfolge**

**In diesem Monat gab es doch Lichtblicke, die Reise, die Heimlichkeiten, es hatte alles einen Sinn gehabt. Der Hubschrauber des Bruders des Präsidenten stürzte über dem Lake Victoria ab. Überreste konnten in der großen Tiefe nicht geborgen werden, waren abgetrieben, unauffindbar. Auf Satellitenfotos sahen die Briten eine Explosion vor dem Absturz. Diese Informationen erhielt der Doktor weiter heimlich, da es in Großbritannien auch starke mächtige und gewalttätige Wirtschaftsquellen gab, die in Mining-Gesellschaften und Söldnerarmeen ihr Geld investierten. Museveni musste wohl gehandelt haben. Der Bruder, Salim Saleh, war eben auf einem Flug zu Moi gewesen, dem korrupten kenianischen Präsidenten, der sein Land mit eiserner Hand zusammenhielt, jahrelang AIDS verschweigen wollte, internationale Unterstützung wegen seiner amerikanischen Raketenabschussrampen erhielt, Spielbank-Kriege mit der italienischen Mafia führte, da er selber die Hotels und die Tourismusbranche abzockte. Moi war auch fällig, eigentlich, dachte der Doktor.**

**Auch wenn es ihn schmerzte, dass der Lake Naivasha fast ausgetrocknet war, verlandet, dass nur noch wenige Flamingos dort geblieben waren, wenn er an die stumpfe Bestechlichkeit der oberen Bonzen dachte, so empfand er doch eine leichte Schadenfreude.**

**Seine verdammten Hebammen und Krankenschwestern waren nachts so oft an seine Tür gekommen, kaum spürbar, wie ein lauwarmer Hauch in einer warmen Nacht, ein unhörbares unterwürfiges und arbeitsscheues Klopfen an seiner Schlafzimmertür. „Doctor, the condition of this child has changed.“ Welches Kind auch immer, ich meine, sie waren ja ohne Foto gekommen und der Namen war schließlich und endlich allen gleichgültig.**

**Die Bedeutung dieses Satzes hatte er gelernt. Gemeint war: bis du kommst, ist das Kind schon tot. Und vorher wäre auch keine dieser Frauen aufgestanden. Sie kamen alle gleich durch die Nacht, in Plastikbadesandalen, in Jesuslatschen, sie schoben ihr Becken vor, balancierten ihren Bauch vor ihrem Kopf, geräuschvoll schlurfend, das lustloseste abwesendste Fachpersonalgesicht der Welt aufgesetzt und unangreifbar weggetreten. Zuschauen bedeutete Angst empfinden, dass durch das Ungleichgewicht beim Vorschleifen der Füße der zumeist nach hinten oben ragende Arsch plötzlich nach hinten unten kippen und fallen könnte. Diese Ärsche, rund, oft riesig. Aber soviel immer er hoffte und so oft er insgeheim an domestizierte asiatische Inzucht-Fettsteißschafe dachte, es geschah nichts zu seiner Erheiterung.**

**In Kampala warteten die Marabus am Schlachthof, satt, träge.**

**Vereinzelt hörte man nachts MP-Salven, kurze Feuerstöße.**

**Die Erinnerung roch nach Verwesung, und Geburt, Leben und Tod, nach Exkrementen und nach der Süße von**

**Blut.**

### **Frauenporno**

**Abends erhielt er eine e-mail. Eine schöne junge Frau fragte: „Wie geht Sex?“. Hi, antwortete er, ich dachte nicht, dass ich in meinem Alter mein Talent verschwenden würde, um eine Frau über eine ISDN-Leitung erregen zu wollen. Aber nun lass geschehen, entspanne dich, nichts was ich schreibe ist so intensiv wie deine Gedanken, lass sie streunen, herumlaufen, lass das warme Gefühl in deinem Bauch kommen. Versetze dich in...**

**Ich sehe seine Hände an, und ein Schauer läuft mir über den Rücken, ganz runter, bis ins Steißbein, die Haare auf meiner Haut richten sich auf, ich habe Angst, dass man das sehen kann. Diese Hände sind doch eigentlich ekelig, und ich merke, dass ich geil bin, mein Höschen wird feucht, ich möchte es ausziehen, aber er spricht mit mir, ich muss ihm in die Augen sehen. Verdammt. Mir wird kalt. Ekelig. Diese Hornhaut, diese ekeligen schwarzen Haare auf den Rücken der Finger. Er hat einen Popel in der Nase. Diese Hände, haben schon so viel gemacht, rumgefummelt, waren in Frauen, haben geschnitten, genäht. Mir wird schlecht. Ich muss ihm in die Augen schauen, aber meine Gedanken sind meine Gedanken, ich lasse es einfach zu, jetzt. Ihn geht es nichts an, nicht einmal, wenn er es merken würde. Ich will diese Hände, diese rauhen haarigen Dinger, ich will sie an mir spüren, überall, an meiner Brust, zwischen meinen Beinen, an meinem Bauch, an meinen Armen, um meinen Rücken. Was hat er gesagt? Mir wird heiß. Ich muss einen Knopf aufmachen. Scheiße. Egal, Hauptsache, ich stöhne nicht. Jemand kommt an unseren Tisch. Das ist gut. Diese Glatze, diese wenigen kurzen Stoppelhaare. Wenn er doch hier und jetzt vor mich knien würde, ich würde ihm seinen Kopf zerkratzen, ihn an mich ziehen, ihn ersticken, dass er nie jemand erzählen könnte, dass ich geil auf ihn bin, dieses ekelige Wesen. Mann.**

**Ich mag keinen Räucherlachs, schieß drauf, an seinem Mundwinkel hängt ein kleiner Tropfen Speichel. Er isst schnell, den Salat schlingt er richtig. Ich stochere auf meinem Teller herum, ziehe mir unter dem Tisch den rechten Schuh aus. Das ist gut. Meine Handtasche, hier, ich krame herum, da ist noch ein Billy Boy. Igitt, ist der grün, ich schieß drauf, leg ihn hin, vor ihn hin, genau dahin, wo eben noch die Salatschüssel stand, lächerlich, und ich rufe „Zahlen, bitte!“. Er schaut mich an, sein Mund steht offen, seine Augen sind so ungläubig, super. Der Kellner kommt noch nicht, und bis wir zahlen ist etwas Hartes an meinem Fuß, was so vorher nicht dort war. Er schwitzt an der Stirn, am Haaransatz, und er versucht, seine Lippen zusammen zu pressen. Beim Aufstehen vergesse ich erst meinen Schuh, ziehe ihn dann ungeschickt an. Hinter der Kneipe stolpere ich, wir können doch später nach Hause. Ich habe Glück, nur Laub unter mir, kein Tannenzapfen, keine Steine. Es ist etwas modrig, mir egal. Mir ist heiß.**

**Warum zum Teufel muss immer ich alles machen, warum? Warum kommt kein Schwanz an, so einer auf einem**

großen weißen Pferd, ihr wisst schon, so ein Ritter oder so.

#### **Die Hexe Luitpold in Hannover**

**Der Doktor konnte nicht mehr schlafen. Er hatte vergessen, wie man schläft. Sein Nacken, Gesicht, seine Schultern schmerzten. Er weinte fast vor Erschöpfung, aber seine Augen blieben trocken in seiner fast vollkommenen Verzweiflung.**

**Hatte Sex ohne Erotik, hatte das körperliche Ablassen von Spannung ohne seelischen Ausgleich, hatte das Verlernen von Verspieltheit und das Verschränken der Hände hinter dem Rücken beim Sex, hatte das seinen Mund halten dem Partner gegenüber und das sich Zwingen zur Fantasielosigkeit einen anderen Sinn als Selbstquälerei? Steckte eine höhere Moral, eine andere Instanz oder nur die Perversion der Partnerin dahinter?**

**Von seiner Schwägerin erfuhr er die Adresse der alten Frau. Ein Anruf, und am nächsten Tag fuhr er dorthin. Es ging durch fast ganz Oberschwaben in den Lebensraum Allgäu. An einem kleinen dunklen See fand er das Haus, gegenüber, direkt an der Strasse.**

**Der Termin war vorvereinbart. Die Schwiegertochter, eine ruhige freundliche Frau um die 45 öffnete die Tür. Die Hexe saß auf dem Sofa, gebrechlich und doch zäh wirkend, die Hände im Schoß, fast taub, schaute sie den Doktor mit scharfen Augen neugierig an. „Wo kommst her“, und der Doktor musste die Antwort laut brüllen. „Was hosch ond wo duads weh?“ Der Doktor zeigte auf seine linke Seite, Schultern, Nacken, Gesicht. „Do!“ Unvermittelt schoss ihre Hand hoch an einem langen dünnen Arm, strich über seinen Nacken, verharrte dort, und die alte Frau murmelte einen Spruch über das Kreuz und den Weg und Nägel und Besserung, so rasch, dass die Worte sofort in Vergessenheit geraten waren.**

**Es klang wie ein auswendig gelerntes altes Sprichwort, wie aus der Schule mit nachhause gebracht und dort immer wieder und wieder vorgetragen, benutzt, hundert Male verwandelt, gebraucht. Eine Logik gab es nicht, die Worte waren die Magie, die Berührung war der Zauberstab, und der Doktor konnte es nicht glauben. Daher ging es ihm nur wenig besser.**

### *Albtraum und zweites Gesicht- Traum*

Diese Nacht wachte er schweißgebadet auf, zitternd, und er weinte vor Angst und Grauen.

Er war in einer Höhle gewesen, eine Besichtigungsgruppe ging zurück zum Eingang, verschwand nach hinten, während er zögernd etwas verspürte, was ihn warten ließ, zaudern.

Während die letzten Besucher hinter ihm ins Tageslicht hinaus traten, sprang ihn jemand an, ein Junge, so um die zwölf Jahre alt höchstens, dunkel, schlank, klammerte sich wie ein Affe an ihn, eine sexuelle Andeutung in der Geste lenkte ihn einen Augenblick ab, und er dachte noch, was will der arme Junge, und da fingerte er an ihm herum, suchte seine Geldbörse an sich zu ziehen, und er wollte ihn von sich wegstoßen, aber es gelang ihm nur mühsam, so zäh klebte er an ihm, wie eine Frau, so eine, die ihm ein Bein auf die Hüfte legen würde, im Stehen, den Schritt spreizend, um den anderen zu zeigen, der gehört mir, mein Schwanz, hier pinkle ich, so hatte er alle Gliedmassen um ihn geschlungen, und er begann ihn von einem Augenblick zum anderen zu würgen, übergangslos, ohne Vorwarnung.

Aus dem Dunkel, aus dem Nichts materialisierten sich zwei andere, ein kleiner dickerer Junge um die zehn bis zwölf Jahre alt, mit einem fast gutmütigen aber vielleicht etwas groben Gesicht und ein Junge oder ein Wesen, ein Dämon, eher vierzehn Jahre alt, mit einer fleckigen Haut, Milchkaffeefflecken in seinem Gesicht unter kurzen krausen Haaren, und er sah ihn durchdringend an, beobachtete ihn durch und durch, erforschte sein Innerstes. Er kam ihm vor wie eine Ausgeburt der Hölle, seine Augen brannten aus einem verschwimmenden kranken Gesicht, und er wusste, dass diese drei Wesen ihn nicht nur ausrauben sondern töten und foltern wollten.

Verzweifelt schleuderte er nun doch den kleinen Dunklen von sich, versetzte ihm einen mit der Faust, und er blieb dann fast die ganze Zeit durch am Rande des Dunkels liegen, eher teilnahmslos.

Und der Fleckige sah ihn an, und er wusste, dass unvorstellbar Schlimmes mit ihm geschehen würde, wenn er nur ruhig bliebe, er wusste, dass es keinen Verhandlungsspielraum geben könne. In seiner Not sah er vor sich eine Zaunlatte liegen, am Rand einer alten Feuerstätte, und er spürte, dass hier ein Zeremoniell begann, in dem er seine Seele verkaufen würde. Der Fleckige schickte ohne Worte den dicken, den stämmigen ruhigen Jungen, aber der kam mit einem Messer, er schlug ihn, aber während er ihn schlug legte er nie das Messer weg, und er schlug ihn weiter, auf den Kopf, auf die Brust, und die Schläge auf seinen Kopf hallten durch die Höhle,

wurden zum Rhythmus seines Herzens, und der Fleckige sah ihn an, durch ihn hindurch wie durch altes Glas, und der Fleckige wusste, dass er nur zu warten brauchte, die Schläge des Doktors wurden müder und müder, seine Arme schmerzten, und er wollte ihn doch nicht sterben sehen, der Junge begann, blau anzulaufen, kriegte fast keine Luft mehr, ein großer Bluterguss zeichnete sich auf seiner rechten vorderen Brustwand ab, der Doktor wusste, was er ihm schon angetan hatte, welche Knochen gebrochen waren, und ihm wurde immer übler, er fiel noch immer nicht um, warum musste er ein Kind töten, und der Fleckige sah ihn an, er hatte gewonnen, so oder so.

Kurz bevor der Stämmige starb, in dem Augenblick, als sein Geist aus ihm trat und bevor er umfiel, wachte der Doktor auf.

## Obitre

Obitre heißt "Der, der keine Verwandten hat", obwohl man denkt, es heißt „Das Grab ist leer“, aber das bedeutet schon der Name Vuni. Obitre hatte beim Doktor gewohnt, mager, voll von Angst, merkwürdig schläfrig, stumpf. Es war umso schöner, wenn er lachte, wenn seine müden schmerzvollen Augen voll von Freude strahlten.

Obitre hatte einen Freund, Samuel, der nur 10 Jahre alt mit langen dünnen Beinen und barfuss die Ziegen seines Onkels bis in den Sudan getrieben hatte, über 80 km durch Gestrüpp, Elefantengras, Busch.

Onzia heißt „die Hässliche“. Rose Onzia kannte sie beide nun. Und die beiden hatten sie gesehen, wie sie aus dem Schlafzimmer des Doktors kam. Da musste man vorsichtig sein.

Seine Krankenschwester, die Lehrersfrau, sie war ihm treu, die Unfruchtbare, die nun ein Kind geboren hatte. Dem Rat des Doktors war sie gefolgt, der ihr erstmals den Mittelschmerz erklärt hatte. Sie würde nichts verraten.

Aber jetzt, hier, bei der Jagd, hier in der deutschen Heimat fiel es ihm wieder ein.

Wo war nun Obitre? Bei seiner Mutter im Dorf, die man kurz vor der Abreise des Doktors merkwürdigerweise plötzlich gefunden hatte? Verschwunden? Verhungert? Hatte er AIDS? Mein Gott, seine Eltern hatten solange still gehalten, wussten den Sohn versorgt, stellten sich tot. Und Obitre hatte nicht gewusst, dass er noch Eltern hatte. Das war ein grausames und zugleich ein nützliches Spiel gewesen, lehrreich, sehr lehrreich.

Obitre, ein Ort im Gehirn, eine schmerzliche Lücke, dort, wo die Toten liegen, die toten Wünsche, die Erinnerungen, die Liebsten, die Freunde.

Und niemals hatte er den Ruwenzori erstiegen, die Mondberge hatte er nicht gesehen.

Er erinnerte sich, wie in Maracha ein Wirbelwind der Hexe auf dem Fuß gefolgt hatte, wie ein kleiner Hund, klein, trockene Blätter, Ziegenkot, Grashalme über dem Boden kreisend, dicht bei Fuß. Er wusste nicht wirklich, ob dies eine Hexe gewesen war oder ob nur der Wirbelwind eine zufällige und vorläufige Vorliebe für diese Lugbara entdeckt hatte.

### **Eros-Center**

**Die Benennung ist schon irgendwie falsch. Wie viele Jahre, etwas seit der Schulzeit des Doktors, etwa dreißig Jahre schon steht da der Puff, Eros-Center, Herzchen an den Fenstern. Daneben gibt es jetzt eine Bar, American Table Dance, noch etwas weiter MacDonalds und gegenüber inzwischen ein großes Einkaufszentrum.**

**Wie oft war der Doktor übergeil oder stinksauer, mit trotzgeschwellten Hoden, mit Wut im Bauch langsam vorbeigefahren. Er traute sich nicht, ein mal hatte er den Innenhof betreten, niemand war dort gewesen. Hinein ging es durch eine Absperrung mit schmalem Durchgang. Im Haus selbst hätte er sich eingesperrt gefühlt, gezwungen. Er schämte sich fast, da er sich biologisch minderwertig zu fühlen begann. Er meinte, dies müsse man können, rein, raus, so wie in alten Redensarten, als es hieß, seinen Mann zu stehen in jeder Situation.**

**Er begann, Freunde um Begleitung zu fragen. Verschämt waren die meisten, gaben nichts zu, wollten auch, aber konnten aus so vielen Gründen nicht. Wollten sich ihre Jungfräulichkeit wenigstens im Hinblick auf Prostitution bewahren. Oder so tun als ob.**

**Andere wiederum standen auf Kleenex - Tücher. Einer besuchte regelmäßig eine hochgewachsenen Blondine in einem Hochhaus. Auf eine Untersuchungsliege gefesselt ließ er sich einen blasen. Er fand das extrem entspannend. Wunderte den Doktor auch nicht. Dieser Kunde brauchte auch regelmäßig Neuroleptika.**

**Doch mit eben diesem besuchte der Doktor dann das Eros-Center. Eigentlich ganz einfach, ein Laufbordell, Parkplatz viel geschickter im Hinterhof, verboten für Frauen und Jugendliche unter 18, 2 Stockwerke mit diversen Eingängen, Aufgängen, Ausgängen. Die Frauen, die nicht besetzt waren, standen in den Türen ihrer Zimmer, halbnackt, freundlich, einladend. Die erste schien recht jung, schlank, blond. Eine der nächsten gefiel dem Doktor, eine Asiatin, die sich über ihn als Kunden offensichtlich gefreut hätte, 100 Mark war der Einheitspreis, und er wurde ganz schön spitz.**

**Doch sein Bekannter lief weiter, wollte alles sehen und dann doch woanders hin. Bis dahin war dem Doktor die Lust vergangen. Andere Straßenseite, ein paar Häuser runter, über einem Pizzaservice, eine unscheinbare Klingel, ein unauffälliger Name, z.B. wie Stoll oder Scholl. Innen lagen dann Visitenkarten aus,**

„Verkehrsservice“. Eine Frau in den frühen Vierzigern öffnete, ein verkniffenes misstrauisches Gesicht, die Urlaubsvertretung der Chefin, ein langer Flur, hinten ein offener Raum mit einer vollgestopften Waschmaschine, nicht so einladend, etwas unappetitlich. Man wurde in ein Zimmer gesetzt, ein Bett, ein Sitzkissen – Sofa, ein großer Spiegel, ein Waschbecken. Getränke wurden angeboten, und die erhältlichen Damen stellten sich einzeln vor. Dem Doktor waren sie zu groß, zu blond, zu knochig, zu mächtig. Nein, vor allem die kleine Asiatin hatte es ihm angetan. Also raus und zurück. Da war das Zimmer zu, die nicht ganz so junge Frau war besetzt, und der Doktor fuhr nachhause, unerledigter Dinge. Aber nicht zu enttäuscht. Er würde es ein andermal nochmals versuchen, vielleicht schon morgen, allein.

Für heute hatte er seine Mutprobe bestanden. Seit seiner Schulzeit in Ulm oder direkt danach gab es dieses Eros – Center, und nie hatte er sich getraut, dieses anfangs so umstrittene Etablissement zu betreten.

Schön war es nicht, aber sauber genug schien es.

Für heute hatte er gegenüber im Blautal – Center eingekauft. Schweinefilet und Knoblauch - Baguettes.

Zurück zuhause schnitt er das *Filet* in kleine Scheibchen, pfefferte alles in einer Schüssel, fügte Ingwer, Kreuzkümmel, Koriander, Kardamom, braunen Zucker, Soja – Soße, Worcester – Soße, Tabasco, Sherry, Zitronensaft und gesalzenes Sesam – Mus hinzu, mischte alles, bedeckte es mit einem Teller und ließ es ziehen.

In der Zwischenzeit machte er es sich mit kaltem Kaffee und einem Krimi gemütlich. Seine Lebensgefährtin war noch abwesend, in Stuttgart bei ihrer Tochter.

Er telefonierte dann mit seinen Söhnen, beide eben unterwegs mit ihren Freundinnen.

Jan: Aus dem Internet ins Sexkino

Das war das eurogay Pinboard.

Gottfried Schenkel dachte ja, er sei ein erfahrener Psychologe, aber er konnte es sich erst im reifen Alter zugeben, dass er nichts mehr wollte, als gebumst zu werden. Er hatte Durchfall vor Aufregung, cremte sich nervös den Arsch ein, und er dachte lange darüber nach, warum er eigentlich diesen Scheißberuf gewählt hatte. Doch wohl nur, um sich von seinen eigentlichen tiefschwulen Bedürfnissen abzulenken.

Er fuhr nach Ulm, Ulmergasse hoch, vorbei an Eisdielen und Pizzeria, Eingang Sexkino, vor dem Sportgeschäft mit der schönen Kletterausrüstung, im Eingangsbereich an den Vitrinen mit den aktuellen Videos, wie angekündigt, schlank, Jeans, Jeansjacke, so um die dreißig. Ein etwas mürrisches Gesicht. „Bist Du Jan“, fragte er direkt. „Ja“, mit unruhig herumirrendem Blick. Gottfried dachte und fragte: „Bin ich Dir zu alt?“. „Nein, nein.“ „Dann lass uns da reingehen.“ Sie betraten eine Kabine.

Begannen sich auszuziehen, Jan routiniert, Gottfried eher schüchtern. Gottfried kniete sich hin, bewunderte den riesigen jungen durch einen cockring eingeschnürten Schwanz, die prallen Hoden.

Er begann, Jan zu streicheln, zu küssen, am Bauch, an den Eiern, am Schwanz. Der Schwanz schmeckte gut, war weich, riesig. Jan zog sich einen Gummi über, bestrich diesen mit Gel, schmierte Gottfried voll mit Gel, mit erst einem, dann zwei Fingern in sein Arschloch greifend. „Wollen wir es versuchen?“ „Ja“, sagte Gottfried, „ich hab es mir so gewünscht, aber der ist bestimmt zu groß!“ Leider war es so.

Er bückte sich nach vorne, den Hintern hoch, beide Ellbogen auf den Kabinensitz gelegt, aber es tat zu weh, wenn Jan ihn hineinstieß, der Schwanz war zu riesig. Also Kondom runter, Schwanz streicheln, küssen, saugen.

„Warte, mir kommt es gleich“, sagte Jan. Und es kam ihm. Höflich reichte er zuerst Gottfried ein Kleenextuch, wischte sich alles ab und sagte dann: „Ich geh schon mal, damit es nicht so auffällt.“ Gottfried war nicht gekommen. Er war Narzissten gewöhnt. Sein Arsch tat wieder weh. Sein Schwanz war noch steif. Aber Befriedigung war jetzt so nicht mehr möglich.

Als er ins Licht hinaus trat, wurde er sofort am Ärmel festgehalten, „Erwischt“, meinte Karl Frasch, ein Bote von Helmut Glücks. „So haben wir dich wieder erwischt, du Sau. Komm mit, wir müssen dir etwas zeigen“. Frasch fuhr mit Gottfried nach Esslingen, in ein Kühlhaus, dann im Aufzug abwärts. Als sie aus der Tür traten, roch es nach Exkrementen, verbranntem Fleisch, Urin, Blut und Tod. Aus dem nächsten Raum waren Geräusche zu hören, ein Stöhnen, ein fast lautloses Jammern, eine Frau, völlig nackt, kauerte in einer Ecke, mit Metallfesseln versehen, alle Gelenke wundgescheuert. Die Frau war Gottfrieds Schwägerin. „Die zeigen wir dir, damit du funktionierst. Die Organe werden verkauft, wir bevorzugen frisch geschlachtete Ware, aber wir haben auch ein neues Konservierungsverfahren entwickelt, die Uni in Wien und in Belgrad haben mitgeholfen, Wissenschaftler aus Bagdad helfen uns hier. Und wenn wir uns schon so viel Mühe machen, keine Kosten scheuen, dann wollen wir auch das Vermögen dieser Leute. Und da kommst du ins Spiel, Verhörtechnik, mein Lieber.“ Gottfried wurde schlecht, fast hätte er wieder gekotzt. Es blieb ihm nichts übrig.

Sydney´s

Aus der Speisekarte: “Chateau Xanadu Semillon 1998”

Western Australia (Margaret River)

“Wundervoll trockener Wein, der seidenweich über die Zunge fließt, er hat enorme Komplexität und ist von betörender Eleganz. Lagerung in neuen französischen Eichenfässern. Dieser Wein passt ausgezeichnet zu Fischgerichten aller Art. Ein Semillon, der zu den besten in Westaustralien gehört.“

Dazu neuseeländische Green Shell Muscheln in Kokosnuss – Chili – Limonen – Sud. Eine kleine Portion. Auf die Bemerkung des Doktors : „und werde ich davon satt?“ brachte die Bedienung einen großen Korb Weißbrot. Das Sidney’s liegt in der Stuttgarter Innenstadt, Bumerang, Didgeridoo und Bilder mit den Motiven der australischen Ureinwohner zieren zusammen mit einem Sandkasten das Restaurant. Das Essen ist gut, die Portionen sind zu klein. Die Hintergrundmusik war leise genug und gut, Didgeridoo und andere europäischere Klänge.

Die Speisekarte mit dem Summer Menu gab es für sechs Mark zu kaufen. Die Beschreibung der australischen Weine brachte den Doktor zum Lachen.

Er fand zum Beispiel auch folgenden Text oberaffengeil:

„Knapstein Lenswood Chardonnay1997“, South Australia (Lenswood in den Adelaide Hills),

“Trocken-halbtrocken, duftet nach weißem Pfirsich und Nektarinen, ein Hauch von Feigen und mit typisch rauchigen Noten von getoastetem Holz, weich und cremig mit einem touch von Butterscotch.“

Ein Gedicht, traumhaft, Klänge aus einem verwunschenen Garten.

Australische Winzer, dachte der Doktor, müssen eine Mischung aus Daniel Düsentrieb und Dylan Thomas in riesigen fruchtbar wuchernden Weinbergen sein, keine kargen Gogen aus Tübingen, völlig ohne die schwäbischen Bürden des Steinlesens und des Güllefahrens. Nein, diesen Dichterbauern könne man weder

einen schlechten Geruch noch böse Witze anheften.

Aber insgeheim dachte er auch wieder, ob diese Jungs nicht nur gute Texter angeheuert hatten. Ob sie nicht in Wirklichkeit wie besoffene Kängurus mit verschissenen Unterhosen völlig verschwitzt durch ihre Weinberge hopsten, Unkrautsprays auf den Rücken geschnallt, riesige Spritzpistolen fest in beiden Händen.

Ob nicht bei anderen Hubschrauber Wolken verheerender, lebensvernichtender und die Teilung der menschlichen Chromosomen störender, Missgeburten fördernder Ungeziefervernichter mit lautem Flügelschlagen und zischenden Düsen in die grünen Hügel verteilt?

Hartmut Fahlzahn vom BKA war aus Wiesbaden gekommen. Ein Schulkamerad des Doktors. Das Essen sei nicht übel, aber ein gutes Schnitzel wäre ihm wohl lieber gewesen.

Völlig entspannt hörte der Doktor ihm zu. Fahlzahn hatte Fragen. „Erinnerst Du Dich an Uganda“, so begann er das eigentliche Gespräch.

#### **Alex im Nachthemd ist tot auf dem Baum**

Alex wog lebend über 145 kg. Alex war ein Freund, der bei Wiegeversuchen normale Badezimmerwaagen mehrfach geschrottet hatte. Ja, schrotten ist nicht stilechtes Deutsch, aber es ist einfach wahr so. Bei seiner Beerdigung trug der Doktor eine Sonnenbrille, um die Tränen zu verbergen. Alex war mit 38 an Lungenkrebs gestorben. Er hinterließ 3 Kinder, eine Frau und verstörte Freunde. Alex half mit bei seiner Beerdigung. Er saß im Nachthemd auf einer zarten Pappel an der Friedhofsmauer. Die Pappel bog sich, und Alex fluchte über den Posaunenchor. Dabei grinste er maßlos unverschämt. Das Nachthemd war zu klein. Das pietistisch weltflüchtende Katzengejammer, nein, warum nicht „All the saints go marching in“ oder so etwas ähnliches? Der Doktor musste schon zurück grinsen, und er hielt die Pappeläste für eine schwachsinnige Idee, aber so war Alex nun mal, dickköpfig, und er hatte es sich so in den Kopf gesetzt, postmortale Schwerelosigkeit, basta.

Ja, was hatte Alex Unnachahmliches geäußert? Auf die Frage „Wie geht es Dir?“ hatte er die Antwort „Das willst Du nicht wissen. Du hast Urlaub.“

Tschau, Alex, bis zum nächsten Kaffee.

Aber Alex hatte noch geholfen, die Pläne und Hilfsmittel des Doktors aufzustocken. Im Schreibtisch lagerten Jagdpfeile, unterm Sofa eine Armbrust mit Visiereinrichtung, in der Garage geklaute Kartoffeln und Zwiebeln, ein Klappmesser auf der Fensterbank, Pfefferspray auf dem Nachttisch.

Einige Kistchen mit 9mm Patronen, abgelaufene Bw-Munition, lagerten unterirdisch im Garten.

Messerschärfer hingen am Regal, nach Hausmetzgerart.

Und Lutz blieb übrig, weniger kriminelle Fantasie, ausreichend finstere Potential, genug Motivation, Feindbild vor allem blutrünstige Ideologen und gleichgültig mordende Intellektuelle, falschzüngige Besserschwätzer.

Lutz fragte nicht viel, trat in Aktion wenn nötig, und er war zumeist abkömmlich.

### **Die Viereckschanze**

**Nach Informationen aus dem Internet wurden in den keltischen Viereckschanzen im Rahmen religiöser Kulthandlungen zum Beispiel zum Wechsel der Jahreszeiten oft auch Menschenopfer gebracht.**

**Gilbert Mascot übernachtete in einem Motorrad – Hotel nicht weit vom Reschen – Pass. Er war völlig anonym gereist, eine BMW 850 GS, schwarz.**

**Aber ohne sein Wissen war er doch bei der Abfahrt beobachtet worden, und Lutz war ihm bis dahin hinterher gefahren. Von Telefonzellen abwechselnd mit dem Handy eines Bekannten informierte er den Doktor über Pager. Das war abhörsicher, der Wechsel verwirrend.**

**Mit seiner TDM 850, dunkelgrün, war der Doktor zu einer Fahrt in die Schweizer Pässe aufgebrochen, um dann von der offiziellen Zielstrecke schon am Bodensee nach Österreich abzuscheren.**

**Mascot war von Florenz gestartet. Man hatte ihm seine BMW dorthin gebracht. Seine Freundin war nicht mit gekommen. Deshalb hatte der Doktor spontan seine Hinrichtung beschlossen. Der Auftrag war überfällig.**

**Gilbert Mascot war ein Waffenhändler, korrupt, egozentrisch, gleichgültig und grausam. In Zusammenarbeit mit der belgischen und französischen Regierung hatte er an die Mordbanden der Hutus geliefert, als diese die Tutsi zu Tausenden abschlachteten. Schon in der Flucht außer Landes begriffen, zündeten sie Dörfer an, verbrannten Kinder, schlitzen schwangere Frauen auf. Mascot hatte dies gewusst und geduldet.**

**Der Doktor und seine Freunde dachten, man brauche Mascot nicht mehr, und sein Opfer sei ein deutliches Zeichen an die frankophonen Regierungen Europas.**

**Im Hotel angekommen wartete der Doktor mit seinem Pager auf der Toilette, den Fairbairn - Sykes Kommandodolch in der Hosentasche, blank, scharf, lang. Lutz gab das Signal. Mascot kam herein, schaute sich um vor dem Pinkeln, langsam, argwöhnisch, routiniert. Der Doktor klopfte seinen Schwanz ab, ließ ihn in die**

Hosenfalle zurückgleiten, zog den Zip zu. Im gleichen Augenblick, aus der Bewegung des Schließens des Reißverschlusses heraus stieß er den Dolch ins Herz Mascots, genau durch die Rippen hindurch, mit der anderen Hand an seine Kehle fahrend, um jeden möglichen Laut zu ersticken.

Entspannt nun endlich und nach dem vorhergehenden Pinkeln ließ er einen Furz. „He du Sau“, tönte es erschreckend und urplötzlich aus einem Kloabteil, dessen Besetztsein der Doktor übersehen hatte. Er ließ Mascot zu Boden gleiten, ging langsam hinaus und zum Parkplatz. Vom Parkplatz bog er ab, durch eine Wiese, bergabwärts bis zur nächsten Spitzkehre. Dort stand schon seine TDM 850 bereit. Lutz hatte sie sicher dorthin gebracht.

Der Auftrag war erledigt. Und der Doktor wurde hungrig, sauhungrig, da er seit dem frühen Morgen und seit dem plötzlichen Aufbruch nichts mehr zu sich genommen hatte.

Er überlegte sich, was er zuhause am nächsten Tag kochen könne. Seine Spucke lief ihm im Mund zusammen, und er musste so stark schlucken, dass der Kinnriemen des Motorradhelms ihn zu würgen begann.

Er würde *Yaki Niku* vorbereiten, ganz leicht angefrorenes Rindfleisch wie auf einer Wurstmaschine in ganz hauchdünne Scheiben schneiden, so wie für Carpaccio. Das würde er einlegen in Teryaki, Limettensaft, Zucker, feinst gehackte Zwiebelchen, Knoblauch und ordentlich Ingwer. Nebenher würde der Reiskocher köcheln, dreimal gewaschenen Rundkornreis ohne Salz.

Das Fleisch würde er dann anbraten in Butter, mit noch mehr Zucker bestreuen und mit Sojasauce übergießen. In der Pfanne würde das Fleisch einen fast angebrannten karamelartigen Überzug erhalten, dann war es fertig zum Essen, man musste vorsichtig sein und schnell. Dazu Gurkenscheibchen mit Glutamat bestreut, mit Zitronensaft, Soja und Schnittlauch angemacht. In kleinen Tellerchen gäbe es dann grünen Meerrettich, wasabi. Er machte sich schon verrückt, malte sich weiter die Vorbereitungen aus, ließ dann wieder seine Gedanken schweifen, um plötzlich ernüchert hinter einem Lastzug abbremsen zu müssen, kurz vor der nächsten Ausfahrt Richtung Bundesrepublik.

### Traurigkeit der dunklen Stunde

Der Doktor fuhr durch die Nacht, ausgekühlt, hungrig, leicht euphorisch, schwebend. Die Maschine war schnell, folgte jeder kleinsten Gewichtsverlagerung, der Sitz wurde langsam unbequem.

Er sah, wie sein Kosmos sich langsam immer mehr einengte, verdichtete.

Keine Vereinigung mehr, keine von spirituellem Segen erfüllte Sexualität mehr, keine inbrünstige Zärtlichkeit, kein andächtiges sich kennen lernen, kein sich gehen lassen, sich auffangen, sich wärmen, sich lieben. Kein Sex, keine Erotik, keine wilden und keine sanften Spiele mehr. Alles schien tot, ausgebremst. Nur in der Konzentration des dunkelsten Augenblicks, in der Sekunde des Tötens, inmitten von Absperrungen, Wänden, in Grenzen aus Stein und Moral, nur in diesem kurzen Halten mitten im Laufen erfuhr er etwas wie Gott, Gnade, Vereinigung mit dem Kosmos, Tod und Leben so nah beieinander in der Schöpfung, nur dann fühlte er, dass er noch lebte. Aber durfte dies eine Abhängigkeit vom Akt des Tötens hervorrufen? Nein.

Nicht das Adrenalin, nicht die Gewöhnung an das Zerstören und Vergehen sollte ein Ziel sein, sondern die Freude am Reichtum des Lebens war einmal die Quelle dieses Handelns gewesen, dieses Handelns, das eine Antwort auf die perversen Qualen eben dieses selben Lebens war, Anstoß zum Träumen, Versuch der Verbannung des Bösen in die dunklen Schächte der Vernichtung. War die Antwort so pervers? Ja, so pervers wie die Frage, wie die Ursache. Es gab kein Entkommen.

Enttäuscht blickte der Doktor in die Lichter der entgegenkommenden Autos, ohne Illusion, allein in der Nacht unter dem Schleier der Maja, vibrierend mit dem Rad des Lebens und hier und jetzt noch hungriger.

*Schoß der Tränen - Traum*

**In dieser Nacht, allein, in dieser samtene schwarzscharzen Nacht, in dieser Stille, mit nur diesem Geräusch der Stille in den Ohren, diesem Rauschen und so umhüllt in Dunkel und Ton, so geborgen im Universum, im Allüberall, er wollte so bleiben für immer.**

**Ein Geschöpf schwebend in Zeit und Raum, fetal gekrümmt, ohne eigenen Antrieb und Trieb, wunschlos seiend.**

**Dann wurde die Nacht purpurn, das Rauschen klang merkwürdig lauter, und eine Tür ging auf. Das Licht war gleißend, blendend, und er wusste, noch war die Zeit seiner Ruhe nicht gekommen.**

**Er wachte auf, spürte diese schwere steife dumpf schmerzende Hülle, begann sie langsam und unmutig wieder zu bewohnen und ihre Bedürfnisse mit zu erfüllen, waschen, pflegen, essen, trinken.**

**Der Tag hatte begonnen.**

**„What’s the matter?’ ‘Nothing,’ she said.**

**Das bedeutet das Ende der Kommunikation zwischen zwei Menschen. Das ist Babel. Dies ist der Sündenfall. Und es ist ein Zitat aus „The Last King of Scotland“, ein Roman über einen etwas kurzsichtigen Engländer, der als Amins Leibarzt in eine scheinbar aussichtslose Lage gerät. Aber diese Worte könnten von überallher stammen.**

**Diese Fabel fiel ihm ein, seine Ex-Frau hatte ihm das erzählt, zwei Frösche im Melkeimer und dazu nun noch Nietzsche, „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ (1872, Leipzig). Sollte er auch ein Buch schreiben, In Butter-zwei-Frösche? So wie „In Schwimmen-zwei-Vögel“, Flann O’Brien. Solche surrealen Titel schienen ja modern (In Schlucken zwei Spechte, Harry Rowohlt/Ralf Sotscheck).**

**Zwei Frösche landen aus Neugier und Ungeschick im Blecheimer, im Milcheimer, kommen nicht mehr raus. Der Pessimist, ein Fan von Schopenhauer, seufzt und ertrinkt. Der andere Frosch rackert sich bis morgens, und quillt auf der von ihm geschlagenen Butter über den Rand, fällt morgens müde in die Freiheit, in das Leben.**

**Nietzsche sieht nur in der Musik die Möglichkeit zu einer wenigstens partiellen Erlösung vom Leidensdruck. Was hätte Nietzsche also im Eimer gemacht? Dionysisch getrommelt?**

**Fangen wir mit dem Eimer an. Naja, wahrscheinlich fangen wir damit an.**

**„Brüder der vielen Inseln, wir müssen wach sein und helle Sinne haben, denn die Worte des Papalagi scheinen süsse Bananen, aber sie sind voll heimlicher Speere, die alles Licht und alle Freude in uns töten möchten.“**

**Das ist aus einer netten kleinen Fälschung, Reden des Tuiavii aus Polynesien.**

**Aber der Doktor blickte es richtig: ist auch nur schöntuerisches Gelaber. Fast kitschig.**

## **SOKO?**

**Hauptkommissar H. Schwarzer** musste noch zum Pinkeln, einen langen Flur entlang, fensterlos. Seine Prostata hatte schon vor drei Jahren begonnen, ihn zu plagen. Dauernd verspürte er diesen Harndrang, dieses unangenehme Kitzeln und Brennen in der Penisspitze, diesen Druck, und beim Wasserlassen tropfte es zuerst nur, dann kam ein schwacher schlaffer Strahl, dann das Nachträufeln, fast unkontrollierbar lang. Er wusste nie sicher, war es nun genug mit Warten und Ausschütteln, ja oder nein. Würde er nun einen Fleck in der Unterhose haben, ja oder nein. Seine Vorstellung von seinem nicht mehr perfekt funktionierenden Körper wurde zum ernsthaften erotischen Hindernis, zu einer neuen Wurzel der Angst vor Versagen. Das pflanzliche Zeugs, dachte er eben, das hilft auch nix mehr, ich sollte doch mal zum Urologen. Beim Öffnen der WC – Tür begegnete er seinem Chef, Puhlmann, einem jovialen miesen Charakter aus der abgehobenen Laufbahn, wie er es zu nennen pflegte. „Na, Schwarzer, suchen Sie sich doch schon mal ne Soko zusammen. Wegen dem Schwarzen, das gibt politischen Druck!“ „Chef, lassen Sie mir erst mal bis morgen Zeit“, und Schwarzer drängte um die Ecke.

„O verdammt“, dachte er, „ich bin wieder nicht aufs Klo gekommen. Ich sterbe noch an Überarbeitung“. Schwarzer litt öfters an Verstopfung, und schuldig war sicherlich sein völlig unregelmäßiges Leben, der Schichtdienst, die langen Einsätze bei besonderen Fällen, und er war nun mal der Arsch für alles. Seine Ehe war kaputt, die Tochter wohnte mit einem grünen faulen Drecksjungen, verlaust, jedenfalls dachte Schwarzer dies, und seine Frau bezog Betten in einem Hotel.

Leicht hinkend suchte Schwarzer seinen Partner Oberkommissar Eberhard Bocker, am Kaffeeautomaten wurde er prompt fündig. Bocker wog etwa 130 kg und hatte ein ewiges feistes Grinsen. Mit einer Hand kratzte er sich dauernd den Sack , mit der anderen hielt er ein Handy.

Schwarzer hatte schon zwei Bandscheibenoperationen gehabt, und jetzt hatte er Schmerzen. Immer dann, wenn

der Stress zunahm, nahmen die Schmerzen zu, und die Laune erreichte ruckzuck einen Tiefpunkt. „Sepp, leck mich am Arsch, wo warst Du?“

„Mensch, Helmut, ich war Berichte schreiben, Du vergisst auch alles“.

Das stimmte, dachte Schwarzer. In letzter Zeit wurde er immer vergesslicher.

## **Morden und Essen**

H. Fahlzahn betrachtete den Doc, noch immer der runde Kopf, fast glatzköpfig, Haare kurzgeschoren, leicht pausbäckig, Stiernacken mit Falten. Der Bauch fiel auf, der sich über der Hose wölbte. Die Hose rutschte immer wieder nach unten. Hosenträger wären sinnvoller als der schicke Ledergürtel, dachte H. Fahlzahn. Der Doc rauchte nicht mehr. Hatte er deshalb so zugelegt? Ob die Frauen noch scharf auf den Doc waren?

Er trank von seinem Wein, fragte den Doc nochmals genauer: „Du warst doch fünf Jahre da unten und wir haben ein Problem mit einem toten Ugander“. Er räusperte sich unbehaglich, griff sich an die Brille.

Der Doc hatte Zahnweh, wachte fast jeden Morgen mit Nacken - und Kopfschmerzen auf, mit Bauchschmerzen, musste mit Durchfall sofort zum Klo rennen. Er fand sich selbst unattraktiv, hatte Befürchtungen, er müsse vom Geschlechtsverkehr weg aufs Klo rennen und furzen, deshalb Depressionen und schlechte Laune, Sodbrennen, Runzeln auf der Stirn. Na ja, dachte er, das braucht der Fahlzahn nicht zu wissen.

Hauptkommissar Fahlzahn hatte mal seine Schwester gebumst, vor langen langen Zeiten.

Aber das war jetzt irrelevant. Er fühlte sich sicher, zog aber seine linke Schulter unbehaglich hoch. Niemand konnte etwas wissen. Niemand.

„Ja, war ich. Worum genau geht es denn? Der Wein ist gut, eh“?

„Es geht um Nyakuta Ali, morgens von seinen Leuten tot im Wohnungsflur aufgefunden, sauberer Stirnschuss, mittendurch, eine Hinrichtung, sicher mit Schalldämpfer, professionell, in Bochum.“

„Ich kannte einen Nyakuta Ali, ein ziemliches Schwein“, entgegnete der Doktor.

**„Dann meinen wir sicher denselben Mann, ein Ugander aus dem Norden, Heimat Idi Amins. Politisches Hindernis, Geschäftemacher, Waffenschieber, Mädchenhändler, Kriegstreiber. Führte hier die RPU, die Revolutionäre Partei Ugandas, sammelte Gelder, hatte einen diplomatischen Pass. In der Wohnung fanden wir mit Handschellen an einen Schaukelstuhl gefesselt, den Mund mit Paketband zugeklebt, ein Mädchen, etwa fünfzehn, Flüchtling aus Eritrea, mehrere Einstiche, Heroin, vergewaltigt, aus dem After blutend. Eine unappetitliche Sache, und ginge es nicht um Politik, so wäre es mir gerade recht so wie es ist.“**

**„Das klingt nach genau dem Nyakuta Ali, den ich kannte. Allgemein war der bekannt als Dieb, Mörder, Vergewaltiger und Verkäufer von jungen Mädchen. Er verkaufte Dinka - , ugandische Lugbara - und Aringamädchen an die perversesten Araber im Sudan. Politisch war er ein Schleimigel, zu den Muslims übergetreten für Geld, ein kriminelles Organisationstalent mit höheren politischen Ambitionen als die einfachen Leute so dachten. Ich habe ihn einmal getroffen, und er versuchte mich zu bedrohen und erpressen. Bald danach war er verschwunden, und ich habe bis heute nichts mehr von ihm gehört.“**

**„Hast Du noch Kontakte“, fragte Fahlzahn.**

**„Kaum“, meinte der Doktor, „kaum, jedenfalls nicht im Nachrichtendienst oder im politischen Sektor. Du weißt ja, mein Beruf lässt mir keine Zeit. Und die Zwickmühle zwischen Budgets und Finanzamt, zwischen Kreditzinsen und Politik, die ist der Wahnsinnstrip, Stress pur.“**

**„Ja, klag Du wieder, immer Ihr armen Ärzte! Wir Bullen sind doch auch nur angeschissen,. Wir dürfen nix und sollen doch. Immer zwischen den Stühlen.“**

**Das Gespräch ging noch eine Weile, endete in Belanglosigkeiten, alten Erinnerungen von Schulkameraden. Die beiden teilten sich die Rechnung, aber Fahlzahn erhielt die Quittung. Spesen.**

### *Speisekarte*

**Summer Menu, Sydney's, Stuttgart, 2001**

**Neu**

**Dessertwein, Penfolds Botrytis Semillon 1998**

**Diese Trockenbeerenauslese wurde hergestellt aus den vom Edelpilz Botrytis befallenen Semillon - Trauben. Der Wein kombiniert Honigaromen und Geschmack nach Orangen mit wunderbarem Fruchtcharakter. Er passt hervorragend zu Käse und Desserts. Genießen sie eine außergewöhnliche Spezialität**

### *Albtraum - Traum*

**Um drei Uhr morgens wachte er auf, im Traum. Er fand sich in einem Raumanzug, allein in dunkelster Nacht, kalt, einen riesigen Steifen spürend, dazu Angst, er fühlte einen Sog, in den Ohren ein Schwirren und Sirren, laut dröhnend und rauschend, alle andere Geräusche, die vielleicht da waren, ausblendend, schlimmer als Stille, einen Sog in Strudel aus Nichts und Leere, in Abgründe des Entsetzens. Er wollte sich die Nase putzen, den Helm abreißen, flüchten, aber wohin? Er hustete, wachte auf und spürte diesen dicken heißen pochenden Wahnsinnschwanz. Es war alles wahr, auf irgendeine Weise wirklich.**

**Er war allein. Neben ihm rührte sich sachte und völlig abwesend, im Schlaf, seine Gefährtin. Hier war die Einsamkeit, hier. Ganz allein wäre weniger allein gewesen.**

**Kein Trost.**

**Licht nur durch Betätigen des Schalters.**

### **Kommissare bei der Arbeit**

Schwarzer und Bocker, die beiden Kommissare. Ein Team. Sie gingen in Bockers Büro, einen Stock höher und am Ende eines Flurs. Berge von Akten, einige Orchideen, Geranien, ein Bonsai – Bäumchen, CDs. Eberhard bediente den CD-Player, „Ave Maria“ von Mozart, wunderschön klang es durch den wirren und eigentlich doch kargen Raum, hallte hinaus in den Flur.

„Ja, Eberhard, wir haben eine politische Scheiße am Hals, einen toten Drecksneger, der es verdient hat“. Schwarzer beschrieb kurz den Fall, die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung, die Hinrichtungsmethode, die hässlichen Begleitumstände.

“Stell doch diese Musik ab”, meinte Schwarzer. Hatte er keinen Humor? Die Kommissare versuchten sich zu entspannen. Die Kaffeemaschine lief, es roch nach starkem schwarzen Kaffee. Der Rauch von Eberhards Gauloises sans filtres füllte das Zimmer, die Nasen, die Köpfe. Der heiße Kaffee besänftigte die Gehirne.

Eberhard wechselte zu Cassandra Wilson, „Blue light ’til dawn“. Die rauchige sinnliche Stimme dieser Frau nahm der vor ihnen liegenden Arbeit jede Dringlichkeit, fast auch jeden Sinn.

Eberhard meinte plötzlich: „Das war belgische 22er Munition“. „In Belgien gibt es den ganzen Mumpitz, Kinderschänder, afrikanische Mordkönige, Hilfe von der Fremdenlegion, Regierungsklüngel mit den Franzosen, Waffenschiebereien im großen Stil, Diamantengeschäfte, Minenbeteiligungen, Drecksarbeit und Ausbeutung nach der offiziellen Kolonialzeit“.

Das war für Eberhard heute oder eigentlich immer ein langer Satz. Helmut fiel das auf. Woher wusste Eberhard soviel über die belgischen Geschäfte? Er selbst las nicht einmal jeden Tag eine Zeitung.

„Eberhard, Du weißt ja wohl einiges über diese Zusammenhänge. Gib doch mal die Daten über die Munition an

Interpol durch. Dein Kaffee war gut“. Helmut verließ das Büro, steuerte auf den Ausgang zu, ermüdet von dieser merkwürdigen Mischung aus Arbeit, Rauch, Konzentration und Musik. In seinem Kopf spielte er nun Keith Jarrett, The Köln Concert, swinging, klar, scharf akzentuierte Improvisationen, froh, rhythmisch.

Als Schwarzer nach Hause kam, war seine Frau noch bei der Arbeit. Er trank noch eine Tasse Kaffee aus der Thermoskanne, setzte sich mit dem Wochenblatt in den kleinen Wintergarten, für den sein Gehalt eben noch gereicht hatte. Draußen fegte ein Wind aus Nordwest die Blätter weg, die Wolken, der Himmel klarte auf. Schwarzer zog seine Gummistiefel an, fuhr hinaus an die Ruhr, Richtung Witten, um dann einen langen Spaziergang zu unternehmen. Er wollte sich müde laufen, vor sich hin stapfen, den Wind spüren, sich selbst verlieren, vergessen.

Er hatte Fußpilz, schwitzte ununterbrochen, aber mit dem Rhythmus des Atems und des Herzschlags vergaß er alles, wirklich alles.

#### Der Tannenzapfenpflücker.

Manfred rief an, der Wind, der Wind. Umsonst habe er gearbeitet, vergebens, die Hecken geschnitten, und alles, was er schneide, habe der Wind weg gefegt, der Wind reiße ihm die Kappe ab, bei Nacht Wind, beim Mittagessen, ja, er versuche ja, sich zusammenzunehmen, aber der Wind sei zuviel. Man betrüge ihn, hintergehe ihn, nütze ihn aus. Und dann dieser Wind. Schon ganz ausgemolken habe der ihn. Der ganze Winter, das wäre schon hart gewesen. Er gehe durch die Decke. Er brauche ein Beruhigungsmittel, oder ein Bierchen? Zwei? Die Apothekerin könne ich etwas geben? Ja, jetzt bei Nacht? Das sei aber nett. Manfred war hinüber, einen Arm im Gips, sanft wie ein Baby, stark wie ein Bulle, zyklotym, also manisch-depressiv, jetzt in einer Zwischenphase, reizbar, müde und ruhelos wie der Föhnsturm, der draußen seit Tagen und Nächten tobte.

Dann traf der Doktor diesen Unarzt, und er warnte ihn, diesen Pfuscher. Er sagte ihm, er wolle ihm nicht unbedingt etwas tun, aber vielleicht ein anderer, vielleicht dieser, vielleicht jener. Er wurde nicht genau, nicht konkreter, wie man so sagt, und die vagen aber dennoch deutlichen Andeutungen riefen in seinem Gegenüber das beabsichtigte Unbehagen hervor, lösten ein Kopf-zwischen-die-Schultern-stecken aus, ein Händereiben, ein wenig Gezwinker, ein hinausgezogenes sich-verabschieden, unangenehm, aber einmal notwendig.

Charakterlich, so hätte ja auch mancher Jägersmann gemeint, charakterlich war der deutsche Absturz allgegenwärtig. Charakterlich, wie sollte man das auffassen, wenn einer sich nicht erschießt sondern mit gefesselten Händen und einem Rucksack voll Steine in den Blautopf springt. Bei der Bergung aus 11 Meter Tiefe brauchte man einen Kran, und die Halswirbel waren auseinandergezogen. Klingt nach mittelalterlichem Scharfgericht, Strecken, Ersäufen, dann Verbrennen. Naja, aber der Mann hatte sich schon misstraut, mit gefesselten Händen!

## **Eberhards Sonntag**

**Eberhard hatte Elke bei dieser Party in Bochum-Langendreer kennen gelernt, und er ging wie selbstverständlich mit ihr nach Hause. Der Christbaum stand noch in einer Ecke des Wohnzimmers, mit roten Kugeln behängt, Silberlametta, die weißen Kerzen fast noch unbenutzt. Es sah gefährlich aus. Er lag auf dem Boden, ein Ast des Nadelbaums streifte seinen nackten haarigen Hintern, während er seinen Kopf in Elkes Schoß vergrub. Sie war jetzt sehr nass, die krausen Schamhaare kurz und blond, verkralte sich in seinen Haaren, und sie zog ihn so eng an sich, dass er dachte, ersticken zu müssen. In diesem Moment sah er den Großmufti und er dachte sich, „So eine Scheiße, was geht ihn das an, diesen Strassen- Nick - Knatterton, der sogar die Katzen für sich arbeiten lässt, der fauler ist und neugieriger als alle Katzen!“ Er kam sich kurz neben sich selbst stehend oder aber eher liegend vor, aber dann dachte er sich: “was solls?“, stemmte sich hoch, robbte und schmiegte sich eng an Elkes trockene Haut, die sich fast anfühlte wie die Haut einer Eidechse, schuppig und rau. Er selbst hatte eine trockene Haut, dazu einige Flecken von Schuppenflechte. Er rieb sich an ihr. Der Kontrast zu ihren vollen warmen weichen Lippen erregte ihn, zu ihrem nassen Schoß. Sie nahm ihn auf, und er konnte nicht mehr lange an sich halten, verströmte sich in ihr, um dann erschöpft an ihre Seite zu sinken. Er ließ sich fallen, begann mit offenen Augen einzuschlafen. Beide waren diesen Abend sehr besoffen gewesen. Der Großmufti kicherte unter der Bettdecke.**

## **Mit Musik**

**Eberhard fuhr um etwa sechszehn Uhr hinaus nach Witten – Herdecke. Im Auto hörte er Geoffrey Oryema, Exile, Musik eines Uganders, Ye Ye Ye.**

**Ein Bild konnte er sich doch nicht richtig machen. Einmal hatte er nach Mombasa in Urlaub fahren wollen, aber seine Frau bestand damals auf der fälligen Renovierung des Badezimmers. Wie immer gewann sie.**

**Er hatte keinen Hund zuhause haben wollen, jetzt lauerte dort ein kleiner bissiger Terrier, kläffte, nervte und biß manchmal. Er kostete Schlaf, wollte zu unmöglichen Zeiten Gassi gehen, verursachte Streit mit den Nachbarn. Eine kleine Hinrichtung wäre Bocker als Erlösung erschienen.**

**Seine Frau war aus Belgien gebürtig. Ihr Vater war Akademischer Rat an der Ruhr – Universität Bochum, und er hielt Vorlesungen und gab Kurse über Europarecht, Internationales Recht und Handelsrecht. Inzwischen hasste er ihre behäbige Art, ihre strickenden Freundinnen, die langweiligen Grillabende im Sommer, die Tupperparties im Winter. Sie war zu fett geworden, zu gemütlich, zu gleichgültig, und jetzt war es auch ihm egal.**

**Aber das hatte er seinem Kollegen nicht alles erzählen wollen.**

**Zuhause holte er sich Hühnersalat aus dem Kühlschrank, aß den Rest dann doch auf, trank Tomatensaft, im Hintergrund The TAO of Cello, David Darling.**

**Während er sich Fantasien hingab, warum der Afrikaner hingerichtet worden sein könnte, stopfte er eine Pfeife und rauchte genüsslichst auf dem Fernsehlieblingsplatz seiner Frau. Den fetten Kater, der es sich dort**

gemütlich gemacht hatte, schob er weiter, und er grinste ihn mordlustig an.

Ja, er hatte noch etwas vor.

Zu Giora Feidmann, The Dance of Joy, swinging Klezmer, Klarinette, frei, frisch, aufregend, tanzte er fast um die Spülmaschine. Alles aufräumen, dann frei. „I want to be free“ brüllte er durch die Küche in die offene Tür des noch gut aussehenden schmerzlich renovierten Badezimmers.

„Du spinnst doch“, sagte seine Frau, die eben zur Tür hereinkam.

Eberhard ging in den Hobbykeller, griff zum Telefon. Er wollte den Dealern an die Wäsche, an die Gurgel, an die Eier. Und er wollte sich umhören. Wegen dem Schwarzen, wegen den Bones, wegen seiner Kumpels, und er dachte daran, er könne sich ja auch noch mit Gottfried und mit Martin treffen, auch wenn die das vielleicht gar nicht wollten. Das war ihm nun wirklich egal, er wollte, basta. Naja, er würde Helmut mitnehmen, besser zu zweit, und dann hatte im Ernstfall Helmut doch noch den Heimvorteil.

### Helmut's Sonntag

Es war Sonntagmorgen. Helmut war eben mit dem Fahrrad und dem Hund eine Runde gefahren. Er kam nachhause, schlürfte Kaffee und spielte Schach mit dem Großmufti. Mittendrin machte seine Frau plötzlich die Tür auf. „Sag mal, was machst du denn da?“ „Spiele Schach.“ „Mit wem denn?“ „Ach das würdest du nicht verstehen.“ „Und was ist das für ein Glas?“ Seine Frau zeigte auf den Tisch. Da stand tatsächlich ein Glas. „Trinkst du schon um diese Zeit?“ „Was für ein Glas?“ fragte Helmut, selbst erstaunt, um etwas Zeit zu gewinnen. „Das. Lass mal riechen, da ist doch Whisky drin!“ „Nein“, sagte Helmut. „Warum lügst du mich an.“ „Nein, lass mal selber riechen. Tatsächlich. Das würdest du auch nicht verstehen“, Helmut schüttelte den Kopf. „Hattest du gestern Nacht Besuch da?“ „Ich weiß nichts davon.“ „War Eberhard da oder wer war hier? WER?“ Aber Helmut meinte nur „ich kann dir das nicht sagen“. Helmut wusste, dass der Großmufti immer äußerst diskret war, und er wollte es genauso halten. Das lag schon in seiner zweiten Natur, sein Beruf verlangte unauffällig zu sein und vertrauenerweckend zu wirken. Aber er konnte nun seine Frau nicht beruhigen. Ein Abgrund tat sich auf: ein Mann hat ein Geheimnis. Wieso aber trank der Großmufti Whisky schon am frühen Morgen. Sobald seine Frau, immer noch verwundert und ziemlich zornig aus der Tür gegangen war, und es war ein Wunder, dass sie überhaupt so ohne weiteres gegangen war, rief er nach dem Großmufti, und er versuchte, ihn zur Rede zu stellen. Der Großmufti kam aus dem Bücherregal und setzte sich brav, die Beine übereinandergeschlagen allerdings, auf die Lehne von Helmut's Stuhl, den Kopf in beide Hände gestützt. „Was ist los?“, fragte Helmut. „Ich bin traurig, ich bin einsam, keiner mag mich!“ „Ach was“.

### **Die Frau des Kommissars**

**Frau Bocker stand in ihrer Küche, zwischen blauen Tupperbehältern, Mahagoni-Gewürzregalen, Schürzen, Topflappen, Abtrockentüchern, Bürsten, Schwämmen, Putzmitteln, Küchengeräten, vor der buchenfarbenen Arbeitsplatte, die ihr Mann mit seinem blöden Kollegen diesem faden Schwarzer, wie immer besoffen, vor zwei Jahren eingepasst hatte, und die Silikonabdichtung war lückenhaft geblieben, Wasser lief immer wieder hinten an der Wand runter, unter die Einbaugeräte, um dort sicher heimlich Schimmel zu verursachen, den Zerfall ihrer Küche einzuleiten und um sie stetig an das Altern und die Besäufnisse ihres Ehemannes zu erinnern. Sie schälte Gurken, angewidert vom Geruch, der sie an Sperma erinnerte, fade, salzig, penetrant, an junges Sperma, sie fand es immer noch eklig, aber kleine Tränen tropften in die Salatschüssel. Die Form der Gurken erinnerte sie an vergangene Zeiten, an lustvolle glitschige Erlebnisse nicht nur mit Gurken sondern auch mit ihrem Mann. „Ein Mann, der vor seiner Frau furzt, ist kein guter Mann mehr“, sagte sie oft, so, als würde sie über irgendeinen, einen fremden Mann sprechen, aber sie meinte den ihren, der sie nicht mehr als Liebhaber umwarb sondern als dicke Hauswirtschafterin sah.**

**Klar, Frau Bocker ist vielleicht eine Randfigur aus dem Ruhrgebiet, und auch wenn ihr Vater vielleicht kein Kinderficker war, so versteht man doch ihren Mann besser, wenn man sie etwas kennt. Umgekehrt ist es natürlich genauso. Eberhard kam nur nach Hause, um entweder wieder zu gehen, sich umzuziehen oder zum Duschen, oder durchzuhängen, fuzend im Fernsehsessel durch sämtliche Kanäle zu zappen, drei, vier Bier, eine Currywurst, Frau Bocker in Rufbereitschaft.**

**Beide fanden diesen Zustand traurig, und sie sprachen kaum miteinander. Aber sie waren Menschen, die lieber eine**

**Routine pflegten als gar nichts, so sahen die beiden es.**

### **Fötzchen**

**Fötzchen trug ein Schürzchen. Der Doktor hob sie auf sein Pferd. Nach einer Runde war sie feucht. Er schickte sie Kaffee holen, trank ihn, drehte sie um, zog ihr das Höschen runter, fickte sie beiläufig durch, betrank sich dann, kotzte, bat um ein Taschentuch. Nein, er tat es nicht. Aber er hätte es tun können. Das Fohlen war schon einen Tag alt, Fötzchen war erst 15 geworden. Ihr war es egal.**

**Mit ihren dummen traurigen bettelnden Augen schaute sie ihn weiter an. Sie flehte um Aufmerksamkeit, um Schläge, um alles.**

**In der Nacht fraßen im Pferdestall die Marder zwei junge Kätzchen. Die jungen Hunde hatten wohl mehr Glücks gehabt. Es war ein Jahr der Marder. Grausam, blutrünstig und unter Naturschutz, so hatte es der Doktor gern.**

**Der Tierarzt war umsonst gekommen; keine Katzen mehr zum Impfen. Ihm blieb wirklich nur der Suff oder die letale Dosis, eigene Umbumsspritzen.**

**Ein Jahr später saß sie weinend mit ihrem Baby im Arm in der Kneipe, nein, es war nicht sein Kind, nein, sie schaute ihn an, sie blickte in die Augen ihrer Eltern, und weinend zog sie wieder ab.**

**Gottfried kam in das Lokal, Fötzchen half wieder in der Küche aus, und er unterhielt sich mit dem Doktor. Er hatte nicht ausweichen können, der Pfarrer kam auch an den Tisch, der Pudel setzte sich neben ihn.**

**Ein Bekannter zog sich die Hosenbeine hoch, zeigte dem Doktor seine mageren Waden, beklagte sich über Schmerzen in den Beinen und Krampfadern. Der Doktor sah traurig zu seinem Schnitzel, tastete nach den**

Pulsen, fand nichts und sagte das auch. Achselzuckend drehte er sich weg und begann sein Schnitzel in stiller Wut klein zu schneiden, um es dann gierig hackend und hastig hinunter zu schlingen. Niemals, verdammt, dachte er, hat man seine Ruhe.

Eberhard Bocker, war tags zuvor in Stuttgart angekommen saß nun da, trank ein Bierchen, unauffällig pfiffig faltete er seine Hände über dem Bauch, sein Schnauzer triefte mit Schaum. Helmut schlief seit dem Nachmittag, seit vier Uhr. Unterwegs hatte er sich bestimmt hunderte Male imaginäre Haare aus der Stirn gestrichen, und er hatte vor Aufregung geknistert. Er wollte am Abend seine alte Schulfreundin besuchen, Sarah Huhndorf, eine Lehrerin, die solo geblieben war, gut aussah und sich auf Helmut freute, so hatte sie es gesagt.

### Das Leben ist skurril

Das Leben ist skurril, basta. In Schlehstetten auf der Alb baute sich letztes Jahr Thomas Griebisch, ein erfolgreicher junger Makler, sein Haus um. Das Dorf gilt als eines der schönsten im Land, und seine Mutter pflegte die Geranien und die anderen Blumenkästen vor dem Haus. Aber der Wäscheabwurfschacht in dem dreistöckigen Haus dieses narzisstisch geprägten Junggesellen, der zu unfreundlich war, um eine Freundin zu finden, zu festfahren, um sich für Kinder zu interessieren und zu geizig, um mit einer Familie auf Dauer auskommen zu können, dieser Wäscheabwurfschacht war das Wahrzeichen dörflicher Perversion. Man konnte ihn sich vorstellen, diesen jungen Mann mit einer leichten Stirnglatze, mausbraunen Haaren und mit diesem ehrgeizigen streberhaften Lächeln, das überzeugend wirken sollte, aber das doch nur an die zähnebleckende Geduld eines wilden Tieres erinnerte, krampfhaft, aufgesetzt wirkte, unreif, man konnte sich diesen jungen Mann vorstellen, wie er abends mit spitzen Fingern seine Unterwäsche mit weggedrehtem Kopf, ja, ganz bewusst nicht nur nicht hinblickend, nein, ganz bewusst wegschauend, wie er also abends mit spitzen Fingern seine Unterwäsche in den Wäscheabwurfschacht gleiten ließ, was es sonst wegen der Arbeitserleichterung und aus Kostengründen nur in großen Hotels gab, Hotels mit mehreren hundert Betten, aber nun auch hier in Schlehstetten, warum auch immer. Hier hätte man so etwas nie vermutet, geheime Schächte, um die analneurotischen Neigungen eines frustrierten jungen Mannes zu befriedigen, zwanghafte Aushöhlungen eines großen renovierten Hauses mit völlig harmlosem Äußerem, rosa Fassade, modernen Rollläden. Jeden Tag kam morgens die Mutter, fegte den Hof, leerte den Wäschesack, um am späten Nachmittag einzeln in

Frischhaltebeutel gefaltet die gebügelte Wäsche von Thomas Griebisch in einer großen Plastikeinkaufstüte an seine Türklinke zu hängen.

Für eine kurze Zeit einmal wohnte bei ihm eine junge Frau mit Kind, die einen Unterschlupf suchte. Er hatte sie beim Arzt kennengelernt, im Wartezimmer, als er einen grippalen Infekt hatte, einsam war und vermutlich auf Grund seiner Erkrankung etwas verwirrt, leichter erregbar.

Das ganze dauerte keine zwei Monate. Es gab in dieser Zeit nur wenige für beide recht unbefriedigende sexuelle Kontakte, und als der Geruch von Bügelwäsche, Windeln und Exkrementen durch sein Haus zog, als dann noch seine Mutter schimpfend im Hof den Besen in die Ecke warf, damals schon bat er seine Gäste, eine andere Bleibe zu suchen.

Er blieb mehrere Jahre einsam, gelegentliche Besuche in Pornokinos und ein oder zwei mal im Bordell eingeschlossen, bis er das Internet kennenlernte und einem Forum von Menschen mit Zwangshandlungen beitrug.

Sein Ende war jedoch so unglaublich und seltsam lächerlich wie sein Wäscheabwurfschacht. Von seiner ehemaligen und kurzfristigen Freundin war nichts geblieben als ein Bügelbrett, das immer weiter im Weg stehen geblieben war. Im Internet knüpfte er Kontakte zu einem bisexuellen Diakon aus der Umgebung, und als dieser ihn besuchte kam es zu einer völlig ungeahnten Darbietung von Leidenschaftlichkeit, einem neutralen Beobachter wäre es schmerzhaft lächerlich und gleichzeitig abstoßend erschienen, und er bückte sich mit hinabgelassener Hose über dieses Bügelbrett, stützte sich ganz leicht auf, während besagter Diakon von hinten mit hochroten und unsäglich abstehenden Ohren in ihn eindrang.

Das Bügelbrett brach zusammen, der junge Makler schlug sich die Stirn auf, war sofort tot, und der Diakon lag auf ihm, hechelnd, kämpfte sich mühsam hoch, griff sich draußen sein Fahrrad und fuhr nachhause.

### *Abschied - Traum*

In seinen Träumen sah der Doktor schon sein Ende, er sah den Tod kommen, das Leben voll von Apfelbaum- und Kirschblüten, Regen über grünen nassglänzenden Wiesen und Weiden, graue Himmel, verhangen.

Er fuhr hinaus, streifte durch Oberschwaben bis nach Meersburg, sah das Meer vor sich, ferne Küsten, und er spürte eine Schicht aus der Zukunft, eine Anderwelt, die so anders war wie die Anderkonten, von denen in der Politik gesprochen wurde, verschoben, unklar, verschwommen.

Die Möwen schriegen über dem Boot, das sie im Tiefflug fast streiften, schossen über die Gischt auf den Wellenkämmen, schriegen durchdringend und nervtötend. Iain hatte keine Lust, die Überfahrt war lang, aber er hatte einen Freund zu retten.

Der Doktor sah, wie Iain unterwegs war, sah die Gedanken, ahnte die fernen Schimmer von Mauritius, Tunesien, Sizilien, sah Neapel, sah Konradin, den er doch eigentlich nie verstanden hatte, nie hatte verstehen wollen.

Er träumte von seinem alten Freund Iain, der auf Mauritius eine Ärztin geheiratet hatte. Klar, der konnte nicht kommen und ihm helfen.

**Aber es war schön, davon träumen zu können.**

**Auf der anderen Seite roch es nach Pinien. Der Doktor spürte die Tochter des Windes hinter ihm. Er drehte sich nicht um. Es war Zeit zu gehen.**

### *Firewall - Traum*

**Er träumte schon wieder. Speichel floss um den Schaft seines steifen pochenden Gliedes, seine Eier froren vor Lust. Er wollte sie, die tiefgaumige, züngelnde, lutschgeile Tussi, diese saugmäulige schwanzsüchtige herrlich fordernde tropfende fettarschige nippelharte Frau. Vollmond. Wo war sie? Wer war sie?**

**Als er aufwachte, hatte sich jemand über das Internet an seinem Rechner zu schaffen gemacht.**

**Oder war es ein Traum im Traum, geträumt am 18. Juli 2001. Ein Datum, welches in seiner Kindheit völlig utopisch geklungen hätte. Science fiction, really. Fuck a duck, my dear. Mit diesen flachen Sprüchen lenkte er sich von der hinterfotzigen Schweinerei einer fremden Wühlratte ab. Beim Neustart seines Rechners erfuhr er: „Hallo , Dein PC ist im Internet offen wie ein Buch.“**

**Völlig verstört wachte er auf, grabschte nach der Maus und kontrollierte seinen firewall.**

**Er hatte ja nun eben zwei Krimis gelesen, welche die Zukunft gegenwärtig scheinen ließen.**

**Zum einen wurde in Spitzbergen die Spanische Grippe aus tiefgefrorenen Leichenfunden isoliert, um biologische Waffen herstellen zu können. Zum anderen geschah ein katastrophaler Fehler bei den Versuchen zur Herstellung künstlichen Blutes. Das Trägervirus mutierte und trennte so fortan die Menschheit in eine elitäre**

Schicht der „Blutreinen“ und in die armselige Masse der „Infizierten“.

Mit feinerer Hand geschrieben als die reinen Katastrophenszenarios über die modernen Seuchen der Menschheit hatte ihn vor allem die story über die aussätzigen Infizierten in ihren Bann genommen.

Er fühlte sich mit seiner Intelligenz einmal ernst genommen. So schlimm das HIV-Virus die Länder der sogenannten Dritten Welt dezimierte, ein Ende des Schreckens war noch nicht in Sicht, solange die Führer und Manager der westlichen Welt ungeduldig wie Kleinkinder weiter den zweiten vor dem ersten Schritt suchten, beharrlich, trotzig, unbeirrbar selbstmörderisch.

Bei ganz genauem tiefem Nachdenken wusste man wirklich nicht mehr, wo man einen Hebel hätte ansetzen können. Ja, er fühlte sich in seiner ganzen Moral gekränkt. Wie konnte man nur sicher sein, die richtigen Verbrecher zu eliminieren.

Aber dann dachte er, es treffe ja immer die Richtigen, auch wenn er nur im ganz Kleinen etwas am Weltgefüge ändern könne, so wolle er doch die Genugtuung der Gerechtigkeit spüren, nicht wegschauen, wenn er Leid in anderen Augen sehe, jenes Leid, das tausendfach durch diese monströsen Verbrecher geplant, gedacht und getan worden war.

Natürlich nützte der beste firewall nichts gegen das Eindringen satanischer Kräfte, selbsterstörerischer Entwicklungen.

Und doch, sein Leben und sein eigentliches Wirken sollten weitmöglichst hinter den Kulissen bleiben. Seine e-mails sollte keiner lesen können. Hatte nun jemand in allem gestöbert? Etwas gefunden? Er spürte Angst, aber wollte sich nicht von ihr beherrschen lassen. So wie er sich nicht von seinem gelegentlich stolpernden Herzen in seinen Gedanken und Plänen beirren ließ. Er blieb stur, geradeaus, zäh, verbissen, böseartig. Er war kein Eiferer mehr, aber er wollte nicht ohne Feinde leben und sterben. Er wollte seinen Wert finden und genießen, und, wenn auch allein, im Dunkeln, in kalten Räumen seines reisenden träumenden Gehirns.

Unterwegs

Bocker und Schwarzer nahmen dann doch einen Dienstwagen, einen Audi A4, unauffällig, und unterwegs träumten sie, verdauten, legten sich muffelig eine Strategie zurecht.

„Wir müssen etwas finden, einen Schuldigen“, sagte Helmut, nörgelig.

Eberhard grinste, fast behäbig, aber doch voll lauernder Intelligenz.

Helmut war noch erschöpft, er hatte kaum geschlafen. Jetzt döste er ein. Bocker kannte die Zeichen, sah, wie ihm ein Speichelfaden im Mundwinkel hing, sich bewegte, zäh, durchsichtig, zerbrechlich wirkend.

Zu Gabrielle Roth & The Mirrors, Waves, begann Bocker sich zu entspannen, öffnete sich dem Rhythmus, ließ sich gehen. Er stellte lauter, öffnete ein Fenster, summte gegen das Geräusch des Fahrtwindes, sang in aller Heimlichkeit.

Als Helmut hoch rutschte und sich seinen Nacken rieb, wechselte Bocker die CD, „Walking wounded“ von Everything But The Girl.

„Egal wen?“ fragte Bocker. „Sepp, du nervst, ja, du nervst « .

« Nehmen wir aber ein Arschloch, Helmut, ok!“ Schwarzer grunzte. Das hieß dann ja. Na gut, sie mussten etwas

zustande bringen, es musste nur gut aussehen, einen Abschluss darstellen, fertig.

Schwarzer dachte, wenn ich nicht denke, was passiert dann. Bocker dachte, der weiß nicht, was ich für eine Sau bin. Keiner wollte völlig entartet und charakterlos entblößt dastehen vor dem anderen. Sie respektierten sich.

Sie waren sich also einig. Sie würden etwas finden. Sie würden jemanden finden. Von Suchen war keine Rede gewesen.

Das Wetter war nicht besonders. Der Scheibenwischer irritierte auf der langen Fahrt, dieser öde Wischwaschirhythmus lullte ein, machte Angst, erinnerte Schwarzer an lange Tage Dienst im Knast, an den tropfenden Wasserhahn zuhause in der Küche.

Sie fuhren abwechselnd, fast in Zweistundenschichten. An drei Raststätten hielten sie, tankten, tranken Kaffee und dösten.

Während sie noch kurz vor Stuttgart waren, im Stau am Leonberger Dreieck, flanierten in Duderstadt die jungen Heißspunde, verzogen sich in Kneipen, spielten unauffällige Höllenhunde, nein, ich belle nicht, bin nicht da, das ist ein normales Mikro, mein Kassettenspieler, nix Verfassungsschutz, nix Abhörkoffer.

Die Nacht war ein Geschenk Gottes für alle Agenten dieser Welt, die Fang-den-Hut und Mensch-ärgere-dich-nicht spielen wollten. In Duderstadt gab es keinen strip-poker.

Bei ihrem konspirativen Treffen, gefolgt von Deutschen Doggen, Pitbulls, Rottweilern und Deutschen Schäferhunden wurde heute die Neue Welt diskutiert, die Erfassung der genetischen Daten der gesamten Bevölkerung, Planung, Ausrüstung, Durchführung.

Einige smarte Typen in smarten Anzügen mit smarten Augen stellten smarte kleine laptops auf die Tische. Keiner wusste so genau, was für Sauereien wirklich beabsichtigt waren. Nicht einmal alle diese smarten Typen. Leute wie Walzhorst und Prof. Glücks, die wussten Bescheid. Auch Osama bin Laden, der israelische Geheimdienst, die Exil-KGBler, die Exil-Südafrikaner, die britischen Söldnerunternehmen, die Leiter der großen Bergbaukonzerne, die wussten Bescheid. Die Logistik war schon klar, die Beute wurde vielfach geteilt. Hyänen der Dunkelheit, ja, die smarten Typis waren nur Lakaien dieser Assfresser. Sie wussten es nicht. Sie wunderten sich nur selten, woher ihr Geld strömte.

Sie wussten noch nicht, dass Geld Blut bedeutet.

## Aushorchen

Im Heiligen Georg in Schlehstetten oder wie auch immer unterhielt man sich weit bis in die frühen Morgenstunden. Eberhard dachte noch schwerfällig, dass er sein belgisches Kaltblut hätte anrufen sollen, dann war er auch schon eingeschlafen, schnorchelnd, ziemlich besoffen. Er hatte ja auch einiges erfahren.

Den unwilligen Koch hatte er in die feisten Schenkel gezwickt, den Kellner vom Studium seiner Illustrierten und Gartenkataloge an den Tisch gezogen, und den Pfarrer und Gottfried hatte er nach allen und jedem ausgefragt. Die beiden waren stolz gewesen über ihr Wissen, nach einigem Zungenlockern, und dies war Eberhards Begabung, hatten sie sich fast übertrumpft.

Er hatte dann bei einem Toilettengang Gottfried an seine kleinen Sünden erinnert, an Walzhorst, an Glücks, und der ahnungslose Seelenmatador war seifenspritzend und mit einem recht weißen Lächeln in Informationen ausgeflossen. Eberhard erfuhr mehr, mehr als er vermutet hatte. Und Gottfried kannte auch Martin, der ihm noch Geld schuldete, unbezahlte Psychoklempner-Rechnungen, verschwendete Zeit.

Eberhard hatte seine Leute, Schwarzer hatte seine kleinen Forscher und Nager überall, niemand war sicher, so einer wie Gottfried war nie sicher, weil so einer wie Walzhorst immer doppelt und dreifach selbst bespitzelt

wurde. Es war lohnend, sehr lohnend, manchmal.

**Helmut Schwarzer war nur augenzwinkernd am Tisch vorbei marschiert, und er war bisher nicht zurück gekommen.**

### *Caipirinha*

**2 Limetten in kleinste Stückchen zerschneiden, 3 Esslöffel braunen Rohrzucker dazu geben, mit einem Stößel stampfen, dann mit Eiswürfeln auffüllen und Cachaca (brasilianischer Zuckerrohrschnaps, z.B. Pitu) zugeben nach Belieben, etwa 5ml für ein Glas**

**Nochmals Aisha**

**I don't know how to do it like this“, das stöhnte sie, als er sie im Stehen von hinten nahm. Ihre weiche milchkaffeefarbene Haut, ihr natürlicher süßer Duft, ihr herber Schweiß, das alles machte ihn unendlich geil.**

**Die Gefahr erregte ihn noch mehr, oder war es nicht hirnrissig eine Verwandte des Präsidenten zu bumsen?**

**“O, O, Oh, doctor, you don't know how you spoiled me“, stöhnte sie, als er sie leckte, in Strömen ihres wirklich schießendes Saftes fast ertrank.**

**Sie pulsierte rhythmisch in ihrer Begierde, ihrer so intensiven Versunkenheit. Er dachte, wenn ich jetzt aufhöre, sie lässt mich erschießen.**

**Aus dem Nebenzimmer hörte er die schwulen Libyer, wie sie besoffen das schmerzschreiende Zimmermädchen malträtierten.**

**Aisha log, das wusste er, aber sie konnte so lange Geschichten erzählen, so lebendig, ihm, dem großen Krieger, dem weißen Liebhaber, dem wilden Lecker und Ficker , hypnotisch mit ihrer etwas schleifenden heiser-süßen näselnden Stimme, es klang fast ein wenig hilflos wie bei einem kleinen Sprachfehler, nach einer leichten**

Parese. Doch am Ende lähmte es immer ihn, der sie hielt mit Begehren und nahm und wieder nahm.

Der Doktor war wieder in Uganda gewesen. Aisha hatte dieses Mal nichts im voraus gewusst. Er hatte Leoni getroffen, und sie war über ihn hergefallen, ein Urweib, eine absolute Nutte, aber geil, vollgekipft, besoffen und völlig primitiv. Ihre Ausstrahlung bedeutete pure sexuelle Lust, Erde, Geruch nach Auflösung, abstoßend und anziehend zugleich. Sie war gar nicht sein Typ, aber es musste sein, er konnte sich nicht mehr gegen sich selbst wehren. Ja, irgendwie hatte er es ja immer gewollt, einmal.

Er hatte Angst, Aisha würde ihn erschießen lassen, aber statt dessen war sie noch heiserer, geiler und nasser als sonst gewesen. Bisher. Er dachte im Halbschlaf, dass man mit Frauen nie wisse, wo man dran sei.

Er wurde in Kisuheli kali jeshi genannt, ein zorniger Krieger. In der Telexbar hatte er Kontaktleute getroffen, alte Freunde, und nur mündlich konnten diese Informationen weiter gelangen. Er hatte wieder Schweinereien über die Araber erfahren, über Moi, er hatte Warnungen erhalten über das unklare Auftreten riesiger Heuschreckenschwärme in der Sahelzone, in Nordafrika schon jetzt, ein Schwarm war jeweils schon in Sizilien und in Andalusien eingefallen gewesen. Die katastrophalen Auswirkungen waren vertuscht worden, die italienische und die spanische Luftwaffe hatten die Himmel mit Gift eingenebelt, aber dem Großteil der Bevölkerung war davon nichts bewusst. Die Informationen wurden geheim gehalten.

Nun, als er am Einschlafen war, spürte er, wie in weiter Ferne dunkle Schatten vor den Sternen zusammenflossen, und er sah, wie in seiner Heimat Nebel aus dem Leib der Erde kroch, sich ein Geruch aus Benzin, Backöl und kochenden Kartoffeln über die Städte legte, und er stellte sich vor, wie die Kloaken und Chemieabfälle brodelten, die Müllhalden rauchten und gärten. Er sah, dass die Muslime und die Araber recht hatten, der Westen war dekadent.

### **Die Koks-connection?**

Helmut Schwarzer kam morgens zurück, gegen halbzwölf. Der Koch schlief noch. Der Kellner legte seinen holländischen Pflanzenkatalog zur Seite, oben auf ein dickes Buch über französische Gärten im Zeitalter des Absolutismus, ein anderes über Gärten der japanischen Zen-Klöster, und er brachte ihm einen Kaffee, allererste Qualität, frisch gemahlene Bohnen, die Maschine hatte 16 000 Mark gekostet.

Der Scheißpudel rieb sich an seinem Bein. Er trat heimlich ein ganz klein wenig nach ihm. Das Tier bellte.

Eberhard kam herein, massiv, rieben sich den Nacken. „Helmut, du riechst wie ein vietnamesischer Puff!“ „Und Du wie ein Saukopf!“, erwiderte Helmut. Nach drei Kaffees und einem Strammen Max zogen die beiden ab, nicht ohne eine genaue Rechnung und Spesenaufstellung inklusive Trinkgeld.

Martin war zuhause, Eberhard klemmte sofort einen Fuß in die Tür, Helmut meine sicherheitshalber: „Polizei. Widerstand ist zwecklos!“ Nach einer monomanen Tirade über Gesetze, Rechtsanwälte und so weiter kam es zu einem abrupten Moment der Stille, nämlich genau dann, als Helmut unter dem Kopfkissen eine Gefriertüte mit Schnee heraus zog. Eberhard fragte, „Warst Du in Amsterdam, in Belgien in letzter Zeit?“ Aber hier zogen die beiden nur Nietten. Sie ließen ihn zuhause, mit Stoff, so war er vielleicht nochmals einen Besuch wert. Martin

hatte seinen Stoff per handy bestellt, nur per handy, wechselnde Nummern, aus Stuttgart. Und sein dealer dort ließ ihm den Stoff mit dem Taxi bringen. Manchmal gab es Stoff aus der CSSR, aus Polen, Braunes, Heroin. Aber insgesamt bevorzugte Martin Kokain, Kokain aus Kolumbien.

Die beiden beschlossen, Walzhorst im Auge zu behalten. So konnte man vielleicht an Großdealer und Perverse und Killer dran kommen, so vielleicht.

## **Matze**

„Hallo Matze, wie geht's?“ Matthias Weiss war ins Sprechzimmer eingetreten, zwar noch posierend, aber unruhig, mit flackernden fast fiebernden Augen, traurig, und er zappelte mit den Knien sobald er sich hinsetzte.

„Scheiße, sieht man doch.“ „Hast du dein Kilo Koks jetzt alle? Noch Geschwüre?“ „Nein, wir basen nur noch, brauche immer noch dreißig Gramm am Tag.“ „Deine Nase ist im Arsch.“ Die Nase lief wie der Teufel, und Matze kriegte kaum noch Luft. „Na und? Was hab ich sonst vom Leben?“ „Bring dich um, setz dir den goldenen Schuss und mach vorher dein Testament, vererb mir die Knete, nicht den Stoff.“ Matze grinste. „Doc, was kann ich tun? Muss Entzug machen, bin doch auf Bewährung. In acht Wochen muss ich in eine Therapie.“ „Wie lange?“

„Vielleicht sechs Wochen, dann breche ich sowieso ab, will nicht ohne Stoff leben. Hab doch das Geld, tu keinem was, aber arbeiten, nein.“ „Matze, ich würde dich zwölf Monate in geschlossene Therapie mit Landarbeit schicken.“ „Warum, hat doch keinen Sinn, wenn ich nicht will.“ „Matze, du kannst ja gar nicht wissen, ob du willst. Bist immer drauf.“ „Ich will aber nix anderes.“ Der Doktor rieb an seiner Brille. „Hast Du mal einen so etwa hirntot rumliegen sehen? Willst du so enden? Du bist stark, aber jetzt dauert es nicht mehr lange, da helfen auch deine tattoos nix!“ „Ja, meine Freundin, mein Freund, beide sind an AIDS und Drogen gestorben, ja, ich HABE ES gesehen, und ich hab keine Lust darauf, aber auf sonst was auch nicht.“ „Matze, hörst Du die

**Vögel draußen, hier vor dem Fenster?? Matze, ich will auch RAUS, ich bin aber nicht neidisch.**

**Ich sitze in diesen Scheiß-Schulden, muss arbeiten, macht manchmal Spaß, macht mich kaputt. Ich verschwende meine Zeit mit Dir, und Du willst nix, Du willst sterben. Matze, willst du STERBEN?“ „Nein, erst noch Stoff, Koks, Heroin, gutes Koks, gutes Heroin, Mann, wie soll ich entziehen?“ „Matze, hörst du die verdammten Vögel?“ „Ja, Doc, aber anders als Du.“**

**„Matze, macht dir nix Freude? Essen, Vögeln, Reisen, Reden, Musik, nix? Du hast mir doch was vom Vögeln erzählt, dass du nicht genug kriegen kannst?“ „Du glaubst nicht, wie langweilig Vögeln sein kann, mit Koks geht sowieso fast nix mehr.“ „Hast du aufgehört zu LÜGEN?“**

**Hilfe, Hilfe Ich kann nicht mehr**

**Altenheim: Im ersten Stuhl nach der Glastür saß sein Empfang, immer der gleiche Satz, jeden Donnerstag, viele Jahre lang.**

**Im 21. Jahrhundert hörte der Doktor irgendwann auf, mit seiner Frau zu schlafen. Er schaute sie dann an, nach Monaten, und er stellte fest, dass er nicht mehr wusste, warum er sich rühren sollte.**

**Geistig fand er es entsetzlich, dieses sinnverkommene Zusammenleben von Mann und Frau, ihm hätte es so doch nicht passieren dürfen. Seelisch war er vor sich selbst entblößt, tieftraurig, trostlos.**

**Als er wieder in das Behindertenheim kam, antwortete er das erste Mal, „Warum können Sie nicht mehr?“. Er erhielt einen ungemein bösen Blick und die entrüstete Antwort „Natürlich kann ich noch. Was wollen Sie eigentlich hier?“.**

**Also, dachte er, vielleicht gibt es doch noch weitere Überraschungen. Er wollte lernen, nicht mehr so viel vom Leben zu erwarten, aber es gelang ihm nicht.**

**Nicht weit von seinem Wirkungsort lag das ehemalige Barockschloss Grafeneck mit seiner dunklen Vergangenheit, eine düstere Stätte, eine Burg, in der während des Dritten Reiches viele Behinderte einen gewaltsamen und**

vorzeitigen Tod gefunden hatten. 10654 Menschen wurden dort im Jahre 1940 vergast. Man sprach damals von lebensunwertem Leben. Es handelte sich um industrielle Vernichtung.

Der Doktor hoffte, dass er nicht so denken würde, auch wenn dies Disziplin, Vorstellungskraft und dauerndes neues Nachdenken erforderte.

Er hoffte auch vage, dass es eine organisierte Vernichtung und Verwertung von Menschenleben nicht mehr geben würde. Aber wenn er an die Stätten des Grauens dachte, an Putenfarmen, moderne Massentierhaltung, Riesenschlachthöfe, dann war er sich nicht so sicher. Wer mit Tieren derart umgeht, der könnte auch zu anderem fähig sein.

Er war niedergeschlagen, betrübt. Im Pflegeheim hatte er an diesem Tag viel Arbeit, die ihn ablenkte.

Und Frau Kazmaier, die mit ihrer Osteoporose so viele Wirbel gebrochen hatte, träumte weiter jede Nacht. Jede Nacht war sie tot, und ihre beiden Neffen, die auch Ärzte waren, kamen dann, um sie wiederzubeleben.

### **Noch ein Kapitel**

Der Doktor hatte keine Ahnung, wie viel Uhr es in Brunei war.

In Berlin war es neun Uhr morgens unter den Linden. Zum Mittagessen hatte er sich mit Dr. M. Baumann verabredet, ein Kollege, Mitglied des Polo Clubs.

Er dachte noch, ob er das durchstehen könne, da er bezüglich feinem Schliff und Benimm völlig unfähig und unlustig war. Er traf einen graumelierten pfeiferauchenden floskelreichen Kollegen, schwarzrotgoldene Krawatte mit Poloclubemblem – Krawattennadel, ausholende Gestik, popeliges Gebaren (Picken beim Essen), was er für den Tod nicht ausstehen konnte. Sein Appetit auf low, seine Nerven angespannt, kurz vor einem biologischen Endtief kam es zum Bezahlen, was großzügigst der Poloclub erledigte, American Express. Seine Flugtickets und Hotelrechnung sollte er doch auch an den Kollegen adressieren.

Nach dem Essen fuhren sie raus nach Berlin Tegel, wo sie den Privatjet aus Brunei erwarteten.

Nach dem Anruf einer unwirschen Vorzimmerdame aus dem Auswärtigen Amt über das handy von Dr. Baumann eilten die beiden nach Berlin Schönefeld.

Der Doktor hatte sich schon davor blöd gefühlt. Er dachte, falls der Kollege wisse, dass er nur wegen einer Bettel-mail eingeladen sei, würde er diesem schnieken eitlen Akademikerobersack mit seiner goldgeränderten

**Antimikrobenbrille völlig lächerlich vorkommen.**

**Als alle Fluggäste ausgestiegen waren kam er sich endgültig verarscht vor. Der Sultan von Brunei war schon den Tag zuvor angekommen. Er fühlte sich als Opfer eines Geheimdienstmanövers. Obwohl er das kannte. Zum Beispiel war Warten auf Museveni völlig unsinnig.**

**Entweder er war schon da, oder er kam im dritten Helikopter, oder der Helikopter war an einem völlig anderen Ort gelandet, und Museveni stand überraschend und ganz plötzlich auf einem Militärfahrzeug mitten in der Menge.**

### **Ritt im Grunewald**

**Ein Sekretär des Sultans hatte in einem ostentativen Abstand von mindestens zwei Metern mit Herrn Dr. Baumann kurz geflüstert, jedenfalls sah der Doktor Mundbewegungen des jungen Mannes, der mit zur Seite geneigtem Kopf, unzählige Schuppen auf dem dunklen Jackett, nicht wusste, mit wem er reden sollte oder durfte. Seine handys piepsten, hupten und klingelten unaufhörlich. Aus seiner laptop – Umhängetasche kam ein prustendes Geräusch, das an liebeskranke Nilpferde hätte erinnern können. Seine Brille fiel ihm fast über die Ohren, eine dunkle Locke rutschte in seine wulstige Stirn. Die Wangen waren voll mit blühenden Pickeln.**

**Dr. Baumann winkte ihm herüber. Der Doktor wusste, dass sein Lächeln verkrampft wirken musste, aber er bemühte sich, höflich zu bleiben.**

**Zu dritt stiegen sie in einen unendlich langen Mercedes. Die vielen Frauen, die in bunten Gewändern, Kleidern und Tüchern an ihnen vorbei geschnattert waren, mussten unauffällig schon abgeholt worden sein.**

**Der junge Sekretär mit der fliehenden Stirn war sicher nicht dumm; das war dem Doktor klar. Aber er wirkte unbeholfen, überfordert. Der Doktor dachte, das sei wahrscheinlich das Verhalten des schwächeren Hundes oder ursprünglich Wolfes, Mimikry, sich auf den Boden werfen vor dem Stärkeren, angelernt von**

Kindesbeinen an. Er begann sogar , ein gewisses Mitleid zu verspüren, was ihm, wie immer, unangenehm war. Sein Parfüm wirkte jedenfalls dann doch zu aufdringlich, um weitere freundschaftliche Empfindungen zu wecken. Der Doktor erinnerte sich an seine erste Schwiegermutter, die ihn regelmäßig mit Erstickungsversuchen durch Wolken von Haarspray und Opium im Auto zu quälen pflegte.

Er stieg als erster aus, endlich, Gott sei Dank. Dr. Baumann drehte sich in der Tiefgarage um, hüstelte nervös, man erkannte einen leichten Tic in seinem rechten Auge. Polo kostete viel Geld.

Im Fahrstuhl hoch ins Hotel Inter - Continental wurden beide noch instruiert, wie der Sultan zu adressieren war. Und der Angestellte brachte ein leichtes Lächeln zustande, man solle nicht zu nervös sein, es ginge ja um Polo und Pferde, nicht um ernste Angelegenheiten. Der Sultan war für den Abend zu einem Ritt im Grunewald eingeladen.

Oben angekommen, halberstickt aus dem Fahrstuhl kommend, aufrecht, steif und erwartungsgespannt, war wiederum kein Sultan anwesend. Er sei im Augenblick nicht auffindbar.

Für den Ritt war für den Doktor sowieso kein Pferd mehr übrig, da fast alle vorhandenen Polopferde und anderen Begleitpferde von den Sicherheitskräften des Sultans benötigt wurden. Mit insgeheimer bis fast offener Schadenfreude stellte der Doktor fest, dass für den feinen Herrn Baumann auch kein Reitpferd blieb.

Dr. Baumann und der Doktor wurden immerhin in einem silbergrauen Rolls Royce zum Restaurant im Grunewald-Turm gefahren. Dort begleitete sie ein Angestellter an einen kleinen Nebentisch , um die Ankunft des Sultans abzuwarten.

Der Sultan kam dann auch, eine kleine Schweißperle an der Nasenwurzel, gut gelaunt und in reichlich Begleitung. An ein Herankommen war nicht zu denken. Der rotgesichtige löwenmähnige Vorstand des Poloclubs winkte Richtung Herrn Dr. Baumann, mehr um bewundert zu werden als aus irgendeinem anderen ersichtlichen Beweggrund.

Der Doktor hatte ja nicht viel erwartet, aber seine Geduld war fast erschöpft.

### **Chaos am Ku'damm**

Am Abend zog es ihn zum Ku'damm. Er freute sich über die Vielfalt der Menschen, Völker, Farben , Laute und Gerüche. Straßenhändler an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Musikanten und Touristen aus aller Welt bereicherten seine Wahrnehmung.

Danach folgte eine schlechte und unruhige Nacht im Hotel Econt, nicht nur dass er schlecht geschlafen hatte, überall knarrten Betten, die Dusche lief, das Bad, die Toilettenspülungen, Geschimpfe, Gespräche, Lustlaute, Grunzen quälten ihn stundenlang.

Nach dem Frühstück suchte er das Kadewe, holte sich einen Kaffee , er wartete. Ein konspiratives Treffen mit „Mr. Miller“ war geplant.

Und er kam. Im Vergleich mit damals in Nairobi war er schon stark gealtert.

Seine eisblauen Augen glitzerten ihn freundlich an, „Hello, dear Conrad, nice to see you again.“ Die Intonation machte die Musik. Der Doktor freute sich wirklich. Ein alter Freund, mit dem er viele Stunden verbracht hatte, vom Fairways Hotel in Nairobi bis zum Kadewe in Berlin.

„How the hell are you?“ Und der Doktor erhielt eine lange Antwort.

Zu lang. Fast wehmütig, bestürzt hörte er zu. Sein Mentor, seine graue Eminenz, vor vielen Jahren intelligence – Zuständiger in der British High Commission in Nairobi, hatte unheilbar Krebs. Man konnte nichts sehen, er war älter geworden, aber er sah gut aus, rosig, kurze ganz weiße Haare und Vollbart, nicht zu dick, vielleicht etwas langsamer in den Bewegungen, ganz allgemein.

Nach noch zwei Tassen Kaffee kamen sie zum geschäftlichen Teil, das letzte Mal, die letzte Zusammenarbeit. Jahre hatten sie gemeinsam geforscht, ausgehört, gefragt, gelauert, gewartet, bestochen, geplant.

Und der Doktor wollte seinen Teil gut erledigen, perfekt, um seinem alten Freund die letzten Tage nicht zu vergrellen, wollte er besonders gut arbeiten.

Sie verabschiedeten sich, umarmten sich, für einen verdammten Engländer schon fast eine Überwindung. Aber „Mr. Miller“ hatte ja auch noch schottisches Blut von seiner Mutter.

Der Doktor ging dann langsam allein hinaus. Als er durch die Kaufhaustür ins Helle ging, tippte ihn jemand von schräg vorn auf die Schulter, so plötzlich kam das, dass der Doktor bis ins Mark erschrak. Ein Frösteln ging ihm über den ganzen Rücken.

Es war Hartmut Fahlzahn.

Sie trafen sich dann abends. Fahlzahn hatte nichts bemerkt. Der Doktor war beim Kongress „Notarzt in der Kassenarztpraxis“, Fahlzahn angeblich beim Kongress „Giftmorde im 19. Jahrhundert – forensische Toxikologie“.

Der Doktor dachte, er könne im Notfall immer noch was vom Sultan von Brunei erzählen, hielt dies aber nicht für unbedingt nötig. Sein alter Schulfreund hatte etwas von einem Apotheker, ein Pflaster für jedes Wehweh. Erst noch ein Schnaps hier, dann da. Schwitzend wie ein Thüringer aus Bayern, Leistungssäufer, anerkennungshechelnder Flüchtlingssohn. Dann gingen sie auf Vorschlag des Doktors ins L'Oriental. Für Fahlzahn war es fast zu elegant, für den Doktor zu spießig.

Fahlzahn benahm sich wie ein echter Kotzbrocken, war schon an der Cocktailbar fast besoffen. Die Chefin, Frau Fialkowski, schaute ihn bei der Begrüßung missbilligend an, so wie nur eine Frau es kann, lang und ausdauernd. Er schien es nicht zu bemerken. Nach gut zwei Minuten meinte er, „so eine Zicke, Heidewitzka.“

Der Doktor nahm rote Linsensuppe mit Merguez (Lammwürste, tunesische), Entenbrust auf schwarzer Traubensauce mit Pistazienreis und spanischen Rotwein. Hervorragend. „Sehr gut“, sagte er zu Ümüt Cetin. Die Namen der beiden Inhaber fand er klangvoll, abenteuerlich, sie erinnerten ihn an Fernsehserien wie „Die Straßen von Berlin“.

Er wusste am Ende des Abends nicht, wie Fahlzahn es zu einem so hohen Beamten beim BKA hatte bringen können, es sei denn, der Rang sei entsprechend dem Alkoholkonsum festgelegt worden.

### Abhandlung über die Pest

Am Montag war er wieder zuhause angekommen, spät.

Am Dienstag fand er in den lokalen Zeitungen ein Spiegelbild dieser abgründigen Zerrwelt.

„Schwarzer Tod war nicht Pest“, dies sei laut britischen Forschern Ebola - Fieber gewesen.

„Hinrichtung im Bauernhaus-Keller“, Zerstückelung eines Verräters durch russischen Bandenchef und seine zwei Helfer, ganz in der Nähe, bei Ehingen.

Dort in der Nähe war auch vor nur wenigen Jahren ein Neugeborenes tot aufgefunden worden, Kind von Haushälterin und katholischem Priester. Was aus dem wohl geworden war nach der U-Haft?

„Lage am tobenden Vulkan immer explosiver“, der Ätna explodiere.

Und dann „Bluterskandal/ Seit 17 Jahren lebt ein 25-Jähriger mit dem Todesurteil Aids“, „Endlich nicht mehr lügen müssen“.

**War das besser als die fiktiven Welten in seinen spannenden Romanen?**

**Wo war da noch der Unterschied? In der wirklichen Wirklichkeit...**

**Der Doktor hatte 50 % Schwerbehinderung vom Versorgungsamt; trotzdem war er genetisch gesehen kein völliger Abschaum. Er konnte gehen, reden, Autofahren. Na ja, die Konzentrations- und die Merkfähigkeit ließen in letzter Zeit ein wenig zu wünschen übrig. Über die Potenz dachte er mehr randgruppenmässig nach. Spürte er noch etwas? Weniger?**

**Aber mit den wenig unterhaltsamen ungeduldigen Wichsern dieser Welt wurde er noch allemal fertig, dachte er, manchmal zu Unrecht.**

**Auch er konnte die Zeitungsnachrichten nicht ändern, musste den täglichen Irrsinn und Wahnsinn so lassen.**

**„Wie festgefügt es auch scheinen mag, es gibt kein System“**

**(aus: „Handbuch für den gewitzten Stadtkrieger“)**

**Das kann man so sehen oder auch nicht. Wahrscheinlich gibt es nur ein spirituelles Überleben, wenn man davon ausgehen darf, dass es keine unvermeidbaren Wiederholungen geben muss. Die Selbsttötung bleibt als Alternative. Auf der Möglichkeit der endgültigen Verabschiedung gründet sich aber nur eine kurzfristige intensivere Wahrnehmung des Lebens an sich. Das nennt man dann Existenzialismus. Der Doktor fand diese Aussicht nicht zureichend.**

**Er meinte, dass er Energie verbrauche, und dies bedeute die Grundlage seines Lebens. Er könne es nicht ändern solange er lebe, dass er Wärme abstrahle ins All. Der Tanz der Atome schien ihm eine wunderschöne weil von den wahrnehmbaren Dimensionen entfernte Vorstellung.**

**Wenn man das All als geschlossenes System sieht, so gelten für das gesamte All und all seine Geheimnisse die Gesetze der Thermodynamik. Wer weiß aber, ob hier ein geschlossenes System vorliegt? Nach den Kenntnissen der modernen Physik ist dies eher nicht so. Dem Doktor schienen die Erklärungsmodelle der Physik schon immer äußerst widersprüchlich.**

**Der Kosmos dehne sich aus seit einem Urknall, behaupten die einen. Die anderen erklären uns, dass das, was wir jetzt im Nachthimmel sehen, vor Millionen und gar Milliarden von Jahren geschehen sei.**

**Da ja alle mit dem Kopf nach unten von einer sich drehenden Magnetkugel hängen, wunderte den Doktor eigentlich nichts mehr. Seine Noten in Physik waren immer schlecht gewesen.**

**Er musste die Gesetze der Thermodynamik zitieren, im Internet nachlesen.**

**Kann Energie wirklich nicht vernichtet werden? Was bedeuten jene schwarzen Löcher?**

**Energie kann weder erzeugt noch vernichtet werden .**

**Energie kann nur von einer Form in eine andere überführt**

**werden.**

„Die Energie des Universums ist konstant; die Entropie des Universums strebt einem Maximum zu“ (R. Clausius).

Von Clausius selbst wurde der Begriff wie folgt beschrieben:

"Sucht man für S (die Entropie) einen bezeichnenden Namen, so könnte man, ähnlich wie von der Größe U (der inneren Energie) gesagt ist, sie sey der Wärme- und Werkinhalt des Körpers, von der Größe S sagen sie sey der Verwandlungsinhalt des Körpers. Da ich es aber für besser halte, die Namen derartiger für die Wissenschaft wichtiger Größen aus den alten Sprachen zu entnehmen, damit sie unverändert in allen neuen Sprachen angewandt werden können, so schlage ich vor, die Größe S nach dem griechischen Worte "tropae", die Verwandlung, die Entropie des Körpers zu nennen. Das Wort Entropie habe ich absichtlich dem Wort Energie möglichst ähnlich nachgebildet, denn die beiden Größen, welche durch diese Worte benannt werden sollen, sind ihren physikalischen Bedeutungen nach einander so nahe verwandt, daß eine gewisse Gleichartigkeit in der Benennung mir zweckmäßig zu seyn scheint."

Interpretationen:

1) Der zweite Hauptsatz der Thermodynamik gelte nur für geschlossene Systeme. In einem geschlossenen System (zum Beispiel einer ideal isolierten Thermoskanne) bleibe die Energie (Wärme) erhalten. Was sich ändern könne sei nur die Verteilung der Energie.

**2) Der zweite Hauptsatz der Thermodynamik verbiete nicht chemische oder physikalische Prozesse, durch die ein System von einem energetisch niederwertigen Zustand in einen energetisch höherwertigen komme. Er sage nur, dass dies nicht von selbst geschehe. Es müsse in diesem Fall Energie zugeführt werden.**

### 3) Thermodynamik versus Evolution - Physik versus Biologie ?

Beide, sowohl die Physik als auch die Biologie, sind *Naturwissenschaften* und jede für sich erhob zu Beginn des letzten Jahrhunderts den Anspruch, die Realität bzw. die Natur richtig zu beschreiben. Auf der einen Seite gab es das eherne Entropiegesetz der Thermodynamik (II. Hauptsatz der Thdy./Physik), daß, grob ausgedrückt, den Wärmetod der Natur vorhersagte; auf der anderen Seite Darwin und die Theorie der Evolution der Arten (Biologie). In der folgenden Skizze werden diese beiden unterschiedlichen Entwicklungsgedanken vereint.

#### **Selbstorganisation aktuell:**

*Der Gleichgewichtszustand wird durch Zunahme an Komplexität erreicht.*

Auch hier gilt der II. HS d. Thermodynamik und eine Erweiterung:

Es gilt zusätzlich  $S = S(i) + S(ii)$

$S(i)$  die im Inneren erzeugte/vernichtete Entropie

$S(ii)$  die über die Systemgrenzen hinweg importierte/exportierte Entropie

### **thermodynamisch traditionell:**

*Der Gleichgewichtszustand fällt mit einem energieärmeren bzw. dem energieärmsten und unordentlichsten Zustand zusammen.*

Dafür gibt es ein Maß, die Entropie:  $S = k \cdot \ln W$ .

Der II. HS. der Thdy. besagt: Entropie bleibt gleich bzw. kann nur zunehmen.

### **Kernaussage:**

Unterschiede drängen auf Ausgleich; die Natur ist bestrebt, einen Gleichgewichtszustand zu erreichen.

#### **Dämonen**

**Der Doktor glaubte nicht mehr an den Laplace-Dämon, die allumfassende Intelligenz, wie Laplace 1814 in seiner Arbeit ("Essai philosophique sur les probabilités") schon im Vorwort schrieb : "Wir müssen also den gegenwärtigen Zustand des Universums alsolge seines früheren Zustandes ansehen und als Ursache des Zustandes, der danach kommt."**

**Zu Napoleon sagte er auf die Frage nach Gott in seinem wissenschaftlichen System: **Je n'avais pas besoin de cette hypothèse-la.** (Ich benötige diese Hypothese nicht)**

**Johan Kepler schrieb 1618 „Harmonice Mundi“. Er beschrieb mehr als 200 Jahre vor Laplace , wie in den Grenzwerten der Gestirngeschwindigkeit in gewissem Sinne Singweisen oder musikalische Tonfolgen erkennbar seien. Er sprach von der vollkommenen Harmonie der himmlischen Bahnen. Hier ging es noch um die Zusammenklänge der Welten. Intelligenz war natürlich, musste nicht hinterfragt werden. Es gab keine Auflehnung gegen einen gottgegebenen Zwang, kein Recht auf Erkenntnis und keinen Anspruch auf den Vorrang menschlicher Vernunft sondern Freude an der Entschlüsselung der Gesetze des Himmels und der Erde.**

**Der Doktor versuchte weiter an diese oder andere Harmonien zu glauben, an die paracelsischen Entsprechungen**

von Makrokosmos und Mikrokosmos, an die Dreieinigkeit, an den siebenstufigen Aufbau des Menschen, an ein Karma, an die Rhythmen des Lichts. Vor allem glaubte er an eine himmlische und irdische Musik, die in der Ferne weiter klingt bis in eine Zukunft jenseits des eigenen Lebens. Er hatte allen Grund, dies glauben zu wollen und dies auch tatsächlich glauben zu können.

Warum mussten zwei Jahre alte Kinder sterben? Warum leben, sterben, woher, wohin? Diese Fragen hatten sich Milliarden von Menschen gestellt, und der Doktor konnte ihnen auch nicht ausweichen.

Stories über Schlangen

Dies sollten ja keine Geschichten sein.

Aber als der Doktor einmal mit einer 110 ccm Honda, Typ australisches Postbotenmoped mit Automatik, über eine 4 Meter lange und oberschenkeldicke Python gefahren war, damals hatte er überrascht und schon fast entsetzt beide Beine hochgezogen bis an den Lenker. Ja, er hatte noch gedacht, o Scheiße, wenn die mir in die Speichen kommt!

Der Doktor musste schlucken. Sein Sohn hatte ihn erinnert. Eine Riesenspeikobra hatte ihnen am Golfplatz von Arua die ganze Landroverwindschutzscheibe vollgesprüht. Danach war der Doktor im Dunkeln einige Male über die Kobra vor und zurück gefahren. Aussteigen wollte niemand. Erst am nächsten Morgen hatten sie nachgeschaut.

Beim Wechsel der Jahreszeiten waren die Schlangen auf Wanderschaft, fanden sich plötzlich im Plumpsklo, im Haus, im Garten, wurden erschreckt, bisßen, töteten manchmal.

Zwei Mal hatte der Doktor ein Erdbeben erlebt. Alles war ruhig, so still, dass er aufgewacht war mitten in der Nacht. Dann spürte man ein tiefes Grollen wie von einem unendlich gefährlichen Raubtier, dann ein kurzes Rumpeln, Klirren im Haus. Ein Teller fiel zu Boden. Wenn Stille steigerbar wäre, dann war es danach noch stiller, es war, als wären alle Geräusche der Welt in ein langes dunkles Loch gefallen.

Der Doktor dachte, dass dann auch die Schlangen schliefen, starr, angsterfüllt.

Eine lange Nacht

In die Doppelbettritze hatte er eine Kalaschnikow gelegt, gesichert. Unter dem Bett lagen Handgranaten. Unter dem Kopfkissen drückte eine tschechische Pistole. Im Garten hatte er an strategischen Punkten Handgranaten, Gewehrgranaten aufgesetzt auf MPs, belgische Sturmgewehre und jede Menge Munitionsclips versteckt.

Vor der Tür lag der Ridgeback – Rüde, Rupert, frei nach Rupert Neudeck, völlig entspannt, den Kopf auf den Pfoten. Sobald Fremde kamen, begann er leise grollend zu knurren. Niemand kam an ihm vorbei, außer er ließ dies zu.

Die Zimmer waren um einen Innenhof herum fast quadratisch angeordnet. Im Innenhof liefen zwei Enten über Nacht herum, ließen überall schleimige Scheiße unter sich, bis der Doktor darin ausrutschte und sich fast einen Zehennagel abriss, als er vor Wut nach einer Ente trat. Am Morgen schon landete die Ente im Kochtopf. Als Abwechslung zu altem Huhn hielt er dann Kaninchen, fand aber niemanden, der diese schlachten wollte. Er musste es selbst tun. Es gab nur eine Möglichkeit: niemals den Stallhasen ins Auge schauen. Am Genick packen, den Schädel mit einem Hieb zertrümmern und im gleichen Augenblick auch schon den Kopf abhacken. Der Rest war einfach, Fell über den Kopf, fast unanständig einfach.

**Auf der Straße vor dem Krankenhaus zogen in dieser Nacht Tausende Richtung Grenze, zum Sudan, geschlagene Soldaten, er wusste manches Schicksal. Erst am Tag zuvor hatte er einen einfachen Soldaten behandelt, zerlumpt, statt Füßen rohe geschwollene Klumpen, fünfhundert Kilometer zu Fuß, ohne Schuhe, fast nur abseits von wegen oder gar Straßen.**

**Seinen Trupp hatte er strategisch verteilt. Zwei Uniformierte standen am Krankenhauseingang, „Zieht weiter! Hier ist schon alles voll.“ Alles blieb ruhig, erstaunlich ruhig.**

**Seine Därme gurgelten, Blähungen kamen und gingen, Angst war da, kein Schlaf, Schlafentzug seit Wochen, Monaten. Er verstand die Lust auf Bluttausch, den Durst zum Töten, den Hunger nach Ruhe und Schlaf. Wie gerne hätte er alles niedergeballert, abgeschossen, in die Luft gejagt, nur um einmal in Frieden schlafen zu können, um einmal für einen Augenblick Ruhe zu finden.**

**Die Beherrschung der Angst kostete ihn ungeheure Kraft. Nicht zu Schiessen war eine Qual. Aber er hielt stand.**

**Damals war alles anders.**

### **Schwanz ohne Freude**

**Mit der BMW R 1100 R , völlig schwarz, schwer und schnell, ruhig und tief im Sitz unterwegs beschloss er, zum McDonalds und dann in das Bordell nebenan zu gehen oder umgekehrt. Es war dann erst der Puff.**

**Er nahm den rechten Eingang, eine Treppe hoch aus dem Innenhof, einige Türen zu, dann sah er in ein paar Augen, die ihn fast an Rosi erinnerten, sofort und sozusagen augenblicklich, darüber blonde Haare, darunter ein freundliches Lächeln.**

**Er schaute weiter, kompakt, muskulös, fast normal, „Was kostet es bei Dir?“ Sie wollte 100.- DM für Ficken und 50.- DM für Anblasen.**

**„OK“. „Kommst Du rein?“**

**Ja, sagte er, ich war noch nie im Puff, was sie zum lachen brachte. Sie erzählte ihm, sie sei immer die, die daran glauben müsste. Sie sei eben noch natürlich. Wie wahrscheinlich alle Nutten meinte sie, da sie es angeblich auch noch nicht so lange machte, sie könne aussteigen, bald. 350.- DM am Tag für das Zimmer, und einmal in der**

Wochen müsse sie an ihren „Spinner“ abdrücken.

Kurz, er meinte gleich, das gehe wohl kaum, aber das mache erst mal nichts. Und sie brachte ihn zu Lachen. Zog den Gummi über seinen kleinen schlaffen runzligen Schwanz, kaum zu glauben, dachte er, fing an, ihn zu bearbeiten. Nein, er sagte nicht, lass das. Aber er fand es seltsam distanziert doch sinnentleert.

Ihre Tattoos sahen gut aus, waren echt, und sie machte Bodybuilding, täglich, auch Dehnübungen im Türrahmen dabei, wenn die Zeit bis drei Uhr, vier Uhr morgens zu lang wurde.

Sie kam aus dem Osten, ob das was mache. Er fand den Akzent angenehm, eher Richtung Berlin, kein Sächsisch, also Sächsisch, das wäre zuviel gewesen. Na, vor ein paar Tagen hatte sie einen Internisten.

Aber als er erfuhr, dass sie eine Eileiterentzündung rechts hatte, ihren Achselschweiß roch und vor allem den Mundgeruch, diesen stuhlgangähnlichen Geruch nach einer Helicobacter – Gastritis, ja, trotz des sinnlichen Hinterns, der netten kleinen Falte am Bauch, und er stand auf sinnliche Hintern, ja, trotz ihrer Frage, ob er sie vielleicht in den Arsch ficken wolle, mal was anders, und jetzt hatte er ja Lust gekriegt, nicht wegen der manuellen Vornehmungen, nein, der Präser war schon ab, sein Schwanz frei, an der frischen Luft sozusagen, sich aufrichtend, arschgeil, aber finanzielle Ausbeutung ahnend, noch mehr Ausgaben mit scheuend, obwohl er also gerade doch ihren Arsch zu kneten begann fasste er den Entschluss, Schwanz Schwanz, Arch Arsch und Nutte Nutte sein zu lassen, und er nahm seinen Abschied, freundlich, leicht enttäuscht, aber nicht zu sehr verbiestert, gar nicht, eher erheitert, etwas weiser, vielleicht rein biologisch etwas depressiver, noch mehr mit sich enttäuscht, des eigenen Alterungsprozesses noch bewusster.

Die Nutte war nett gewesen, hatte ihn seelisch gelockert, ihm vielleicht etwas klar gemacht.

Sie hatte ihn noch lachend gefragt, ob er denn den Schwanz auf dem Motorrad gelassen habe, das müsse er sich doch mal bildlich vorstellen, all diese Schwänze, alle lachend, grinsend von heißen Kisten grüßend, na ja, oder so ähnlich.

Er ahnte langsam wieder, was er schon immer gewusst hatte.

Er brauchte eine Freundin, egal, jemanden zum Entspannen, Lachen, sich spontan freuen können, zum Reden ohne die jetzigen gewohnten Vorurteile, zum Anschauen ohne verurteilt zu sein, er musste das tote Holz abbrechen, das zarte Grün gießen, die Spiegel einfärben, den Phönix steigen lassen, es war lächerlich, weiter an Sex rumzudenken, ohne sich Entspannung und Kommunikation vorstellen zu können.

Einige Tage später, begann er aktiv die Richtung einzuschlagen, er ließ einen Freund das Lenkrad nehmen, fuhr mit, suchte eine junge Frau, schwarzhaarig, unglaublich sinnlicher Mund, lachende Augen. Aber sie war nicht da, Nun ja, er hatte vielleicht doch noch ein wenig Zeit.

Mit dieser Erkenntnis nutzte er den Abend zu anderen Genüssen.

Nach einer langwierigen Parkplatzsuche, während selbiger er im Rücksitz des Mercedes seines um die Kurven entgleisenden Springreiterfreundes Vorahnungen von Reiseübelkeit spürte, dies war in Nürtingen, sich sammelnd erfüllte er sich einen kleinen Traum, Carpaccio, schwarze Spaghetti mit Scampi, Caprese, Bardolino.

Rudolf zahlte. Der Doktor staunte, war für diese Anzeichen von Freundschaft dankbar, obwohl er doch immer wieder versuchte, mit seines Freundes Freundin zu flirten. Ihr bonbonsüßes Parfüm füllte das Auto, war betörend. Gott sei Dank hatte er genug schwarze Gedanken, Nackenschmerzen, Gründe zum Weinen, stockende Flüsse des Zorns in seinen noch immer heftig und überall pulsenden Adern.

So kam es zu keinem Zwischenfall auf dem Weg nach Hause.

Als er heimkam, ging seine Lebensgefährtin zu Bett. Sie habe keine Probleme, und es sei sein Pech, dass er das meine. Er wusste nicht, wovon sie sprach, kletterte einen Stock höher und ging ebenfalls zu Bett, einigermaßen zufrieden.

*Nach den Pocken - Der Erzähler*

**Ich, der Sohn des Doktors, fasse es kaum. Es wird immer schwieriger mich in der Schwärze der Gedanken meines Vaters nicht völlig zu verlieren. Ich liege am Strand, der Wind stört meine Haut, die von Pocken vernarbt ist, und meine Schmerzen verdunkeln die Sonne.**

**Ich muss diese anderen Gestalten und Ereignisse erfinden, sonst komme ich um.**

**Der Killer killt sich selbst im Traum.**

**Gott wartet im Ufo.**

**Der Großmufti sorgt als alter ego für Verfremdung und Ironie.**

**Mich selber muss ich auch leben lassen, denn sonst gehe ich unter und werde niemals wieder geboren werden. Mein Vater wäre rückwirkend sicher zu vernünftig, bösartig und abweisend gewesen. Noch einmal hätte er sich nicht der Mühe meiner Zeugung unterzogen.**

**Die dunkle Ungewissheit, die lauende Nacht meiner eigenen Gedanken lässt mich in eine schwere Migräne stürzen, trübt mein Bewusstsein.**

**Ich muss hier heraus, aber die Geschichte werde ich weiter erzählen, fertig erzählen.**

**Django stieg in seiner Nietenhose von der Suzuki ab. Er grinste verächtlich. Der Doktor kratzte sich unterwürfig zwischen den Zehen. Django rümpfte die Nase und rempelte sich O-beinig Richtung Kneipe durch.**

**Aber die Geschichte war dann doch anders.**

**Ich rückte das Handtuch zurecht, zog den Laptop wieder heran.**

**Prof. Dr. Helmut Glücks**

**Prof. Dr. Helmut Glücks, BND, Pullach, verantwortlich direkt dem Bundeskanzleramt. Der BND sei ja der einzige Auslandsnachrichtendienst, er betreibe keine Aufklärung des Inlandes. Prof. Dr. Helmut Glücks war mehr oder weniger Herr über etwa 6000 hauptamtliche Mitarbeiter. Er war ein Gewohnheitssadist. Schon in seiner Jugend, begünstigt durch seine schiere Größe, er war immer einen Kopf größer als die meisten gewesen, zog er seine hauptsächliche Befriedigung aus dem Quälen von Schwächeren, aus den Erfolgen in der Führung anderer Jugendlicher erhielt er seine Bestätigung, und er wusste, dass solange er die gemeinsamen Handlungen einer Gruppe gegen einen Schwächeren richten konnte, so lang er also den selbstverständlichen Erfolg herbeiführen konnte, solange brauchte er sich nicht zu sorgen, würde immer Anführer bleiben.**

**Dem BND war offiziell verboten, andere Staaten politisch zu beeinflussen,**

**Desinformationskampagnen zu betreiben, Sabotage und Anschläge zu verüben .**

**In Wirklichkeit war das so gar nicht möglich.**

Zwar hatte der BND keine Polizeigewalt, aber er arbeitete auf das Engste zusammen mit dem MAD, unterstellt dem Bundesministerium der Verteidigung, mit dem Bundesamt für Verfassungsschutz, Köln, unterstellt dem Bundesministerium des Inneren, mit dem BKA, mit dem Zoll, mit dem Bundesgrenzschutz, mit dem GSG9, mit allen Polizeibehörden, mit Interpol.

Das Wort von Prof. Dr. Helmut Glücks hatte Macht, viel Macht.

Der Doktor, der auch ihn gut kannte, sehr gut, fand dies bedauerlich. Er wusste ganz sicher, dass es Prof. Glücks nur um Macht ging, pur, ausschließlich.

Er wusste, dass auch die sexuellen Vorlieben von Prof. Glücks gefährliche Spiele beinhalteten, Strangulation, Masken, Einläufe, Peitschen, animal sex, Darkrooms der Angst und Erniedrigung für so manche Frau, die des Geldes oder sogar der Lust wegen gedacht hatte, so schlimm könne es doch gar nicht werden.

Aber es war dann immer noch schlimmer geworden. Das wusste der Doktor. Seine Quelle im britischen Geheimdienst hatte ihm vieles aufgedeckt.

Die Gewohnheiten des Professors weckten ein Grausen, Erinnerungen an Göring, Mengele, SS-Schergen, Folterknechte der Junta. Fand er heraus, dass einer seiner Angestellten oder, noch schlimmer, Feinde, schwul war, so griff er zu Erpressung, täglicher Erniedrigung, ließ sie nackt den Fußboden lecken, sich gegenseitig wie Tiere beißen, sich voll scheißen und anpinkeln, versprach Linderung, Lockerung der Maßnahmen, aber hielt nie ein Versprechen.

Dass in einer modernen Nachkriegs – Demokratie, in der Bundesrepublik Deutschland und an so exponierter Stelle, in dieser Position so eine Hyäne existieren konnte, war fast unglaublich, aber wahr.

Seine Intelligenz war ausgeprägt, zerstörerisch, sein Charme konnte so trügerisch sein wie das Leuchten einer grünen Mamba in der Sonne, ihre Bewegungen so zärtlich, elegant, verführerisch schön.

Prof. Dr. Helmut Glücks war nicht schön.

Er war schlank geblieben, knochig, mit fast etwas spinnenhaft langen sehnigen Fingern. Seine Augen brannten mit einem leicht unheimlich wirkenden Störfeuer. Seine Wangen wiesen häufig aus unerklärlichem Anlass hektische rote Flecken auf, vermutlich wenn er wieder heimlich sexuell erregt war durch das Ausdenken neuer Grausamkeiten. Seine dünnen blonden Haare strich er immer noch mit einer jungenhaft wirkenden unreifen Geste aus der hohen schmalen Stirn.

**Die drei Furien**

Sie blieb am Frühstückstisch sitzen, spielte mit den Katzen. Sein Brett, Messer und Brot hatte er sich selber geholt. Als er fertig war, stand er auf. Die kleine Katze schlabberte aus dem Zimmerquell, starrte ihn ekelereggt an. Der Kater saß auf der Fensterbank. Er bewachte dort die Umgebung, kastriert, verstört und wachhundähnlich knurrend.

Er ging hoch.

Er dachte an das lautlose Fallen des Schnees, das Gift aus dem Nichts und die Traurigkeit als einen Ort, an den niemand folgen wollte.

Aber er durfte ja kein Buch schreiben, er konnte das ja gar nicht.

Sein Deutschlehrer, Dr. Held, hätte ihm die Metaphern an die Ohren gefetzt: „Was wollen Sie nun sagen? Wir wissen, dass der Schnee lautlos fällt. Müssen sie uns mit dem, was wir schon wissen, erdrücken? Das nichts giftig ist, das stimmt so auch nicht, sie meinen das Nichts sei ein toter Raum, aber wir wissen es nicht. Wollen

Sie hier einen religiösen Erguss demonstrieren, ohne dies deutlich zu sagen? Und die Traurigkeit als Ort, das mag ja gut klingen, aber sagen Sie uns lieber worüber Sie traurig sind, oder noch besser, lassen Sie es , wahrscheinlich wollen wir es gar nicht wissen!“

Dr. Held war ein guter Lehrer. Er sollte ihm Stil beibringen, obwohl auch er wusste, dass Leben und Sterben nicht stilvoll waren. Aber darüber brauchte beide niemand weiter zu belehren.

Ja , eigentlich las der Doktor eben ein Buch, Bocker Stadler, „Ein hinreissender Schrotthändler“. Der mit seiner Rosemarie Schwichtenberg, na ja, für einen heimwehkranken katholischen Theologen und Germanisten war das schon gut.

Der Doktor war ja neidisch auf das Doktorspielen im Kartoffelkeller, wonach es wohl immer Schmalzbrote gab.

Ja, er hatte sich ja schon selbst auch zurückgezogen an diesen Ort, in diese Mitte, von der an eine Beziehung immer weniger wurde, wo man selbst immer weniger wurde und wo man dies auch noch schmerzhaft und folternd langsam spürte. Er dachte nun, es gehöre vielleicht zum großen Reifeprozess, diese Vorstellung war seine einzige Hoffnung geblieben.

Ob eine Beziehung wohl implodiere, so dass ein großes inneres Loch bleibe?

Wo bleibt diese Achtung, dieses Nebeneinander fliegen, sich berühren im Wind?

Eigentlich hätte er gerne Stadlers Satz gestohlen: „Und ich träumte von irgendeinem, der über den Schnee davonkam und dem die Stille der Schneeflocken folgte.“

Nachdem er nun jahrelang mit den drei Furien, wie seine engeren Freunde seinen Haushalt nannten, seine Kraft aufgebraucht hatte.

Nachdem er festgestellt hatte, dass eine Nutte für Trösten , Zuhören und Hand anlegen nur einen höheren Stundensatz zu kassieren hatte, auch wenn bei charakterlicher und körperlicher Eignung die Aufgaben doch ähnlich waren, mehr rituell, entlastend.

Nachdem er meinte, es gebe nun nicht mehr viel festzustellen.

Er erinnerte sich, er ahnte noch. Es hatte mehr gegeben als Krankheit, Schmerzen, Zerfall, dumpfe Wut, schlaflose Nächte. Aber es sollte ja nicht geschwollen klingen, nicht nur dieses Selbstmitleid:

Verliebt zu sein, ineinander versunken, jede Berührung ein Kennenlernen, die Wertschätzung so groß, dass man sich streicheln muss, man kann gar nicht anders, es sei denn, man sei ohne Hände, Haut , Lippen und Füße geboren, und jede Abweisung war ein so großer Schmerz für beide.

Die Türen der Wahrnehmung hinter sich lassend, in Raum und Zeit brennend, Jetzt groß geschrieben, und beiden wird die Kraft des ganzen Kosmos ineinander und in sich selbst offenbar, sich so ganz los lassend, sich so ganz achtend.

Wenn doch diese Kraft an uns überginge, die verbliebenen, die Hinterbliebenen der Feuer.

Warum diese genetische Ur -Verschmelzungs-Erfahrung der Sinne und Gehirne, der Erinnerungen und Ahnungen, warum zu zweit, warum so einsam ? Die Schamanen reisen allein, die Ekstase der Religionen erinnert daran, wie sollen wir den Wechsel der Jahreszeiten überstehen, die Kritik unserer Kinder? Welches Geschenk können wir ihnen noch geben?

**Es war ein sehr heißes Jahr.**

**Etwa zwölf oder manchen Gerüchte nach über zwanzig Enten waren ertränkt in der Lauter aufgefunden worden, bretthart im Wasser. Die Lauter ist ein kleines schönes grünes Tal mit vielen alten Burgruinen, naturbelassenen Flächen und Biotopen in der Nähe von Buttenhausen.**

**Durch die Hitze waren die Erpel sexuell überreizt und gewalttätig geworden. Beim Liebesspiel drückten sie nun die Köpfe der Enten so lange unter Wasser, bis diese qualvoll ertranken, vermutlich ohne Lust verspürt zu haben.**

**Der Doktor erinnerte sich zwar, wie gewisse Popstars an der Zimmerheizung erdrosselt aufgefunden worden waren, wobei es sich um autoerotische Würgespiele mit Todesfolge gehandelt haben musste.**

**Aber er konnte sich nicht vorstellen, auch nicht im heißesten Sommer, dass Enten den Perversionen der menschlichen Phantasie auch nur annähernd gewachsen waren.**

**Die Klimaveränderungen zeigten sich nun global. In Südfrankreich ebenso wie in Bad Waldsee waren die Autos, Schaufenster und alle sonst glänzenden Flächen tagelang sichtbar von einem Film feinen roten Wüstenstaubes**

überzogen.

Der Doktor sah wieder einmal, ungerne, dass er die Welt und sich nicht retten könne.

In Spanien begann eine aggressive ansteckende Form der Legionellen- Erkrankung. Deutsche Touristen kamen zu Tausenden zurück geflohen, zu Hunderten krank oder ansteckend. In Spanien starben fast Zehntausend Menschen an dieser Seuche, die sich durch Klimaanlage, Schwimmbäder, Duschen, Hotels, Operationsäle verbreitet hatte.

In Deutschland starben laut Meldungen an das Robert – Koch – Institut in diesem Jahr 1653 Menschen an einer tödlichen Lungenentzündung durch Legionellen.

In England schmauchten noch immer riesige Haufen getöteter Rinder, verrotteten die Himmel, einst eines William Turner, eines William Blake.

In Deutschland wurden 49 neue Fälle von BSE festgestellt und 17 neue Fälle von Creutzfeldt-Jakob-Krankheit bei Menschen.

In Bayern wurden 8000 Rinder getötet, von Militär und Grenzschutz verbrannt und zugebaggert. Auch dort blieb nun vermutlich das Grundwasser flächenweise über Jahrzehnte verseucht. Neuschwanstein zeigte schwarz – rußige Flecken an den vormals weißen Türmen und Türmchen. Die Hochschneeflächen unserer Gebirge waren alle schwarz geworden.

Die MKS (Maul-und Klauenseuche) war wieder ausgebrochen. Der gesamte Südwesten und Nordwesten der Bundesrepublik musste seuchenrechtlich gesperrt werden. Bei der Einfahrt in die entsprechenden Gebiete wurden Mensch, Schuhwerk, Fahrzeuge, alles von vermummten, an die erste Landung des Menschen auf dem Mond erinnernden Gestalten besprüht, desinfiziert.

Im Sommer kam nun auch noch das Q-Fieber hinzu. Nach dem Ablammen erkrankten in allen Schafzuchtgebieten Tausende an dem oft erst unerkannten Q-Fieber, litten an Kopf- und Gliederschmerzen. 432 Menschen starben an den Folgen einer Lungenentzündung durch Q-Fieber.

Die Plazenten der Lämmer waren hochansteckend, Staub wirbelte auf Grund die extremen Trockenheit und Hitze über große Gebiete, angrenzende Wohnbezirke, Dörfer, Städte, Bahnhöfe.

Die Bundesrepublik schien ein Katastrophengebiet. Nein, auch hier konnte man sich nicht einfach retten, auch Wirtschaftswunderkinder hatten kein Recht auf Gesundheit, Stabilität, ewiges Leben, Abwesenheit von Angst und Leid. Fast hämisch, fast schadenfroh stellte der Doktor dies fest, wenn er auch seine eigene Betroffenheit erkannte. Aber diesen Rechtsanspruch des Deutschen auf „etwas Besseres“, den hatte er noch nie teilen mögen.

Und andererseits war dies ja auch nur Dummheit. Nur noch jeder Dritte glaubte, dass die HIV-Infektion ein persönliches Risiko für ihn darstellen könne. Es waren ja auch nur mal so sechzigtausend Infizierte geblieben. Nur 2500 Deutsche steckten sich pro Jahr neu an. Und keiner, auch der Doktor nicht, wollte aus pur didaktischen Gründen ein Steigen dieser Zahl sehen.

#### **Eine tödliche Begegnung**

Links der Isar, Station III b der Medizinischen Klinik. Prof. Dr. H. Glücks wurde mit hohem Fieber eingeflogen. Es war noch immer so heiß. Im staubrotten Abendhimmel sahen die Rotorblätter wie große schwarze Insektenflügel aus. Lärm, Situation und Klima, der Landeplatz wirkte gespenstisch.

H. Glücks war blass, unter dem schweißnassen Haar brannten hohle Augen, schwarz gerändert, sein Blick wirkte fast leer, unendlich müde, und doch strahlte er noch immer eine Aura lauernder Bösartigkeit aus.

In seine linke Ellbeuge lief eine Infusionsflasche durch den üblichen Plastikschauch, wurde an einen Tropfenzähler angeschlossen, ein dauernd störendes fehlerhaft piepsendes schrilles Gerät. Der Monitor zeigte 128 Herzfrequenz bei nur 76 % Sauerstoffsättigung und 39.9 Grad Celsius Körpertemperatur.

Der Ärztliche Direktor, Prof. Dr. Dr. Eduard Fritsch, der Oberarzt, Dr. Udo Bissig und ein Rudel beflissener Assistenten gaben sich die Klinke in die Hand. Prof. Dr. Glücks sagte nichts, gar nichts. Er lag nur da, war

krank, und er reservierte seine Kraft für den richtigen Augenblick. Das war eine Gabe.

In einer noch amüsierbaren Ecke seines Gehirn bereitete es ihm Vergnügen, sich einen Stafettenlauf der Weißkittel zu seiner Tür vorzustellen. Wenn die nur wüssten, dachte er, dass es keinen Gewinner geben kann.

Er schnappte nach Luft. Ihm war nicht wohl, gar nicht wohl. Er spürte seine eigene Angst, noch fern, aber wachsend, langsam wachsend wie ein Geschwür, das ihn allmählich auffressen wollte.

Er drückte die Klingel, fast aus Versehen, erhielt ein Schlafmittel.

### *Eintritt frei - Traum*

„Guten Abend,“ sagte Vincent van Gogh, als er durch die gläserne Schwingtür trat.

Auf der anderen Seite lächelte sein Vater sein vaterhaft-gütiges Lächeln.

Er war nicht besonders erstaunt.

Ein, aus, ganz einfach, eine Schwingtür zwischen Leben und Tod.

Er wollte sich ja auch nur ein wenig mit Vincent unterhalten, aber viel weiter als Blickkontakt kam er erst mal nicht. Etwas verstört war er ja nun doch. Was sollte er ihm schon sagen? In welcher Sprache? Er fand seine Sonnenblumenbilder irrsinnig gut, ja. War das ausreichend gemeinsamer Hintergrund für ein Gespräch? Aber dann war es doch viel einfacher, nachdem er sich erst mal entspannt hatte. Er ließ es einfach zu, und dann waren sie eins, verstanden sich, waren eins für kurze Zeit, für ewige Zeit, brannten, lichterloh, ließen Sonnen tanzen, Sonnenblumen in allen Himmeln taumeln und wirbeln.

Dann schaute er seinen Vater an, und er sah, dass dieser verstand. Sein Vater lächelte, das war eine Verabschiedung, so wie er früh im Leben von ihm Abschied genommen hatte.

### **Deutung der Orte**

Wirklich, jetzt könnte er wieder nur Scheiße aufschreiben, so fürchtete der Doktor.

Eine Geschichte lebt von der Deutung, dachte er, von den Ahnungen, den Spannungen, die sie weckt.

Eine Wiese unter einem Hochspannungsmast ist eine Wiese unter einem Hochspannungsmast. Gibt es ein besonderes Grün, ein Leuchten in der Morgensonne ein Glanz im Abendlicht? Gibt es Himmelschlüssel, dreiblättrigen und vierblättrigen Klee, Vergissmeinnicht? Brennesseln, auch die gelb blühenden, Schmetterlinge und auch Zitronenfalter, grünschillernde Käfer, erdene Gerüche, wollüstige, Gerüche nach Wanzen, nach Moder, nach Maiglöckchen und Flieder?

Was bedeutet diese Wiese? Erinnert sie an einen heiligen Platz, an dem alle Sinne einen Augenblick zusammenfinden mit der großen Kraft des Geistes, der Erde? Findet man hier das Wesen des Lebens, ahnt

man das Zusammenspiel von Erde, Himmel, Feuer, Wasser, Wind und Licht?

Oder denkt man an einen Platz, wo jemand geliebt hat, geliebt wurde, denkt man an Freude, an Schmerz, an Lust, an Schwangerschaft, an Tod?

Ist es ein Grün der Hoffnung oder deckt ein Pinselstrich alles wieder zu?

Denkt man an die verschissenen geblühten Unterhosen eines kleinen Mädchens, wie es sich wohlgest in einer großen Pfütze wälzt, mit gespreizten Beinen sich zeigt, „guck mal!“ ruft. Und dann kam der Nachbar, beschimpfte Dich und zog Dich weg, Dich?

Denkt man an dunkle Felsnischen und stinkende Kinder, die an sich herumpopeln?

An den Schrei der Dohlen, die Lautheit der Kirchenglocken und die wirren Schmerzen des Wachsens, die Angst des Erwachsenwerdens?

Felsen um das Ich, die Heimat, ein Talkessel.

### **Inflation**

Der Sommer blieb heiß. Prof. Dr. Glücks war noch immer im Klinikum Links der Isar. In deutschen und ausländischen Schwimmbädern tummelten sich in Massen Pilze, Legionellen, Pseudomonas aeruginosa, und die Erreger lösten schwere eitrige Ohrentzündungen aus, Wundinfektionen, bösartige Hautausschläge.

Laut „BILD“ waren 158 ehemalige Radartechniker der Bundeswehr an Krebs erkrankt, 58 waren gestorben, 31 hatten Leukämie, 25 Hodenkrebs und 22 einen Hirntumor. Diese Erkrankungen seien durch die Belastung mit Mikrowellen und Röntgenstrahlen hervorgerufen worden. Die 58 Todesfälle wurden bestätigt vom BUR, Bund zur Unterstützung Radargeschädigter. Der Anwalt Rainer Geulen, der zur Zeit einige Strahlenopfer vertrat, gab an, seit 1959 seien 310 Radartechniker schwer erkrankt, 58 seien verstorben.

Der Bundesminister der Verteidigung hatte es bisher für maßlos und unsinnig gehalten, solche Behauptungen aufzustellen. Es gab auch weder in Bosnien noch im Kosovo irgendwelche Strahlenschäden, Kriegstraumata, ernsthafte Probleme, wozu denn auch, man müsse ja nicht alles an den Haaren herbeiziehen.

Muss denn die Welt neu erfunden werden, nur weil es Unzufriedene gab, Meuterer, Saboteure, Gescheiterte? Und, meinte er in seiner behäbigen, wenn auch kürzlich ins zahnbleckend schwärmerische geratenen Art, dies sei ja auch einfach viel zu teuer.

Prof. Dr. H. Glücks war eben dieser Ansicht gewesen, von seinem Naturell her hätte er gar nicht anders denken können oder wollen.

Gutmütig – dumpfe Charaktere wie der langsam abwägender formulierende Verteidigungsminister der Bundesrepublik liefen durch ein sicheres politisches Dasein, da sie durch Herren wie Prof. Dr. Glücks und seine Kollegen gedeckt bleiben konnten.

H. Glücks hatte dem Herrn Minister zahlreiche Gutachten besorgt, bestellt und zur Information vorgelegt. Nein, der Minister hatte keine Chance, anderer Meinung zu sein.

Mit seinem Kollegen vom MAD, einem plattfüßigen Schwergewicht, immer schnaufend, prustend, jähzornig, trinkfest und Diabetiker ohne Überzeugung, rotgesichtig mit Bluthochdruck, ein Mann ohne Skrupel und bauernschlau, dauernd pleite und doch noch immer im Rennen, Generalmajor R. Walzhorst, mit ihm und mit den Kollegen vom Verfassungsschutz hatte er mit gutem öffentlichem Ergebnis konspiriert und desinformiert.

Walzhorst malträtierte seine junge magere Frau, die nur noch bei ihren alten Eltern Zuflucht fand. Seine drei Kinder waren ein Graus, mager, viel zu still, kaum je am Lachen, zu scheu. Eines des Mädchen sah aus wie aus dem Konzentrationslager, brauchte dringend Hilfe, sprach nur auf Aufforderung und fast nur in der Schule, sonst nie. Ein Wunder, dass das Jugendamt da nichts unternommen hatte. Jahre Gefängnisurteil für den Mann, der einen Hund aus dem Fenster seines fahrenden Autos warf. Bewährung für Vergewaltiger, Kinderquäler, Schläger? Hätte er selbst das gut gefunden, er, der Herr Generalmajor?

Und sein Kollege vom Verfassungsschutz, der Herr H. Wolfschläger, na, das war auch so einer. Der Prof. Glücks wusste, wie er sie nehmen konnte, wie er sie packen konnte, pressen, drücken und quetschen, an den Eiern

aufhängen, bis sie taten was er wollte.

**Der feine Herr Jochen Wolf, ein igelhaariger völlig neurotischer Karrieremann aus dem Osten, er, der das Kokain liebte und die schönen Frauen, das Pudern, Wickeln, Dösen, das Reden, die Immobilien, die Großmannsucht. Seine russische Geliebte hatte sich erschossen, nachdem sie es nicht fertig gebracht hatte, seine Ehefrau beim Dauerlauf ins Jenseits zu befördern.**

**Ganz einsam nun brauchte er mehr Koks und mehr Gespielinnen, er war ein Sicherheitsrisiko für die Bundesrepublik, und Prof. Dr. Glücks dachte ja, vielmehr, er hatte noch vor seinem jetzigen Krankenhausaufenthalt gedacht, man könne einen kleinen Badezimmerunfall verursachen, ganz in der nächsten Zeit, aber nur wegen der Blamage, nicht wegen des Risikos, dachte er noch, was weiß denn schon der Ossi, der schaut über die Akten nicht hinaus.**

**Generalmajor Walzhorst dagegen hatte es gern es von hinten, in schwarzen Strumpfhosen, bei Kerzenlicht. Nichts war dem Professor zu unappetitlich; er musste alles wissen.**

**George Jung, Bundesgefängnis in Otisville, New York, Gefangenenummer 19 225 004, 59 Jahre alt, um die 22 Jahre Knast: auch der war dem Professor kein Unbekannter, hatte er ihn doch schon als Lieferant gebraucht, ja genau so kannte er Berlusconi, den neuen starken Mann in Italien, genau so den Polizeipräsidenten in Genua oder sonst fast alle mächtigen Männer seiner Welt.**

**Das Ende**

**Heute schlug er sie. Erst ihre Missgeburt, dann sie. Wie konnte es so weit kommen?**

**Wie gerne hätte er tröstliche Worte für sich selbst gefunden.**

**Stadler – Worte , wie „Ich beschloss, mein Leben zu ändern, und wurde krank“ oder „War es die Sehnsucht, von meiner Sehnsucht befreit zu werden?“.**

**Klar, aber erst war ihre Tochter wieder einmal so unverschämt wie immer. Dann , während er ihr eine scheuerte, nannte SIE ihn einen „Wichser“, das war zuviel.**

**„Zieh aus, oder ich schlage dich tot,“ sagte er, zwar grammatikalisch richtig, aber dennoch nicht besonders sinnvoll.**

**ER weinte im Garten, Wie war es soweit gekommen. Wieso war es nicht nur bei anderen so?**

**Wohin sollte er nun , wohin mit sich selbst? Die Frage stellte sich neu, vielleicht mehr praktisch, weniger theoretisch.**

**Alles wegen eines Staubsaugerstieles ausgelöst, den seine Kinder kaputt gemacht hätten. Hatten sie gar nicht, sie konnte ihn nur nicht auf die von ihr gewünschte Länge zurückschieben. Er schon.**

**Schade. Gott sei Dank, immerhin, er wollte an etwas anderes denken, seine Kinder hatten ihre Mutproben hinter sich, brauchten kein Weißes und kein Braunes, hatten sich keine Hepatitis geholt, hatten nicht besoffen eine Nadel mit anderen geteilt.**

**In einem öffentlichen Klo hatte sein großer Sohn sich gegen einen dieser Schläger gewehrt, ihn in die Flucht geschlagen, nachdem ihm fast sein Portemonnaie gestohlen worden war.**

**Überhaupt, seine Kinder bedeuteten ihm viel.**

### **Herbstritt**

**So war es. Die kleine Oma war so richtig süß, ihre Augen wach und lachend. Und die Fahrerin hatte grüne tanzende lachende Augen und doch schon Trauer in den mittanzenden herbstnebelartigen Schleiern, Nebel, die steigen und verwehen in einem kräftigen Wind, um immer wieder und wieder einem unbändigen Leuchten Platz zu machen. Die Haare waren von einem kräftigen reifen Weizenblond, stark wie das Becken, die Hüften und Oberschenkel. Kräftig wie der Charakter, dem man eine gewisse Launenhaftigkeit entlocken zu können glaubte.**

**Zur Jagd traf man sich, Pferde, Hunde, Fremde, Freunde, Verwandte und Bekannte.**

**Die Oma hatte ja nur ein winziges Beingschwür, ein Ulcus cruris, aber das Geschwür im Herz des Doktors brach sofort auf, sein Herz fing Feuer, er begann völlig wider seinen Willen zu leuchten und zu brennen. Der Wunsch der Oma nach Behandlung deckte sich mit dem Wunsch des Doktors nach Heilung.**

**Aber nichts wurde daraus, nichts, einige Tage Traum, Oktobertraum, fast golden, fast blau und kalt und taustrunken, es wurde doch nichts daraus.**

**Zum nächsten Ritt kam er zu spät. Die Eltern waren da, der Freund, ein blasser irgendwie nicht anwesender dunkelhaariger junger Arzt. Die Eltern kurz vor dem Schlaganfall. Und sie schlecht gelaunt wie die Lieben seiner Kindheit.**

**Der Winter sollte folgen, die Novemberrächte, Stürme, einige wenige stille weiße Tage.**

**Sicherlich ist das eine Lehre**

**Möglicherweise handelt es sich um einen Traum. Nichts erscheint mehr sicher.**

**Pythonäugige Katzenkopfsinnenmonster lauern in den Doppelbetten der Provinz, kratzen sich völlig harmlos ihre fetten Ärsche, walzen durch die Waschküchen, haspeln durch Nahrungszubereitung, ersticken die gemästeten östrogenverseuchten Gatten in ihren Armen, rauben ihnen Arbeitskraft, Lebenswille und den letzten Nerv.**

**Möglicherweise ist es ein Traum.**

**In der Praxis des Doktors biss eine Entartete auf ein Handtuch, und keiner wusste, ob es schon benutzt war. Sie**

suchte den Schmerz. Destilliertes Wasser. Solche sind nur die Spitze des Eisbergs, erscheinen gebrochen, sind aber unbeugsam in ihrem Leiden, erschaffen sich täglich neu als Abbild ihrer Rache an Männern und Erziehung. Dann versuchen sie, den Mann ins Lächerliche zu ziehen. Sie bot dem Doktor laut an einem Kugelschreiber saugend und schmatzend sexuelle Handlungen an, die er wie immer ablehnte, mühsam grinsend, völlig lustlos. Und sie spielte auf ihren Zuverdienst an einem Sextelefon an. In der Praxis herrschte wieder einmal eine leicht panische Atmosphäre. Eine Pharmareferentin konnte nicht warten. Wen interessiert es. Die heisere Stimme der Arzthelferin drängte jemanden am Telefon zu näheren Angaben. Im Wartezimmer knisterten das Misstrauen, der Neid, die Ungeduld.

Weißbleibige fettbäuchige schleimig-haarige nach Mami winselnde sabbernde Schweißfußkrötenmännchen entlebten die Schlafzimmer. Sie warfen ihre Wäsche auf den Boden, pinkelten neben das Klo und tröpfelten auf den Teppich.

Möglicherweise ist es ein Traum.

Die Welt war gerecht, aber krank.

Stories and fucking lies

Sein Sohn bellte und hustete heiserer als ein Rabe.

Die Straßenbahn bremste ab, quietschte, es gab einen Wahnsinnsruck, einen Knall, ein Rumpeln durch alle Wagen. Nach dem 11. September 2001 war nichts mehr sicher geblieben. Björk lief auf und ab. Krach, Musik, Rhythmus und Entsetzen fanden zueinander, lebten nebeneinander. Die Mikrofone waren geil auf Worte wie Nordallianz, Terrorismus, Geldwäsche, Vergeltungsschlag. Ohne die Türme Manhattans war die Welt nicht viel ärmer, aber jeder war mehr allein, und die Furcht der Menschen voreinander wuchs. Das Misstrauen hatte Recht gehabt, war deshalb aber nicht besser oder angenehmer geworden. Gründe wurden nicht geliefert. Sekten und Nachrichtendienste hatten Vorrang, das Wort Gottes wurde neu erfunden.

Als die Milzbrandattacke auf Mergelkingen statt fand, konnte das eigentlich niemanden überraschen. Nur die Mergelkinger, die eben etwas hinterwäldlerisch waren, unbescholtene überaus rechtschaffene und fleißige Äbler, württembergische pietistische Highlander, besessen von Sauberkeit, Ordnung, Steine lesende und sonntags Strassen kehrende Analneurotiker, eben Besessene. Die anderen überraschte nachträglich nur die Wahl des Ortes, überraschend der mittelmäßigen Unbedeutendheit halber.

Der Doktor hatte vor dem PC gesessen, schreibend, forschend, schlafend und erstarrt in seiner zähen Verzweigung. Seine Beine waren eingeschlafen, die rechte Oberarmmuskulatur schmerzte wegen Überlastung durch die Maus, vor den Augen flimmerte es.

Irgendwann kam er wieder zu sich. Die völlige Abwesenheit von Lärm störte. Er wachte auf. Es lief ihm eiskalt über den Rücken, die Haare richteten sich auf. Instinktiv stieg er in seinen biologischen Schutzanzug, zwängte sich in die Gasmaske, wobei ihn wie immer die Brille störte.

Nachdem er ergebnislos nach Lebenszeichen in der Nachbarschaft geschaut hatte, stieg er in seinen BMW, fuhr hinaus auf den Truppenübungsplatz.

Auf dem Boden lagen hier und da neben der Panzerstrasse Uniformteile und Leichenreste, aus denen Millionen kleiner weißer Maden quollen.

Mitten auf dem Schießplatz stand ein Mann an einen Landrover gelehnt, völlig allein, pinkelte an den linken Vorderreifen. Leicht näselnd fragte er: „Was machen Sie denn hier, Herr Kollege?“. Es war der örtliche Hals – Nasen – Ohren - Arzt, und, wie es schien, der einzige andere Überlebende.

Die beiden Doktoren grauste es, sich vorzustellen, dass sie nun Antibiotika einnehmen müssten, zwei Mal täglich Ciprofloxacin 500 mg, und dies 60 Tage lang! Ohne besondere Liebeshwürdigkeiten trennten sie sich an dieser Stätte des Grauens, sie konnten sich nicht besonders leiden, und ihre sexuellen Vorlieben waren doch grundverschieden, so dachte der Doktor noch. Er hätte sich doch nie daran erregen können, einer Patientin sein Knie zwischen die Beine zu schieben, wären die Beine auch noch so warm und willig gewesen.

Und er dachte, egal welches Maß das Grauen und welches Entsetzen, welche Angst und welcher Terror um ihn,

**dass doch das Alltägliche wichtiger, grausamer und immer dringender sein werde.**

**Die Lieblosigkeit zwischen den Menschen, das Desinteresse, die Feindseligkeiten, die Furcht und die Verwaltung der Interessen, Ängste, Besitztümer, die Verwaltung gar der Macht sei schlimmer und gewalttätiger als jede andere Macht.**

**Noch wusste er nicht, wie viele das Attentat überlebt haben könnten, wer, ob seine Lebensgefährtin, ob seine Arbeit noch Bestand haben würde. Er hatte noch nicht einmal versucht, telefonisch in Erfahrung zu bringen, ob seine Familie im Norden noch lebe.**

## **Vampire**

**Es wunderte dann auch niemanden mehr, als sich die Brüder trafen, um ein neues Geschäft zu gründen, sowohl zum Zwecke der Selbstversorgung als auch zum weiteren Gelderwerb, Vermehrung des Vermögens, Entsorgung sämtlichen Mülls, Sicherung der biologischen Existenz. Der moderne Geschäftsverein Organspende mbH wurde Ende 2001 in Geislingen und Esslingen gegründet. Die Mitglieder gaben sich als religiöser Geheimbund aus. In Wirklichkeit handelte es sich um postmodernen Vampirismus.**

**In den unterirdischen Gängen drängte sich das Entsetzen, starke Lichter fluteten die Schlachthöfe, Organe wurden**

entnommen und verpackt, registriert, Proben wurden geordnet, tiefgefroren, zum Versand vorbereitet. Modernste Computerterminals standen zur Verfügung, leuchteten und flackerten fortlaufend, während einzelne Schreie Verwundeter oder frisch gelieferter Zugänge die Hintergrundmusik aus Techno und Trance übertönten.

Augen-Hornhaut, gebrauchte Schrittmacher, Nieren, Herzen, alles konnte plötzlich geliefert werden, Seren, Blutgerinnungsfaktoren, Antikörper, Frischblutkonserven, Plasma, Erythrozytenkonzentrate, nummeriert, an eine Preisliste gebunden, von jedem Ort der Welt über das Internet frei verfügbar, Riesendatenbanken, abrufbar überall, Lieferzeiten kurzfristig, Lieferwege über den Zusammenschluss europäischer und asiatischer Großhandelskonzerne, Mafia. Nach dem Zusammenbruch der Moral, die anscheinend eine vorterroristische Erscheinung gewesen war, die plötzlich nichts mehr galt, war die Genehmigung und Durchführung derartiger Operationen internationaler Organisationsgeschäfte raketentypisch möglich geworden.

Niemand scherte sich in der westlichen Welt um das massenhafte Verschwinden von muslimischen Terroristen, kriminellen Elementen, gefangengenommener Soldaten, behinderter Kinder, minenverkrüppelter Zivilisten, vergewaltigter und verblutender Frauen, es gab keine Bilder brennender Dörfer, geschlagener Greise, es gab keine Aufklärungsfotos von Massengräbern, es gab nur noch die Bruderschaft des Handels, die Bestechung, das Verschwinden, den Tod. Geld war das Gesetz, und die Welt erschien in der Presse im Vergleich zu vorher fast unerträglich leicht und schön.

Arbeitslose Geheimdienstler aus aller Welt, aus den verschrotteten Geschäften der ehemaligen UdSSR und des alten Südafrika, Wissenschaftler, arbeitslose Mediziner aus Italien und aus der BRD, Statistiker, Programmierer und Versicherungsverwalter arbeiteten eng zusammen. Systematisch wurden Scheinverkäufe von Lebensversicherungen ausgewählter Opfer getätigt. Die Gewinnspannen waren ungeheuer. Autodiebstahl schien bald ein Delikt aus dem Mittelalter.

Menschenhandel gab es nun zentral gesteuert. Südamerika, Indien, Nigeria, Kosovo, Bosnien, Afghanistan, alle wirklichen Machthaber kamen hier zusammen. Organhandel, Versicherungsbetrug, Erpressung, Drogenhandel, Politik und Waffengeschäfte liefen unter einer Deckorganisation und unter dem Tarnmantel einer Geheimloge.

Es ging nicht mehr nur um Vernichtung, jetzt war die Verwertung gefragt.

„Die Gemeinschaftsunfähigen („Ein Beitrag zur wissenschaftlichen und praktischen Lösung des sog. „Asozialenproblems““), 1941 erschienen, war eine Abhandlung, die nun in einem neuen Licht erschien. Bernhard Shaw musste ebenso neu gelesen werden wie die gentechnologischen Interpretationen menschlichen Wertes.

**Ein zu Unrecht Enthaupteter**

Jetzt wohnte er allein. Er weiß alles besser, hat sich ein Teppichlager gebastelt. Es sieht aus wie in einem Nomadenzelt in der Sahara. Die Wände hat er weiß gestrichen. Seine Bilder, seine Staffelei. Ein Beistelltisch. Eine Stereoanlage. Endlich weg mit Nippes und Gelsenkirchener Barock. Der Großmufti schnippt mit den Fingern. Der Doktor erschrickt. Scheiße, meinte er, wie kann ein Kopfloser hier herumlaufen und einfach so

mit den Fingern knacken als würde er mit der Zunge schnalzen. Er hatte gedacht, er sei jetzt allein in dieser Wohnung. „Das ist eine bodenlose Unverschämtheit!“, schrie er. Er steigerte sich in seine Wut, lief blau an und stampfte mit den Füßen. „Hol dir gefälligst sofort deinen Kopf wieder, damit ich weiß, wer du bist!“

Aus den Basslautsprechern dröhnte die Antwort: „Du kannst mich mal, such mich doch!“

Klar das schien makaber, zu der Zeit. Aber die Wirklichkeit war nicht weit davon, nicht weit.

Draußen stieg die Sintflut. Der Osten war überschwemmt, die Elbe war über ihre Ufer getreten, Dresden und Prag wurden zum Wasserkriegsschauplatz.

Und während Soldatinnen lächelnd Sandsäcke schleppten, Menschen sprachlos auf die Ruinen ihrer Häuser schauten, fanden bis dahin sprachlose Menschen in ihrer Not ihre Mitmenschen und damit ihre Sprache wieder.

Im Untergrund waren weiter diejenigen aktiv und erfolgreich, die schon in der Schulzeit Maikäfer lebendig sezieren hatten, die zum Schulabschluss ein teures Internat gebraucht hatten, die jetzt noch vor ihren Kindern dozierend Fliegen die Flügel ausrissen. Ob sie nun Sprit für die Hubschrauber oder direkt Sandsäcke verkauften, sie verdienten weiter.

Wenn man sie traf, war keiner sicher. Ob dann Muttermörder wirklich nur ein Mal morden?

Die Musik dröhnte aus den Bässen, seufzte aus den Bücherregalen und drang in alle Winkel der Wohnung.

Der Doktor wollte sich selbst hypnotisieren.

Der Doktor hatte trotzdem Hunger, ein wenig Appetit auf etwas mehr, auf etwas besonderes. Er fand noch Zutaten, packte in den Mixer Schnittlauch, Olivenöl, Zitronensaft, Knoblauch, ein wenig Zwiebel, ein Eckchen Apfel, etwas Koriandergrün, Pesto, grünen Pfeffer, Worcestersauce und Phantasie, ein köstlicher Dip für seine geilen *Hackfleisch-Pfannkuchen*. Pfannkuchen, gefüllt mit Hackfleisch und Spinat. Das Hackfleisch brät er mit kleingeschnittenen Zwiebeln in der Pfanne an, köchelte es dann mit Knoblauch, Chili, Pfeffer, Salz, Zucker, Koriander, Kardamom, Ingwer und Zimt, gehackter Walnuss und Korinthen. Den Spinat gab er kurz mit Ingwer, Koriander, Pfeffer und Salz in den Wok, noch grün und eben durch vermengte er ihn mit ein wenig Zitronensaft, presste ihn auf ein großes Brett, schnitt ihn in kleine Portionen und rührte ihn dann unter das Hackfleischgericht. Mit der fertigen Mischung belegte er Pfannkuchen, rollte sie zusammen und legte sie nebeneinander gereiht auf eine große Servierplatte.

Beim Kochen trank er einen kleinen Sherry, zum Essen gab es einen schweren Bordeaux, er brauchte es, und wirklich fast völlig zufrieden, fast, schlief er dann ein.

#### Rückschläge

Am 7.10.2001 gab es einen Vergeltungsschlag. Der Doktor nannte es Rückschlag. Bisher war es um Drogen und Öl gegangen, jetzt war es genauso. Mit großem Tamtam wurden Raketen auf Ziele in Afghanistan gefeuert. Heimlich und hintenrum wurden Kriegsfürsten eingekauft, Mörderbanden, Kriminelle, die auf 4000 Tonnen Rohopium saßen und es auf Grund der aktuellen politischen Situation nicht los wurden.

Es würde nicht lange dauern, und der CIA würde zusammen mit der russischen Mafia ins Geschäft einsteigen, die Verhandlungen liefen sicherlich schon.

Ja, seufzte der Doktor, er wurde alt, seine bisherige Eliminationsarbeit war wohl fast lächerlich gewesen, jedenfalls völlig unbedeutend. Von einem höheren Standpunkt aus war seine Arbeit vermutlich sogar Verschwendung gewesen, er hatte niemand Organspenden zugeführt, er war nicht Dr. Hannibal Lector, er hatte keine kannibalistischen Tendenzen, keine Gelüste nach Menschenfleisch, sogar Känguru und Krokodil hatte er eher fad gefunden.

Ja, moralisch gesehen war es nicht sicher, ob er nun eher nützlich gewesen war oder ob er Menschenfleisch verschwendet hatte, so wie Onan seinen Samen auf die Erde geschleudert hatte, wenn man so sagen darf, ob er so nicht die von ihm erzeugten Leichenteile einfach hätte einer sinnvollen Weiterverwendung zuführen sollen, sei es auch zur Bekämpfung des Hungers in der Welt gewesen.

(Zum Beispiel: Dosenfleisch aus Kosovo. Steaks aus Bosnien. Afghanistan Import.)

#### Rückblende

In der Straßenbahn wurde Karli gegen eine sanftbrüstige samtarme junge Frau gedrückt. Sie roch nach Patchouli, Sandelholz, Zimt und herbem süßem Schweiß. Ihr Geruch kam zu ihm wie ein wildes Tier, lockte,

streichelte, machte ihn sehnsüchtig, entzündete ihn. Unwillkürlich richtete sich sein Glied auf, steif, pochend, schon feucht. Er schämte sich. Sie spürte ihn, drängte sich näher, sie roch die Gefahr, wurde geil, ihre Brustwarzen wurden hart und sie begann leise zu stöhnen.

Vor der Straßenbahn tat sich ein Loch auf im Boden, zwei Stockwerke tief, nicht weit vom Münchner Oktoberfest. Das Kreischen der Bremsen kam zusammen mit dem Verstummen der Menschen.

In München, das war Nachlässigkeit, Gedankenlosigkeit, oder es war eben eine unzulässige Unterminierung des Straßengrundes gewesen, keine Absicht, keine Bombe, nur ein ungünstiger Zufall, ein schreckliches Missgeschick wie die vielen Zugunglücke, die Flugzeugabstürze.

Der Doktor hatte Karli gekannt, und er hatte eigentlich zu einem Akupunkturkurs nach München gewollt. Das Zusammentreffen von Oktoberfest, Fußballspiel und Messe hatte ihn gebremst. München war und blieb zu solchen Zeiten ein Chaos.

Statt dessen kochte er zuhause, allein, Strohwitwer. Nicht ohne Genugtuung, da seine Freundin eben dieses Essen besonders mochte, aber warm, er mochte es lieber lauwarm der kalt. In einem Wok mit ein wenig Sesamöl und Butter briet er zuerst Zwiebelchen an mit einer Spur Garam Masala, dann eine gute Portion knapp aufgetauten *Tiefkühlspinat*, vermischt mit Koriander, Ingwer, Knoblauch, dazu dann Pfeffer, Glutamat, etwas Salz, am Schluss abgeschmeckt mit Zucker, Sojasauce, mehr Ingwer, einer kleinen Prise Kardamom und einem guten Schuss Zitronensaft. Dann auf einem Servierteller alles mit einer Gabel durchdrücken, abkühlen lassen, nochmals mit etwas Soja und Zitrone vermischen.

## Neubesinnung

Nach diesen inneren und äußeren Geschehnissen, der Zerrüttung der häuslichen Beziehung, der Unterminierung der Sexualität, dem Fall der babylonischen Türme Manhattans, der Gründung der Organspende mbH, der grausigen Inszenierung eines Drogenkrieges als Kampf gegen den Antichrist, sah der Doktor die apokalyptischen Reiter Fackeln schwingend durch seine Nächte donnern.

**Er suchte eine neue Perspektive, eine sinnvolle Aufgabe. Sollte er Licht in das Dunkel tragen, wozu? Nur um das Dunkel zu erhellen, und wer hätte ihm geglaubt? Mit dem Schwarzen Buch der Hacker und mit dem Handbuch des Terroristen sowie mit vernünftiger und ausreichender Scannerausrüstung hatte er die Organspende mbh durchschaut und geknackt. Wozu? Würde es ihm die Tausende junger Dialysepatienten allein in Deutschland danken?**

**Mit der Zunahme der Abhängigkeit von der Technik kam es eher zu Masseninglücken, großen zufälligen Massakern, Ansammlungen frischer Leichen, Organe.**

**Wie sollte er damit umgehen, wie sollte er daraus lernen?**

**Sein Sohn rappte (nicht rappete?) schon:**

**Papa ist im Norden**

**Meistens nur zum Morden**

**Ich schau nicht gerne zu**

**Will lieber meine Ruh**

**Naja.**

**Eigentlich war das ja ein Imitat, sein Sohn konnte das viel besser, würziger, spontaner.**

**Nach der Milzbrandepidemie, einer durch ein entführtes Kleinflugzeug ausgelösten Attacke im Raum Mergelkingen, war die Welt anders geworden. Es gab weniger zu tun, weniger Patienten, aber mehr Probleme. Das entführte Flugzeug war ursprünglich zur Bekämpfung der Echinokokkose eingesetzt worden und zum Abwurf von Impfködern gegen Tollwut für die Füchse der kleinen Albregion. Die Universität Ulm und insbesondere die Infektiologie der Uni führten eine Studie im Albraum durch. Ein besonders interessierter Student war nun gleichzeitig mit der umgebauten Cessna verschwunden.**

**Anscheinend hatte er Cannstatt und den Wasen mit Mergelkingen verwechselt oder einfach aus Mangel an Flugerfahrung die Orientierung verloren.**

**Black Fotz**

**Yes. Black Fotz, sein neues Buch, ein Stakkato der Sinnlichkeit, Ekstase des Begehrens, die Liebe in den Farben des Herbstlaubs und mit den Gerüchen der bläulich aufsteigenden Nebelschwaden, nach Holzrauch, nassen Buchenblättern, Kastanien, Fichtenharz, Gülle, Kuhfladen und wildem Majoran.**

Die Haare unter den Achseln, der betörende Geruch nach frischem geilem Schweiß, das Strömen aus der Muschi, das Pulsen im After, die aufgerichteten Haare, die geöffneten Poren, das Verschwimmen des Augenblickes an den Rändern, die Auflösung der Sorgen, das Vergessen, Verlieren, das salzig – süße Rauschen der Meere. Er wollte nichts davon vergessen.

Sein Sohn hielt ihn ja auch für gestört, egozentrisch, krankhaft geil und taktlos. Seine Freunde konnten sein unglückliches Gestammel nicht mehr hören, seine Lebensgefährtin fand ihn unerträglich, die Katze sträubte die Haare und verkroch sich in die dunkelsten Ecken.

Er strahlte Gefahr aus, Dunkel, Schmerz und Gewalttätigkeit. Gekleidet in eine Wolke stampfte er durch seine Praxis, die Fäuste geballt, mühsam gezäumt von Schlaftabletten, künstlich ruhig, noch ein leises Knirschen der Kiefer, ein leichtes Flackern der Augen, fast berufsunfähig, müde, so kränkelte er vor sich hin.

Mit dunklen Schatten im Gesicht, kurzatmig, käsig, furend und übellaunig übersah er Verkehrsampeln, Geschwindigkeitskontrollen, Polizeiposten und Verbotsschilder, grübende Patienten, Wahlkampfplakate, jetzt auch die großen Schilder „Milzbandsperrbezirk“.

In Ulm hielt er kurz an. Am Blaubeurer Tor hatte ihn ein Militärposten aufgehalten, vor einem aufgestellten Maschinengewehr musste er durch eine Desinfektionsanlage fahren, der Kofferraum wurde von Soldaten durchsucht, seine Papiere wurden von Polizisten geprüft, der THW klebte eine gelbe Marke „desinfected 03/12/2001“ an die Heckscheibe.

Am Bahnhof stöberte er im Buchladen herum, wurde von der Bahnpolizei angehalten, musste sich wiederum ausweisen.

Unter diesen Umständen dachte er, es sei ihm unangenehm, Pornozeitschriften kaufen zu gehen. „Big Brother“, das war ihm zuviel. Er ging eine Tasse Kaffee trinken.

An der Pizza-Theke im Bahnhof sah er eine junge schwarze Frau, kurze Jeanshosen, lange Beine und straffe Titten, die sie lasziv und völlig ihrer Reize bewusst vor sich bewegte. Ihre Pobacken standen gerundet hinaus, frech, wackelnd. Sie war eine lebende Einladung. Er lächelte sie an.

Völlig unbefangen blickte sie ihn an, kam auf ihn zu, fast leopardenartig ihren Geruch verströmend, fast selbst eine biologische Waffe.

Er nannte sie „Black Fotz“ und diesen Tag hieß er jetzt und später rückwirkend seinen schwärzesten Tag.

Sein Sohn sagte, dies alles sei nicht pervers, er habe eben nur eine traumatische Veranlagung. Seine Exfrau hätte ihn über sein selbstzerstörerisches Potential aufgeklärt und sie hätte versucht, ihn darüber in typisch englischer Weise hinwegzutrusten. „You know, it doesn't really matter, dear.“

Dennoch, er nahm sie mit, zurück durch die Straßensperren, hinein ins Milzbrandsperrgebiet. Er half ihr aus diesen lächerlich kurzen Hosen, nahm sie aufs Bett und ergötzte sich an und mit ihr. Sie schmeckte fast unerwartet gut.

Zum Frühstück kam unerwartet Birger, meckerte über Rassenschande, brachte Unmengen Zwiebelkuchen und Mohnbrötchen, jammerte über die egozentrische Hypersexualität des Doktors, beklagte seine eigene Einsamkeit, faselte etwas über österreichische pralle Sennerinnen und den Anschluss an Großdeutschland, Wilhelm zu seinen Füßen, entspannt, vor sich hin schnorchelnd und sabbernd.

Dann klingelte das Telefon. Auf dem Truppenübungsplatz war die Kommandantur aus ihrem Bunker ausgebrochen. Alle schrieten nach Ciprofloxacin. Der Stabsarzt war leider auch nicht mehr auffindbar. Der Doktor fuhr in die Stadt, ein Beil im Auto. Er schlug in der Stadt – Apotheke die Scheiben ein, suchte durch die Arzneibestände.

Zurück am Generalshaus wurde er völlig überrascht. Black Fotz wurde von einem Hauptfeldweibel von hinten

gevägelt während sie einem Major den Schwanz leer saugte, dem Hauptmann einen runterholte und sich auf die weitere Erstürmung ihres Arsches vorbereitete.

Im Garten stand die Jungfrau Maria, blond, mit einem Dutt im Haar, und sie hatte einen Staubsaugerbeutel in der Hand. Der Doktor war sich nicht ganz sicher, ob er halluzinierte. Ihm war, als stiegen giftige Dämpfe aus den Kanaldeckeln, die Scheiben im Generalshaus beschlugen, und er beschloss, dass er nicht genug Ciprofloxacin für alle hatte. Er gab es der Jungfrau, fast tonlos fragend, „wer sind Sie?“. Eigentlich wollte er nichts wissen, also ging er ohne Antwort. Birgers Mercedes stand fast gegenüber, die Alarmanlage ging los, und der Doktor konnte die Antwort nicht völlig verstehen.

Sie sah aus wie Joanna. Aber jetzt gab es anderes zu tun. Er hatte einen akuten Geistesblitz, fast schon eine Erleuchtung an diesem schönen Oktobermorgen, rannte zu seinem PC und suchte nach Vorräten an Ciprofloxacin, nach anderen Stätten des Terrors, fand aber nur sinnlose Informationen, absurd und ohne Wert. Hilflos starrte er auf eine Anzeige unter [www.leichenwagen.de](http://www.leichenwagen.de). Birger schickte er nach Blaubeuren zum Bäcker und zum Metzger.

#### -FAHRZEUG! EILT!!!

Gutent Tag... mein name ist Matthias Leitner und komme aus der nähe Lüneburgs (bei Hamburg) das aber nichts nimmt weil ich Deutschlandweit die antworten annehme und mich melden werde! Ich Suche schon Lange noch einem Mercedes-Benz Bestatter... und wenn Sie noch Faire Preis-Vorstellung haben.. Ich würde mich sehr über eine Rückschrift oder Anruf freuen da ich schon sehr lange verzeifelt nach meinem "Traum"-Wagen suche... Meine E-Mail Add.: GhillieCloakSuit@aol.com (oder SniperSystems\_inc@web.de !)  
Ggf. können sie mich auch Telephonisch erreichen und zwar unter der Rufnummer: 0179/4070808 (bitte bei NICHT-ERREICHBAR SMS SENDEN!!- ich scheue mich nich und **SUCHE BESTATTUNGS** werde Sie zurück rufen, da ich schon fast am durchdrehen bin, da ich meinen Traum noch nicht erfüllen konnte, aber ich hoffe, das wir ins geschäft kommen werden... Nett wäre es, ein Bild des Fahrzeuges und wenn sie mir einige Daten mitteilen könnten z.b.: Unfallwagen?, TÜV- bis wann?, ASU., Bj.(max.28jahre alt!), den Zustand und evtl. Roststellen und ob es als Bestattungswagen Angemeldet war... Desweiteren, wenn es keine umstände macht, ggf. den Preis des und den Standort des Fahrzeuges, wo es abzuholen ist. Mit freundlichsten Grüßen.. Matthias Leitner

#### Der andere Morgen

Birger saß einfach nur da, immer ungläubiger auf seine qualmenden Sohlen sehend, die er noch vor kurzem angeberisch auf die Motorblöcke seiner alten BMW R 80 T aufgestellt hatte. Die Schuhe waren fast völlig

durchgebrannt, große schwarze Querrillen gaben stinkenden Rauch von sich.

Der Doktor sah sich um, auch er nur ungläubiges Entsetzen verspürend. Sie waren wieder einmal davon gekommen, und er wusste wieder nicht so recht, warum. Klar, er hatte immer gern gegessen, Austern geschlürft, seine Finger in fremde Frauen gesteckt, das Leben genossen. Aber in den letzten Jahren hatten die Kopfschmerzen zugenommen; die Titten wuchsen, der Bauch wurde größer. Die Enthormonisierungsphase hatte zugegriffen, und die allgemeine Lust hatte abgenommen.

Er schaute hinüber zu Birger, konnte es noch immer nicht glauben.

Die beiden waren weg gefahren. Es war ja beiden klar, das dies alles nicht Milzbrand gewesen war. Und auch wenn Birger Ebola und AIDS bisher fast bestens überlebt hatte, der Doktor mindestens zwanzig Mal Malaria und zwei Arten Gelbsucht, beide wollten sie noch leben und meckern.

In der Lüneburger Heide, nicht weit von ausgedehnten Lagerstätten mit rostenden Fässern voll von Gelbkreuz oder auch Senfgas genannt, saßen sie in ihren Motorradanzügen, ohne Gasmasken, ohne den Gestank der Mergelkinger Leichen.

Als sie abgefahren waren, hatten die Entwesungstrupps noch nicht mit ihrer Arbeit begonnen, die Kommandantur war noch immer besoffen, Black Fotz war wohl irgendwo schlafen gegangen. Birger und der Doktor hatten ausgiebig gefrühstückt, mit den Tussis in Hannover telefoniert, mit der Mutter der Lebensgefährtin des Doktors, dann hatten sie sich auf den Weg hinaus gemacht.

„Wohl dem, der nichts besitzt“, so hatte es der örtliche Diskobesitzer etwas kurzatmig und müde formuliert. „Solange er was zu essen hat“, hatte der Doktor geantwortet. Oder wie sonst sollte man einem streitsüchtigen Anlageberater entgegnen?

Wilhelm war beim Kiesbaron, vielleicht mit auf der Jagd. Die ehemalige Frau des Doktors war inzwischen in Anschlussheilbehandlung. Sie war immer noch zu stolz und zu umständlich, um einen Schwerbehindertenausweis zu beantragen. Die Kinder des Doktors gingen zur Schule, kochten, putzten und halfen sich gegenseitig trotz aller kleinen Streitereien.

Birgers Frau verkehrte nicht mehr mit ihm. Er dachte daran, sie später einmal anzurufen. In der Zwischenzeit wollte er keine Rassenschande begehen. Er dachte an Österreich und die Madeln dort, an den Anschluss ans Reich, er träumte auch vom Schwarzwald, aber am liebsten dachte er an gar nichts. Dies schien zu jeder Zeit am wenigsten schmerzhaft.

Der Doktor rieb sich seinen Nacken, streckte die Zehen und wunderte sich noch immer.

Er würde sich eine neue schwarze BMW R 1150 R zulegen, dachte er etwas zusammenhangslos, so, wie man eben oft denkt, wenn man meint, dass man nicht denkt. Aber das Design war dann doch etwas bescheuert, weil man mit den Knien an die neue Verkleidung anstieß, unbequem zu sitzen.

**Ansonsten**

Ansonsten wurden die Träume immer realer, die Erinnerungen fast unwirklich deutlich, in allen Einzelheiten leuchtend, plastisch hervortretend und das ganze Bewusstsein beherrschend.

Birger und der Doktor hatten im Schlafsack übernachtet, unruhig beide sich wälzend, beide allein in ihren Welten, im Traumplasma, in unterirdischen Schlafbauten, beide nass und frierend am Morgen. Aus dem Nebel kam langsam die Sonne, tauchte alles in goldenes Oktoberlicht, der Himmel lapislazuliblau. In den Spinnweben über ihren Motorrädern zappelten mindestens drei Dutzend kleine fast weißflügelige Mücken.

Ein langer schwarzer Wagen der S-Klasse rollte fast geräuschlos an ihnen vorbei. Die Fahrerseitenscheibe war ganz leicht geöffnet. Aber alles war dunkel getönt, kein Mensch zu sehen; so bot das Auto ein gespenstisch bedrohliches Bild.

Der Doktor kochte Kaffee, Birger hatte noch eine Tafel Nougat von Rittersport gefunden.

Der schwarze Benz kehrte um, hielt fast knapp neben dem Gaskocher, die Scheibe fuhr geräuschlos abwärts, und ein hakennasiger Fahrer mit weißen Gummiglanzhandschuhen, Wieselaugen und einer schwarzen Wollmütze streckte seinen Kopf in ihre Richtung.

„Suchen Sie Arbeit und Unterkunft?“, fragte er.

Etwas war äußerst merkwürdig. Es schien völlig gleichgültig, wie sich die Gefragten entscheiden würden. Die Antwort war festgelegt Der Doktor hatte seine Killerinstinkte ebenso wie Birger als alter Jäger. Der Fahrer war eindeutig bereit sofort zu töten. Durch die Scheiben waren keine Waffen erkennbar.

Es war fast klar. Organspende mbH oder vielleicht ...?

„Wenn ich morgen noch lebe, bringe ich mich um.“

So sollten die Gedanken des Doktors enden. Statt dessen cremte er sich die Glatze ein, wusch sich untern den Armen, im Schritt, zog los, einen fetten Aktenordner unter dem linken Arm. Er sah aus wie ein halbrasierter Pinguin, und er duftete nach einem Zuhälter. Guerlain hatte mit geholfen.

In der Leitzakte lebten und starben unfreiwillige Organspender aus allen Ecken der Welt. Es waren einzelne besonders ausgesuchte Personen, genaue Beschreibungen, Fotos, Angaben zur familiären Situation, Wohnung, Einzelheiten der wirtschaftlichen Verhältnisse, Polizeiakten, Schulzeugnisse, Lebenslauf, Fähigkeiten, medizinische Vorgeschichte, genetische Typisierung, vollständige alles umfassende Daten.

Er nahm die Ausdrucke mit, um Einzelheiten zu studieren. Es ging um Ergreifung, Betäubung, Erpressung, Entführung. Es war ein Unterschied wie zwischen Großwildjagd und Tierfang. Lebendfang.

Unterwegs plante er einen Puffbesuch.

An einer Raststätte las er, während er mit dem Esslöffel Russische Eier zermatschte, las, blätterte in den Akten, fand seine Mutter, seinen Bruder, sich und seine Kinder als mögliche Ziele, fand Glücks.

Er wurde erst sauer, stinksauer. Dann hatte er sich gefasst, die Russischen Eier im Bauch dachte er an die Zukunft und an das Ende: Erfassung des Ziels, Exekution.

Er kratzte sich an der linken Schläfe. Schuppen fielen auf sein Hemd. Dann ging er zügig zu seinem Auto. Es gab Arbeit.

## Vergewaltigungen

Die Nacht brach an, der zottelige große Hund zog an der Leine. Die Dohlen waren soeben vom Feld aufgeschreckt und schreiend im Schwarm abgezogen. Der Wald streckte sich schon fast dunkel, und es roch nach nassem Moder und faulendem Laub. Weiter drinnen gab es Wildschweinsuhlen, stille sinnliche Lichtungen, grüne

**Zufluchten mit Moos, Farnen und Zaubergras.**

**Joanna war eben erst vierzehn, ihr Haar lockte sich dunkel und schulterlang, sogar länger, und sie träumte vor sich hin wie immer im Wald. Sie fühlte sich geschützt vom Geist der Bäume, der hohen Eichen, und von ihrem Hund.**

**Der erste stellte sich ihr in den Weg, und erst da schreckte sie hoch. Ein Geruch nach Bier, Korn und saurem Schweiß zog zu ihr.**

**Die anderen drei schauten sie nur an, die Bierflaschen noch in der Hand.**

**Später verschmolzen alle diese Eindrücke, Gerüche, Bilder, der Geschmack von Sperma, der Geruch der jungen Männer, von Alkohol, Herbstlaub, Dunkel und Blut, Schmerz, die Erinnerung an das warme Gefühl im Schoß, das Träumen, das Gefühl von Schutz, der Verlust von allem Vertrauen, die Enttäuschung über den Hund, der nur zuschaute,**

**die Scham und Erniedrigung in der Lust, der hilflose Zorn und an eine Welt, die nur auf Schmerz, Folter und einem starken kalten seltsam entfernten und alles blendendem entfernten Überlebenwollen geschrumpft war, all das verschwamm und verschmolz zu einer dunklen Macht, zu einer schweigenden zornigen ohnmächtigen undurchbrechbaren zerstörerischen Mauer.**

**Der erste ließ sie stolpern, der nächste kam schweigend, und der nahm die Leine. Der Hund blieb still, verduzt.**

**Sie wollte nicht. Sie sagte ihnen, es sei das erste Mal. Als zwei sie festhielten und immer wieder schlugen, leckte sie der Dritte, und sie spürte in ihrer nackten Erniedrigung weinend ihre Lust. Und es war um so schlimmer, da er es spüren konnte. Er drang in sie ein, war erst vorsichtig. Die anderen nicht mehr, und sie steckten ihr abwechselnd ihre sabbernden Schwänze ins Gesicht, in den Mund. Sie schlugen und schlugen sie, bis sie still lag, ertrug. Und sie hasste sich selbst. Und sie hasste es, dass sie den ersten noch fast nett gefunden hatte.**

**Sie wusch sich und wusch sich, blutend und schwach, verschmutzt im Dunkel zuhause angekommen. Sie zog sich zurück, in sich zurück, hilflos, wütend, hinter die dunkle kalte Mauer, und sie blieb dort, fast die ganze Zeit, wenn nicht nachts der Falke sie einlud, mit ihm zu fliegen im Traum.**

### **Joanna und die Killer**

**Als Joanna das erste mal auf Menschenhaut schrieb, ging ihr auf den Stellen, an denen noch Niveacreme haftete, der Kuli kaputt. Sie klingelte bei der Nachbarin. Frau Holle, mit roten Pausbacken, machte die Tür auf, schnaufend und freundlich lachend. Aber ihre Augen waren kalt, und sie schüttelte den Staubsauger wie einen**

**bösen kleinen Jungen.**

**Arturo saß auf dem Kniestuhl, tätowierte mit einem fortlaufenden Surren völlig entspannt einen Schmetterling auf die Pobacke einer schon etwas schwabbeligen Nutte mit Schlapphut. Die blonden Strähnen kamen unter dem Filzhut hervor, ja, es war noch jemand, die Stuyvesant rauchte. Die zwischen blutrot lackierten langen Fingernägeln eine kitschig-elfenbeinfarbene Zigarettenspitze hielt, die Beine eben noch machbar übereinandergeschlagen, aufrecht sitzend in schwarzen Nylons und einem Leder-Latex-Volloutfit, das zu eng war, viel zu eng.**

**Der Schmetterling nahm Gestalt an, Form, Schwärze, Kontrast.**

**Arturo pausierte, nahm einen Schluck Kaffee, lehnte die Stuyvesant dankend ab, höflich, besorgt fast, drehte sich eine schwarze Krauser. Stuyvesant war 1672 gestorben. Arturo dachte daran, dass er selbst ja noch lebe.**

**Joanna versuchte es wieder. Sie saß still in der Ecke, wie sprachlos, fast gelähmt erscheinend, weit weg in fernen Räumen, in kalten Welten jenseits der Sterne, zwischendurch zitternd hielt sie mühsam ihren neuen Kugelschreiber fest.**

**Der Nutte, Susannah Hägele, war es egal. Sie wusste Bescheid, mehr oder weniger. Arturo wischte sich die Schuppen vom Ärmel, die Tabakkrümel, die Ascheflocken, alles mit einer einzigen fließenden achtlos scheinenden Bewegung, so als würde er eine Fliege verscheuchen, ein unangenehmes Insekt.**

**Die Haut war noch frisch, roch süßlich, streng, fast nach Wild. Der Gerbungsprozess war noch nicht abgeschlossen. An einer kleinen fast kreisrunden Stelle sah man ein Büschel schwarzer dünner Haare. Der Lappen war etwa dreißig auf dreißig Zentimeter groß, leicht bräunlich, sah fast aus wie von einem Hund gekaut. Joanna versuchte zu schreiben, was auch immer. Das Hautstück fiel auf den Fußboden, klebte am Teppich, und sie explodierte aus ihrem Stuhl, kreischte, stampfte auf dem Fetzen herum, minutenlang. Ihr Gesicht war dabei auseinandergefallen.**

**Demontage**

**Was sollte er nun tun? Birger wurde kaum gebraucht. Der Professor hatte ihn zum Essenholen geschickt. Der Doktor wusste nicht, wie er sich weiter verhalten könne. Er dachte an sein Versprechen, an Mr. Miller. Ob er wohl noch am Leben war? In der Akte fanden sich nicht nur Unschuldige, nein, jede Menge Zielpersonen. Aber durfte er das? Er dachte weiter, träumte unruhig vor sich hin. Nebenher kaute er die Reste eines Brötchens. Er erinnerte sich an KZ-Geschichten, an das Dritte Reich, organisierte Massenvernichtung, Verwertung von Zahngold, Menschenhaut, Kleidung. Konnte er selbst die vor ihm liegende Arbeit rechtfertigen? Was war der Unterschied zu der vorherigen Arbeit? Zur chirurgischen Elimination einzelner besonders bösartiger Exemplare der Menschheit? Durfte das alles so sein? Wer steckte dahinter? Wie könnte man diese Grausamkeiten aufhalten? Er überlegte, ob er grundsätzlich mit der marktorientierten und datenbankgestützten Massenaufbewahrung von Leichenteilen und menschlichem Material überhaupt einverstanden sein könne, oder ob ihn n besondere Umstände und Exzesse wie das Abschlachten Verwundeter und das sinnlose Foltern von sogenannten Terroristen störe.**

**Er war sich unsicher, ob es um das Grundsätzliche gehe und warum. Die Organisation, die Verwaltung und damit die reale Machbarkeit des Todes, des Mordens, hatte ihn schon fast gelähmt. Die Verwaltung schafft sich neue Lebensräume, gründet ihre Macht auf immer neue Machbarkeiten, von deren Unmenschlichkeit die monotone Stupidität der Formulare ablenkt. Es wurde ihm klar, dass er nun im Vierten Reich lebe. Es war eine Welt, in welcher selbst die Spatzen sich kaum mehr äußerten, da sie sonst aufgespürt und gefressen wurden. Schwarze Vögel fielen stumm aus verstrahlten Himmeln, so war die Vision.**

**Es gab kein großes Gefühl, keine Freude, es gab den Ausweis, das Rechnerwesen und die finale Brauchbarkeit. Es gab ein Zinswesen, Rauschgift, Seuchen, Katastrophen, Rauch, Ohnmacht, Kriege, und irgendwo im wilden Kurdistan gab es noch Menschen, Leiden, Freude, Angst, Allah, Geburten, Leben.**

## **Dunkle Engel**

**Arturo war ein dunkler Engel, stark, unendlich sanft. Sein Herz war aus Licht, und um ihn flossen die Schatten, boten Zuflucht, schützten sein Innerstes, er war ein Krieger, dem seine Kunst Trost bot, und in seinem alten Flickensessel sah man ihn kaum, bemerkte mehr eine Gegenwart, warm, ruhig, einen Atem am Rande des Zimmers.**

**Joanna war ein Engel der Rache, ein kalter Vulkan, schrecklich verletzlich, und doch voll leiser Hoffnung, gefärbt in grüne Töne der Liebe, gehüllt in den Geruch nach Gras und Geburt brachte sie ihren Peinigern den Tod.**

**Arturo hatte ihr geholfen, selbstverständlich.**

**Mit seinem alten VW-Bus, Klebeband, Tätowiernadeln, einem Filetirmesser. Mit allem, mit Planung, mit Beobachtung, Ergreifung, Folter, Kastration, Tötung und dann zuletzt mit dem Abhäuten. Das Abhäuten war schwer, mit den Dicken war es etwas besser gegangen, aber es war knochenharte Arbeit gewesen. Alle anderen Überreste hatten sie in Müllsäcke verteilt und vor die Polizeiwachen der jeweiligen Ortschaften gestellt.**

**Für die Organmafia hätten sie nichts übrig gehabt, und sie ahnten bis zu diesem Tag nichts von deren Existenz.**

**In einer Kiesgrube bei Laupheim, vorbei an einem besoffen schnorchelnden Baron, der an seiner Angelhütte neben mehreren Kisten Bier und einigen Flaschen Apfelkorn lag, Joanna und Arturo hatten sich vorbeigeschlichen, in dieser Kiesgrube, als sie nach einem erfrischenden Bad langsam und mit einer tiefen Freude sich geliebt hatten, als alles zu einem Abschluss gekommen war, als alles zu einem Anfang zu werden schien, und sie lagen sich noch in den Armen, da also beobachteten sie einen schwarzen Audi, Frankfurter Kennzeichen, gefolgt von einem Kühllastzug, der vor dem Haus des Barons anhielt. Der Audi fuhr weiter, in ihre Richtung, langsamer, als ob der Fahrer jemanden suche.**

**Die Scheiben beider Fahrzeuge waren dunkel getönt, das Kühlfahrzeug sah aus wie ein umgebauter Iglu-LKW oder jetzt eher Eismann-Fahrzeug. Das Kennzeichen schien polnisch oder belgisch oder sonst was, es bedeutete in diesem beiläufigen Moment gar nichts. Aus dem Audi stieg schließlich ein bulliger dunkelhaariger Mann aus, auf der anderen Seite der Fahrer, dünn, mit mausbraunem Haar und großen abstehenden Ohren, beide mit modischen Sonnenbrillen, Porsche-Modelle oder ähnliche. Der dunkelhaarige Typ hatte an der linken Hand einen großen widerlich auffallenden Siegelring, der golden in der Nachmittagssonne glitzerte, träge, wie die Fische, die unter der Wasseroberfläche wie zufällig aufglänzten. Auf dem Rücken trug er einen Rucksack-Spraykanister mit einer großen Spritzpistole in der rechten Hand. Beide schlichen an den Baron heran, der von einem Lichtreflex getroffen plötzlich aufstand, noch im Schlaf, berauscht und hinkend, da ihm erst kürzlich ein Zeh amputiert worden war, und nun wurde er besprüht, vernebelt, fiel um wie ein Klotz, gefällt. Der Mausbraune entsicherte die Pistole, gab ein Handzeichen, und aus dem Kühllaster sprang ein agiler junger Typ, blond, blauäugig und mit riesigen stark behaarten Händen an zu langen Armen, schob eine Sackkarre heran, und zu dritt luden sie den Baron auf die Karre, während der Fahrer die Tür hinten am Kühlabteil entriegelte, langsam, ganz ohne Hast, routiniert, ein Zweimetermann mit einer Baseballmütze, lässig, seine Bewegungen wie die eines Boxers, auf der Hut und doch entspannt. Er karrte den Baron mühelos die Rampe hoch, lud ihn dort in eine Frischhaltebox, aber das konnten Arturo und Joanna nicht sehen.**

**Arturo griff neben sich, holte sein Handy aus dem Kleiderhaufen, rief Susannah Hägele an, bat sie, vorsichtig diesen Typen entgegenzufahren, um ihnen dann zu folgen, wohin auch immer sie fuhren. Sie schuldete ihm mehr als einen Gefallen, dachte er, und nun könnte sie sich nützlich erweisen.**

**Er schärfte ihr nochmals Vorsicht ein, warnte sie, und dann zogen er und Joanna sich an. Joanna brauchte keine Erklärung, sie hatte es selbst gesehen.**

**In Geislingen holten sie auf, der Kühllastzug war nicht so schnell, beide Fahrer schienen auch keine Eile zu haben, rollten weiter Richtung Esslingen.**

**Im Industriegebiet glitten die Fahrzeuge in eine große Halle, nachdem das Tor vermutlich fernbedient aufgegangen war. Es war ein großes modernes Gebäude, im Bürobereich war über dem verglasten Eingangsbereich deutlich der Firmenname mit „Organspende mbH“ zu erkennen.**

**Arturo und Joanna hatten nie davon gehört, aber sie dachten sich wieder einmal ihr Teil. Mit Susannah Hägele trafen sie sich in einer Eisdiele mitten in Esslingen.**

**Nur Susannah fiel auf, mit ihrem vogelscheuchenartigen Getue hätte sie niemanden überzeugen können, sie nahm ihre Zigarettenspitze aus ihrer Handtasche, die sie wie absolut selbstverständlich überall hin mit schleppte, eine Mischung aus Gucci , Armani und Cape Canaveral, Florida, Alligatoren, Gebetsteppich und Berliner Schlampenschick, ja, und natürlich rauchte sie wieder eine Stuyvesant, die Beine übereinandergeschlagen, den blöden Hut nahm sie auch nicht ab, aber Arturo und Joanna machte das nichts aus, sie mochten sie, sie wussten, dass Susannah nicht kochen konnte, nicht einmal anständig Eis essen konnte, überall Asche hinflockend wie ein alter Vesuv, überall im Weg mit ihren wippenden zimtfarbenen Stöckelstöckelschuhen. Aber Susannah hatte innere Werte, und sie hatte den Konvoi mit dem toten Baron nicht aus den Augen verloren. Arturo dankte ihr mit seiner ruhigen Art, mit einer Stimme, tief und resonant, eigentlich klang es immer nach dem Zähmen wilder Tiere, Töne aus der Aura eines Beschwörers. „Das hast du gut gemacht. Danke.“**

**Das Eiscafe war zwar in einem alten Stadthaus etabliert, aber das Mobiliar war billiges Plastik in Beigetönen, die Blumen auf den Tischen waren fantasielose Blüten aus Papier, nur die Eiskarten waren neu, in Folie eingeschweißt.**

**Joanna sah ihn an, zwinkerte dann freundlich Susannah an, war hungrig und durstig geworden. Sie interessierte sich für alles, aber vor allem jetzt für Arturo. „Was wollen wir unternehmen?“, fragte sie. „Die Polizei rufen? Kaum, oder?“**

**Susannah grinste böse, in ihrem linken Auge begann ein Tic, Asche fiel auf den Linoleumboden, und mit ihren eisverschmierten roten Lippen äußerte sie ihr Unbehagen. „Ich will nichts damit zu tun haben.“**

**Arturo schwieg einige Zeit, bemerkte dann: „Später.“ So war es gut. Alle drei entspannten sich. Susannah verabschiedete sich dann, wieder etwas vergnügter, satt, vorläufig befriedigt, so wie es eben ist, vorläufig, und sie stieg in ihren Scheiß-Manta, fuhr ab, aber nicht ohne erst noch ihren vollen Aschenbecher vor die Parkuhr zu leeren, der sie widerwillig eine Mark hatte einführen müssen.**

**Arturo dachte, dass die städtischen Angestellten bestimmt dies ein großes Verbrechen gefunden hätten, und das, wo es doch direkt neben ihren Augen viel Schlimmeres zu sehen gegeben hätte.**

**Mit Joanna bezog er einen Beobachtungsposten im Industriegebiet, notierte Autokennzeichen, Bonner Nummern, Münchner Nummern, Stuttgarter Nummern, ausländische Nummern, diplomatische Nummern aus aller Welt. Joanna fütterte ihn mit Erdnüssen und Schokolade, schlief dann wieder an ihn gelehnt ein, sah so friedlich aus mit ihrem leicht geöffneten Mund, so entspannt, sah aus wie ein nacktes Kind.**

**Die Kühllaster kamen und gingen regelmäßig, ein großer Fuhrpark. Arturo hatte einmal Helmut Glücks im „Focus“ gesehen oder im „Stern“, und er erkannte ihn sofort, diese widerliche Spinne hatte also auch ihre Finger in diesem schmutzigen Geschäft.**

**Er beschloss, seinen Teil beizusteuern, und er folgte dem schwarzen Mercedes unauffällig Richtung Ulm und dann weiter durch das Blautal, ohne Joanna wecken zu wollen.**

**Er entdeckte, wie Glücks im Forellenfischer abstieg, und er dachte, dies sei ein so guter Platz wie ein jeder andere, um ihn zu töten. Aber, dachte er, alles zu seiner Zeit. Er würde den Priester brauchen. Er wollte Joanna nicht noch mehr gefährden.**

**Zuerst fuhr er zurück, besorgte im Randgebiet von Ulm in der Riesensiedlung der Russlanddeutschen Plastik und Zünder von seinen alten Lieferanten, seltsam, wie man diese Gruppe zur Randgruppe verkommen ließ, immer am Stadtrand, so wie man früher die Flüchtlinge aus Ostpreußen und Pommern angesiedelt hatte, die Donauschwaben und die Rumänendeutschen. Er erinnerte sich an die Psychiatrischen Landeskrankenhäuser, wie sie oft auch in den Außenbezirken der Großstädte neben Riesenfriedhöfen, amerikanischen Kasernen und Fußballplätzen gelegen waren. Hier in Ulm waren die mehrstöckigen Reihenhäuser zur Strasse zu nicht**

**einschbar von versetzten hohen Lärmschutzmauern abgegrenzt, es wäre ein leichtes gewesen, alles mit Stacheldraht und Elektrozaun dicht zu machen, je ein Mann mit Schrotflinte an jede der vier Seiten, fertig, zu.**

**Arturo war ein Jäger, es war in seiner Natur, er suchte die Spuren, folgte dem waidwunden Tier, erlegte es, erlöste es, sich zu verstecken, zu wittern, es war sein heimliches Talent.**

**In der Nacht, mit Joannas Einverständnis, schlich er sich an die Hallen, an die Bürogebäude, an alle erreichbaren Fahrzeuge, an die Abluftschächte und Kanalisationsdeckel, überall brachte er Sprengstoff und Zünder an, an Fenstern, Toren, Türen. Sie fuhren etwa einen Kilometer weit, dann zündete sie alles auf einmal mit Funk. Die Explosion war gewaltig, Flammen und Rauch verhüllten alles andere.**

**Arturo fuhr mit Joanna nach Hause, und sie wärmten sich Eintopf auf, dazu gab es frisches Roggenbrot, das ihnen Susannah besorgt hatte, und dann schliefen sie wie Engel schlafen, gut, tief, zufrieden.**

**Am nächsten Tag besuchten sie den Priester.**

**Cello**

Das Cello, tief, vibrato, immer wieder gezupft und gestrichen, dann die Geigen, froh, losgelassen, ein rhythmisches Klatschen wie von Flügeln, wie von hoch oben aus der Luft, das Singen der Flügel, der Engel.

Oder. Nichts. Nur oder. Es gibt doch noch eine Sprache, Worte sogar jenseits der heilignüchternen Wasser.

Nein, nicht wie die Tiere im Gartenteich oder auf dem Teppich vor dem Kamin, nicht einmal ein Holzfeuer, rauchig, nein, er dachte an Rauchen, sie tranken einen Obstler zusammen, schwiegen, kamen sich klug vor und fern, während die Tiger der Sehnsucht ihre Leiber zerfraßen, heimlich in ihren müden Seelen hausten.

Harm Nikolaj Klütting stand auf der Brücke, grinste aus seiner Hasenfellmütze und träumte von Kirgisien. Seine selbstgedrehte Schwarze Krauser qualmte nach Bayern hinüber, zog in den Freistaat, während seine Füße noch in der Universitätsstadt Ulm standen.

Frau Noth kam vorbei, nachdem sie beim Arzt gewesen war. Die Spritze war gegeben worden, Ciatyl Depot, ein Neuroleptikum, genug für zwei bis drei Wochen. „Sehen Sie, mein Arm, da hat er mich gebissen, Herr Arzt, mein Mann, das Schwein!“

Nikolaj mochte die Rumänendeutschen nicht besonders, seine Frau war Deutsch, er hielt sich für einen Kirgisen und er sah auch so aus. Er sagte nichts, nickte nur. Frau Noth kam wieder in Schwung, und sie marschierte mit steif an der Seite gehaltenen Armen, abgespreizten Händen und schief schwingenden wallenden Hüften nach Württemberg.

Früher, vielleicht, war sie eine Tigerin der Lust gewesen, jetzt war sie eine häusliche Ruine, ein Mensch weiblichen Geschlechts mit schweren psychischen Störungen und einem prügelnnden Ehemann.

Nikolaj versuchte, das Leben analytisch zu sehen, die Dialektik seiner Abneigungen und Zuneigungen zu verstehen. Nicht, dass dies etwas geändert hätte. Das Resultat seiner Überlegungen endete mit einer Zigarette, vielleicht mit einem Gläschen Wodka. „Sascha“, sagte er dann zu seinem Sohn, „Sascha, bring!“

Jetzt fuhr er zurück mit dem Bus, hinauf in die Siedlung mit den dicken Schallschutzmauern. Frau Melusine Trippel, seine Nachbarin, wartete auf das Katzenfutter, das er im Aldi besorgt hatte. Geflügelleber, was für eine Verschwendung, dachte er.

Ihr Lebensgefährte, Adam Bitomsky, ein ehemaliger polnischer Landarbeiter, war nach einem Arbeitsunfall im Rollstuhl geblieben, schwitzend, mit fetten strähnigen Haaren saß er da drin, er tat nichts als da zu sitzen, und er sah fern, sehr fern.

Nikolaj machte, dass er das Weite suchte beziehungsweise sein Heim. Eine Dreizimmerwohnung mit Küche und Bad, selbstverständlich. Und Tomaten auf dem Balkon.

Der Großmufti kicherte, und er schenkte sich 100 Gramm Wodka ein. „Willst du auch was?“, fragte er Nikolaj. „Sascha“, fluchte Nikolaj, „verdammte, Sascha, warum hast du den wieder rein gelassen?“

Seine Frau lag in der Wanne, besoffen, frisch gekündigt, voll mit Seife, Schaum und mit weit gespreizten Beinen, die Füße auf dem Wannenrand aufliegend, weiß und verhornt, und sie schnarchte, schnarchte...

Nikolaj Harm Klütting, ein Kirgise in Ulm, ein russlanddeutscher Philosoph, sah in die Südwestpresse, und er fand die Nachrichten völlig abwegig.

Die Situation war grotesk, die Nachrichten waren grotesk, er fand sich selbst unglaublich, unreal, er konnte gar nichts mehr glauben. Früher hätte er nur ans Ficken gedacht, heute begann es mit ziehender Angst, Angst, dass zum Beispiel die Scheißpakistani die Scheißbinder mit einer Nuklearwaffe angreifen könnten.

Gut, na ja, Gottseidank, es gab jetzt eine Schluckimpfung gegen Pocken, jedenfalls im Labor.

**Aber was sollte da der Obdachlose, den seine besoffene Freundin wieder einmal zwingen wollte, mit ihr und einem Holzkreuz eine Prozession durch Reutlingen zu machen, nackt und besoffen. Dieser arme Kerl, um seinen Verstand kämpfend, er hatte sie versehentlich getötet, klebte ihr dann den Mund zu, damit es wie ein Überfall aussehen sollte. Sogar der Staatsanwalt kannte ein Erbarmen.**

**Und der Bulgare, ein 51-jähriger als Asylbewerber anerkannter Kaufmann, der mit seinem Organhandel aufflog: „100 Leichen sofort lieferbar“. Mein Gott, was steckte wohl dahinter.**

**Nikolaj Harm Klütting erinnerte sich an Tschetschenien, wirbelte seinen Bart, drehte sich noch eine Zigarette und machte ein Glas Gurken auf. Ja, etwas Saures, das wäre jetzt richtig.**

### **Ausdünnen**

**Hartmut Fahlzahn traf sich mit Eberhard Bocker, Helmut Schwarzer und Karl Frasch, einem Adlatus von Prof. Glücks in Balderschwang. Susanne Fuchsloch kümmerte sich um die Details. Inzwischen war es Dezember, und**

mit headsets und Kartenhandies ging es auf die Piste. Die Carvers spurten den Neuschnee. Karl Fräsch war völlig ungeschickt in Skistiefeln, setzte sich an den Pistenrand und fror. Die Lage der Republik war auch nicht schlechter als anderswo. Bei den gemeinsamen Ermittlungen suchte man einen Serienmörder, der durch die ganze BRD aktiv sein müsse.

Birger stampfte über die Piste, Wilhelm grub Löcher, buddelte heftig. Der Doktor dachte an plötzlich an zuhause, er erinnerte sich an einen Internet-Artikel, den er erst vor kurzem gelesen hatte. Wäre Lust eine Waffe, um die Zukunft zu retten? Er wusste nicht, was er hier sollte, wie immer neuerdings. Er war zufällig hier, auf dem Weg mit Birger nach Wien, wo dieser mit Ludwig unbedingt zu einem Treffen rechtsgesinnter Jagdhundzüchter hin wollte. Ludwig musste mal, und Birger hatte Hunger, wie immer, und großen Durst auf ein Bier.

Der Doktor beobachtete nachlässig Hartmut Fahlzahn, wie er tollpatschig wie schon in Jugendzeiten eine Zigarre rauchend durch den knöchelhohen Schnee stapfte, um sich noch ein Weizen zu holen, und das mit einer schicken neuen lila Sonnenbrille. Obwohl, dachte der Doktor, so eine hübsche Schnepfe mit Stöckelschuhen und Pelzmantel und mit derselben Sonnenbrille, die hätte ja auch einen hilfeschreienden Gang hier draufgehabt. Im Prinzip, im Prinzip, dachte er, hätte es auch nicht besser ausgesehen.

Er bemerkte eine Bewegung von seitlich, lag schon auf dem Boden, neben ihm eine bernsteinblonde hübsche junge Frau, die in einer Hand mit dunkelrot lackierten sehnigen Fingern krampfhaft ein Handy umklammert hielt. In der anderen Hand hielt sie Skistöcke, und sie schaute ihm verblüfft und neugierig in die Augen. Sie trug keine Sonnenbrille, und die Augen waren rauchblau. „Sollten wir nicht einfach so liegen bleiben“, fragte er. „Schon“, meinte sie mit einem leichten Grinsen, „schon, aber ich muss noch arbeiten.“ Sie stand auf, ging mit dem handy geradewegs auf den eben herbei eilenden Hartmut Fahlzahn zu. Das sah der Doktor gar nicht gern, und er stürmte einfach hinterher. „Was für eine Überraschung, hallo, Hartmut“, begrüßte er ihn laut und deutlich. „Heidewitzka“, meinte Fahlzahn, und er nahm die Sonnenbrille ab, um mit seinen dunkelgeränderten neugierigen kleinen blassblauen Säuferaugen doch gleich wie ein Mensch auszusehen.

**Aus:**

# KÖRPERLICHE LUST UND DIE URSPRÜNGE DER GEWALTÄTIGKEIT

Von James W. Prescott

Aus "The Bulletin of The Atomic Scientists", November 1975, S. 10-20

Jüngste Forschungen unterstützen den Standpunkt, daß der Mangel an körperlicher Lust ein entscheidender Bestandteil beim Ausdruck körperlicher Gewalt ist.

Wir berühren uns um der Lust oder um des Schmerzes willen -- oder gar nicht.

Unter Menschen zeigt eine lustbetonte Persönlichkeit selten Gewalttätigkeit oder aggressives Verhalten, und eine gewalttätige Persönlichkeit ist nur in geringem Maße in der Lage, sensorisch lustvolle Aktivitäten zu ertragen, zu erfahren oder zu genießen. Sobald entweder Gewalttätigkeit oder Lust zunimmt, nimmt das jeweils andere ab.

In des Worten des Hl. Paulus:

"Wenn ihr nach dem Fleisch lebt, müßt ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Leibes tötet, werdet ihr leben." (Römer 8:13). Paulus sprach sich eindeutig für somatosensorischen Lustentzug und die Erhöhung schmerzvoller somatosensorischer Stimulation als wesentliches Mittel aus, um die Seele zu retten.

In seiner Betrachtung des höchsten Gutes war Aristoteles ziemlich deutlich:

"Daher ist das höchste Gut eine Art Lust, ungeachtet der Tatsache, daß die meisten Freuden schlecht sind, und, wenn ihr so wollt, schlecht im uneigentlichen Sinn des Wortes." (Nikomachische Ethik, Buch 7)

Das Lädle

Das Lädle war fast neben dem Kino, danach kam die Molkerei. Im Kino stapelten sich heimlich Underberg- und

Jägermeisterflaschen, die der Besitzer neben dem Vorführraum vor seiner Frau versteckte. Über Jahre ging das gut, bis das Kino teilweise abgebrannt brannte oder wie immer man sich ausdrücken soll. Zu der Zeit wird es um eine Erbangelegenheit gegangen sein, so munkelt man. Kinos liefen nicht mehr so gut. Der Besitzer war schon im Pflegeheim, als seine Frau von der Feuerwehr nach den Flachmännern gefragt wurde.

Während der Doktor und seine Schulkameraden sehnsüchtig größer wurden, saugten ihre Augen Kinoplakate ein, blinkten, wenn Lex Barker im frisch gestärkten angeberbeigefarbenem Hirschleder durch Delaware – Gebiet pirschte, lechzten nach Lederstrumpf, Old Shatterhand und dann „Das Schweigen“, wovon sie offiziell nichts wissen durften, nur der eine Arzt, über den man sprach, der in der Buchhandlung immer die dicken Sexbücher bestellte und holte, der so gründlich die Jungs untersuchte, ob den auch die Eierchen gesund seien, der wäre ja eine Anlaufquelle gewesen. So aber, so waren ihre Ahnungen weitaus wilder und beunruhigender als jeder Film damals gewesen sein kann.

Und sie versuchten, sich Kleidung, Pfeile, Köcher und Bogen zusammen zu basteln. Beim Wachsen dachten sie an die Indianer, und bei Cowboys dachten sie ans Wachsen. Bei Mädchen waren sie etwas unsicher. Deren Verwendbarkeit war kulturell und machthaberisch stark beschnitten.

Wer damals schon früher etwas mit einem Mädchen zu tun hatte, da waren das große Wunder für die zurückgebliebenen anderen, Geheimnisse, Quellen dunkler Gedanken, wirrer Träume.

Die Mädchen in dieser kleinen Stadt sortierten sie dann noch in zwei andere Gruppen, katholisch und evangelisch. Die katholischen hatten Ohrringe, zumeist dunklere Haare und sie bewegten ihre Hüften freizügiger, aufreizender, mit mehr Versprechen diesseitiger Erfüllung. Die evangelischen trugen fast niemals Ohrringe, waren blond bis dunkelblond und bewegten sich eher dumpf verhalten, unwissender und ohne Sichtbarkeit nennenswerter Vergnügungen, ohne möglicherweise um Gottes Willen Vorfreude entstehen zu lassen. Im Falle eines gestutzten Dutts oder auch in späteren Jahren eines Mopps war die Diagnose evangelisch gesichert.

Wir wissen auch, dass die katholischen damals schon immer mal wieder heimlich schwarze oder bunte Unterwäsche trugen. Zeitweise fiel das auch unter das Beichtgeheimnis. Bei den evangelischen ist nichts sicher bekannt.

Aber deren Mütter und dann sie selbst sprachen von Kochwäsche. Buntwäsche kann man nicht kochen.

Auf dem Weg zum Nachmittagsunterricht blieb oft noch ein wenig Zeit, um Georg zu ärgern, der den Kohlewagen mit den großen Kaltblütern durch die Hauptstraße fuhr. Irgendwie konnte er es jedenfalls meistens einrichten, um diese Zeit durch die einzige Kastanienprachtallee zu kutschieren.

Einer der Schüler hatte immer einen Groschen, und die Zigaretten gab es damals noch einzeln oder dann im Fünferpack, Supra in blauen Schachteln.

Einer, der schnell genug war, um vor dem Lachen wieder davonzurennen, brachte Georg eine Zigarette. Der zauselige alte Mann im blauen Kittel war eine erbärmliche kleine magere Figur, sah leider nicht nur einer Karikatur eines Behinderten ähnlich, er war auch behindert. Niemals hielt Georg ohne seinen Filzhut die Zügel in den schwieligen nikotingelben Fingern. Langsam, bedächtig. Ja, rituell spielerisch, mühsam wirkend, nahm Georg jedes Mal für jede Zigarette seinen Hut ab, schob die Zigarette unter den Hut und setzte diesen umständlich wieder auf. Dabei kam dann immer das Gelächter aller Umstehenden, worauf Georg doch oft sich erzürnte und auch manches Mal, sanftmütig wie er sonst war, mit der Pferdepeitsche nach den größten Quälgeistern schnippte.

Im Lädle gab es Bonbons für 1, für 2, für 5 und für 10 Pfennige, Bonbons in allen Sorten, Farben, Geschmäckern. Der Doktor liebte die dicken großen Himbeer- und Zitronenbonbons. Sein Bruder kaufte dort die ersten Brasil

Super Nova 30, sein Vater kaufte ihm aber dort einen Schutzengel, sicher katholisch, da die Evangelischen keine Schutzengel hatten. Ja, sie hatten eigentlich gar nichts von ihrem lieben Gott außer dem großen Kreuz mit dem toten Mann im Lendenschurz und mit dem Dornenkranz. Dies sei der Sohn Gottes, der für alle am Kreuz gestorben sei, und er habe das ganze Unheil und alle Schuld der Welt auf sich genommen. Der Doktor und einige seiner Freunde fragten sich und den Pfarrer, warum es dann denn noch so viel Unheil gebe und warum die Lieder und die Musik in der Kirche so traurig, jammertalmässig und lebensunfroh seien.

Der Schutzengel war aus Blech, und doch war der viel wirklicher als ein jeder Gekreuzigter, war er doch in Liebe gekauft, bedeutete er doch persönlichen Schutz und Vertrauen in die Zukunft.

Der Doktor wusste auch als Erwachsener nicht mehr sicher, ob er sich die Sache mit dem Schutzengel nun nicht doch nur nachträglich gewünscht hätte.

Soweit er sich wirklich erinnern konnte, hatte sein Vater nur ein metallenes Pentagramm aus Draht innen an seiner Tür zum Schutz gegen böse Gedanken, Träume, Eindringlinge aus dem Kosmos, der, wie es sein Vater ihm oft erklärte, groß war, unendlich, voll von Kräften aller Art, beseelt, eine Unendlichkeit von Träumen, Reisen, Vorstellungen, fast absolut mächtige Emanationen geistiger Kräfte verströmend. Der Kosmos, aus dem wir kommen, aus dem wir sind, mit dem wir sind, in den wir gehen.

Als der Doktor kurz vor Weihnachten über diesen Bauernhof oberhalb von Weingarten spazierte, unweit der Bodenseeregion, ebendort einen Tannenbaum, einen Mistelzweig und eine Gans erstand, ein Schmalzbrot vertilgte, ein Paar Saitenwürste und eine Tasse Kaffee, da sah er einen wunderfitzigen knitzen alten Bauer, der unter einer Zipfelmütze mit seiner langen neugierigen Nase und Stirnfalten an den Seiten aufwärts ziehend mit blauen Augen unverwandt alles um sich musterte, abtastete, einschätzte, erforschte. Ein Kelte, dachte der Doktor, endlich ein Kelte. Und ob ein Bauer nicht doch eigentlich frömmer sei als ein Mönch, von denen es nebenan genug gab und gibt. Die Mönche bauen Hopfen an, brauen Bier. Der Bauer trinkt hin und wieder einen Most, wird nicht dick, hat immer Arbeit.

Ja, dachte der Doktor, viele Bauern zerstören, wüten in der Landschaft, sind keiner Tradition mehr treu geblieben, arbeiten schlimmer als die Heuschreckenplage, roden, brennen, schaffen Platz. Und andere wieder, in einer glücklichen Lage, am richtigen Ort, mögen noch ein Gleichgewicht halten zwischen Fortschritt und Tradition, schaffen Landschaft, nicht Totraum.

## Langeweile

Krisen sind langweilig, Lebenskrisen sind sehr langweilig, Abenteuer, Sex und Krieg scheinen nicht langweilig. Aber für die Beteiligten kann Krieg unendlich langwierig, langweilig sein. Eingesperrt im Haus, tagaus tagein keine neuen Gesichter, die Front über 100 km weg, immer dieselben verlogenen Nachrichten, keine jungen

Leute miteinander, kein Sex, keine Fernsehfilme mehr, keine Einkaufsfahrten, nichts, nur Warten. Sex mit einer schönen erfolgreichen Frau kann unerträglich sein, wenn sie alles besser weiß, ihre Möse nach Schnaps riecht, die Küche schimmelt, die Socken unter dem Bett liegen. Abenteuer, Wanderungen in der Wüste, Tage, Nächte, Wochen, immer Wüste, Ödnis, Einöde, nur der immer gleiche immerwährende Wechsel von Wellen, Formen, Farbe, tags zu heiß nachts frierend, Auszehrung, nur noch Durchhalten.

Aber Lebenskrisen sind leise, nebenher, unterschwellig, abgründig, anstrengend, tödlich, es gibt kein einseitiges Durchhalten für ein absehbares Ende und Ziel, es ist nur das reine Überleben, es sind unfertige Streitereien, Abwertung, Wertlosigkeit, Sinnlosigkeit, Erfahrungen der Leere, des Stürzens in Nichts, hohle dunkle Räume, voll elektrischer Ladung, Schwüle, krimineller Spannung, vordergründiger Wortbrillanz, Ahnungen unvorhersehbar gewalttätiger Entladungen.

Birger schüttete sich noch eine Flasche Pils rein, dazu Kässpätzle, kein Salat. An der Theke bediente Björk oder eine Frau, die aussah wie Björk, sprach wie Björk und klang wie Björk, schrill, fotzenrau und einsam.

Karl Frasch rief an, nachdem er schon drei Kartentelefone mit dem Skistock zerstört hatte.

Der Doktor kam mit Hartmut Fahlzahn und Susanne Fuchsloch herein, gefolgt von einem zappelnden händereibenden Handy-um-sich-schlagenden Frasch. Schwarzer und Bocker genossen noch das Skifahren.

Der Doktor wurde hinzugezogen, Massenmörder, Motive, Profile wurden diskutiert. Der Doktor roch dass süßlich-herbe Parfüm von Susanne, witterte ihren eigenen Geruch, ihre sinnliche Aura, nahm die Bewegungen ihrer Hüften und ihres Hinterns in sich auf, spürte sein Begehren wachsen, und er konnte nichts dagegen tun.

Scheiße, dachte er, ich alter Hengst, und nun geht es um ernsthafte Dinge, sehr ernsthafte Dinge, Verhältnisse, welche die Zukunft meiner Kinder mit beeinflussen werden.

Die Frage war immer noch: wollen wir Wert oder Würde?

Schwarzer und Bocker traten ein, Glücks hatte den glücklosen Frasch telefonisch zusammengestaucht. Frasch versuchte seine Laune auf die anderen zu übertragen, aber jede hektische Bewegung, jeder unnütze Gedanke schien in der Luft stehen zu bleiben, erschien unnütz. Niemand ließ sich in die Enge treiben, niemand voran.

Aus dem unzusammenhängenden Gerede erkannte der Doktor, dass keiner etwas von der Organmafia wusste, dass keiner die wahren Dimensionen des Grauens, die wirtschaftlichen Grundlagen der Verbrechen kannte. Ob Glücks wohl schon mit dahinter steckte, dieser unglückselige sadistische Globalstrategie und Erpressungstaktiker?

Der Doktor drehte sich zu Susanne, „könnten wir zusammen Essen gehen?“, und er gab Birger ein abwehrendes Handzeichen. „Warum nicht?“, gab sie etwas spitz, vielleicht auch nur leicht verlegen, zur Antwort.

## **Brief an eine Geliebte**

Morgens wachte er auf, fast wohligh, wollte seine Gefährtin in den Arm schließen. Ein Missverständnis, sie wollte frühstücken.

**Fast lächerlich, aber es kam zum Streit.**

**Er sollte ihr sagen, warum er so sauer war. Aber das konnte der Doktor nicht. Vielleicht wollte er es nicht.**

**In zwei, drei Sätzen sein Leben beschreiben, seine Innenwelt bloßlegen und angreifbar machen, wofür? Er versuchte es kurz. Sagte, er spüre wie sein Organismus, Kosmos, Körper, Seele sich in einem Umwandlungsprozess befänden für die Phase vor dem Sterben. Er meinte damit auch, er spüre das Altern. Aber er meinte ebenso, er spüre den Tod. Sie wollte es auch nicht wissen. Er konnte nicht weitersprechen.**

**Jeder weitere Satz hätte bedeutet, er tue sich selber leid. Was ja so war, denn die eigenen Probleme machen einem nun mal am meisten aus. Aber er dachte, wenn er so manchen gleichaltrigen Mann fragen würde, ob der ihn verstehe, so hätte dieser ähnliche Missempfindungen gespürt.**

**Ja, schrieb er nun:**

**Ja, wir können es versuchen. Was bedeutet es für dich, mit einem Mann zusammen zu leben? Ich weiß es nicht, habe nie gefragt.**

**Für mich bedeutete eine Frau Sehnsucht, Erfüllung, Wärme, Licht, mich-fallen-lassen-können, aufgenommen werden, angenommen werden.**

**Für mich bedeutete eine Frau Angst, Hysterie, Angst vor Bindungen, Einengung, Kontrolle, ausgenutzt werden.**

**Sex bedeutete in meiner Kindheit eine dunkle Macht, ein starkes Feuer, Angst.**

**Es zeigte sich mir, dass die schönen Mädchen dummes Zeugs im Kopf haben und hässlich werden, und dass die ganz schönen nur mit den reichen und sportlichen Schulkameraden zusammen kommen. Ich aber war pummelig, hatte eine Brille und konnte mich nicht gut wehren. Ich war mir nicht sicher, ob man eine Frau lieben könne. Ich sah keinen Grund, dass eine Frau mich lieben könne. Mit dem Anwachsen der Spannung und der Bedürfnisse gefiel es mir, dass Jungs einfach geil sein können und dass die anderen doch eher ebenso hässlich seien wie ich, sonst jedenfalls ebenso geil.**

**Ich beschloss, ich müsse erfolgreich und reich werden, um eine Frau und genug Selbstbewusstsein zu finden.**

**Nachdem ich aus diesem Dunkel herausgekommen und herausgewachsen war, als dann die Monster in den Hintergrund traten und die Schatten wichen, da wuchs das Bewusstsein, dass auch Frauen Sex wollten, geil sein konnten, Liebe wollten und Liebe geben konnten.**

**Aber das mit der Liebe finde ich heute noch so schrecklich schwierig wie früher. Jemand liebt seinen Hund, aber da er stinkt, darf er nicht mit ins Bett. Jemand liebt mich, aber ich spüre es nicht so, wie ich sollte. Es schmerzt. Ist das Liebe?**

**Dennoch vergeht nicht nur die Schönheit der Frauen, es gibt nicht nur einfache Wechseljahre, es gibt für uns alle die lebendige tägliche Auseinandersetzung mit dem Tod, mit der Vergänglichkeit, mit dem Leben.**

**Ich finde meine Seele nicht mehr, finde nur Schmerz, Unruhe. Warum ist sie abhanden gekommen?**

**Wer will das alles wissen, wozu, warum. Warum fragst du dann.**

**Warum hast du so oft meinen Stolz verletzt, anstatt ihn zu nutzen, warum meine Energien angehalten, anstatt ihnen Richtung zu geben. Warum kannst du das mit Tieren und kleinen Kindern, aber nicht mit Männern, vor allem nicht mit mir?**

**Wo habe ich meine Seele verloren? Als ich meine Kinder im Stich ließ? Nicht ganz, aber ich verlor ein Stück, und seither bin ich sicherlich in einer tiefen Identitätskrise, Ich wollte ihnen verlässlich sein, ein Mann, ein Vater, ein Quell von Stärke, ein Ort der Wärme, ein Feuer, ein Trost. Das war ich nicht mehr.**

**Wir haben uns doch geliebt.**

**Aber so wie in mir der kleine ungestillte enttäuschte und ängstliche Junge weiter lauert, so lauert in dir die Dunkle, Verletzte, die unnahbare Wand.**

**Und jeder von uns hat seine Wege gefunden, seine Rituale, monotone Verhaltensweisen wie Koppen und Kopfschlagen bei den Pferden, um die Schmerzen zu mindern, das Bewusstsein, dass Dunkel und Tod ebenso da sind wie das Licht und das Leben, Schmerz ebenso da wie Freude, Nähe wie Ferne. Du und ich, wir werden nie das eine und das andre im selben Augenblick halten können, aber wir können mit unserem Atem den Wechsel spüren, das Steigen und Fallen der Gezeiten, wenn wir uns in Armen halten.**

**Wenn ich dir jetzt sage, dass ich seit dem ich erwachsen bin, fast nie perversen Sex hatte und wenn doch, dann war es so, dass ich eine leere Hülle neben mir bemerkte, eine Fremde unter sternenkalten dunklen Himmeln. Die Perversion dabei war die Fremdheit, die spirituelle Kälte.**

**Ja, Konflikte waren immer da, und derselbe Konflikt ist immer noch da, denn ich kann nicht sagen, dass ich nicht ich bin und dass ich, wenn ich lebe, mir nichts mehr wünsche.**

**Jetzt, wenn ich nicht mehr rauche, mich nicht zudröhne, ins Bett gehe, Angst vor dem Sterben habe, aufwache, Angst vor dem Leben habe, die Veränderungen in meinem Körper stärker und schlimmer spüre als jemals, ja, da bin ich wieder empfindlicher, streitsüchtiger, verletzlicher.**

**Lust entsteht im Kopf. Nicht nur bei Frauen wie du irrtümlich zu meinen scheinst.**

**Sexuelle Vereinigung ist Vereinigung für mich, und ich fühle mich nun seit Jahren ausgeschlossen, geteilt in gute und schlechte Körperteile. Das ist, was ich nicht aushalten kann, geteilt zu werden.**

**Und wenn ich dir antworte, so hoffe ich noch. Aber wäre es nicht besser, ich hoffte nicht mehr? Dann wäre ich nicht mehr so anstrengend.**

**Eine Weisheit der Dakota-Indianer**

*Wenn du entdeckst,  
dass du ein totes Pferd reitest,  
steig ab.*

**Und doch so ein Tag und solche Stunden**

**Unwirklich strahlende Himmel, blau, unglaublich blau und weiße Felder, schneeweiße, knirschender Schnee, harsch, knarrend, Raureif an den Ästen, Spuren von Wild im Wald, Blut von gerissenen Vögeln, Mäusen, unebene Wege, geteilt mit Spuren von Traktoren, Skiern, Menschen und Tieren, Ausreiten, Galopp, wilde losgelassene freie Freude.**

Der Doktor trat aus Susannes Hochhauswohnung, Ulm, etwas außerhalb, nicht weit von den Unikliniken auf dem Eselsberg. Ja, er kam sich schon etwas vor wie ein alter Esel, aber fröhlich, befriedigt, sein Schritt fast federnd, und er grübelte schon frisch und frei über seinen neuen nächtlichen Beschluss. Ja, er würde Glücks doch erledigen, auf eine Art oder die andere würde er diesen kopfkranken alten Giftsack zur Strecke bringen, die graue Eminenz menschlichen Unglücks.

Er ging wieder kochen. *Tempura*. Dies ist ein Gericht, das in ähnlicher Art erst die Holländer und Portugiesen vor etwa 400 Jahren nach Japan einführten. Der Doktor liebte es fast so wie Nori Maki Sushi, aber auch wenn es einfach zuzubereiten war, so gab es doch immer eine Riesensauerei in der Küche. Mit einem Ei, zwei Esslöffeln trockenem Weißwein, einer Tasse feinst gesiebtem Mehl und einer Tasse eiskaltem Wasser aus dem Kühlschrank schlug er einen dünnen flüssigen Teig mit dem Schaumbesen. Im Wok erhitze er Erdnussöl, tauchte geschnittene Zwiebelringe, Pilze, Fleischwürfel, Paprikastückchen und Möhren in hauchdünnen Streifen in den Teig, briet alles im Wok in kleinen Mengen und so vorsichtig wie möglich an, aber Mehl, Teigspuren und Öltropfen verschmutzten die Arbeitsplatte, den Herd, den Boden. Dazu gab es wieder Reis, Klebreis, japanischen, den seine Freundin nicht mochte, herrlich.

### Besuch

Rastlos war der Doktor in seiner Zerrwelt unterwegs. Getrieben von Sehnsucht, Angst und Gier, gepowert von Lust, zerstoßen von Schmerzen, schlaflos fuhr er durch Deutschland, hin und zurück.

Seine ehemalige Freundin hatte ihn nicht erwartet, und sie gab ihm zu verstehen, dass sie ihn nicht unbedingt brauchte. Sie war fett geworden, schaute ihn lüstern an, trank billigen Rotwein. Trotz ihrem sauren Mundgeruch, trotz Zigarettenqualm, er hätte noch Lust gehabt. Er wusste, dass es ein Fehler war, und seine Gedärme drehten sich um, sein Magen fühlte sich an wie Eis. Er wusste, dass er es tun würde.

Ab und zu vergrub er sein Gesicht zwischen ihren großen Brüsten, streichelte fasziniert und verlegen die Fettwülste an ihrem Bauch. Sie hatte sich verändert, sonnengebräunt, die blauen Augen träumten frech über die gerötete Schnapsnase, sie war dick geworden, die Haare rot gefärbt, aber man konnte den grauen Haaransatz über den gesamten Scheitel sehen.

Aber dann tat er es doch nicht. Er wusste zuerst nicht so genau warum, aber es ging ihnen beiden so. Sie wollten nicht noch mehr Unruhe und Unglück in ihren Leben. Und es fiel ihm leicht. Drei Katzen, eine wilder als die andere. Eine, die überall ihre Duftmarken hinterließ, die fortlaufend laut erzählte, miaute, jammerte, ein schwarzer Geist aus der Nacht, ein Sendbote von Wesergespinnern, Moorleichen. Und er bemerkte irritiert, dass, wenn er den Kopf senkte, nur ein wenig, dass er dann diesen scharfen strengen Katzenpissegestank roch, hatte Angst, dass seine Freundin jetzt undicht geworden sei, nach Urin schmecke. Wie könnte er sie dann lecken, wie sollte er dies dann genießen?

Nein, ein Quicki zwischen Katzenpisse und Erinnerungen, das war definitiv nicht sein Ding.

Abschied und Absichten blieben vage. Er solle kommen, aber ganz, selbst wenn als Pflegefall, in Rente, ohne Knete. Ja, meinte er, dann kannst du das Pflegegeld kassieren. Immerhin, die Aussichten waren nicht ganz schlecht.

### Tim muss laufen

Tim musste wirklich laufen, schnell. Er rannte zu der Kreuzung. An seiner linken Hand baumelte sein Kreuz an einem Silberkettchen, schnellte hin und her.

**Seine Mutter hatte seinem Vater ein Messer in den Bauch gesteckt, und keiner, wirklich keiner, hatte gefragt wieso. Das hatte sein Vater überlebt. Dann blieb er in einer Kurve kleben, buchstäblich. Tim nahm das Messer zwischen die Zähne, rannte schneller.**

**An der Kreuzung legte er eine Heckenrose auf die frisch gemähte Böschung, es roch süß nach Gras, nach Cumarin. Er steckte das Messer durch bis ans Heft, legte vorsichtig das Kreuz obendrauf. Er hatte kaum Zeit, aber er hielt kurz inne, betrachte mit einem scheuen Lächeln seinen Altar. Dann goss er eine ganze Flasche Korn darüber, zündete alles an, pustete ins Feuer, rannte wieder los. Er wollte zu einer Grillparty. Sein Vater war gereinigt.**

**Der Doktor saß auf dem Boden, auf großen Teppichen aus Marokko, den Arm auf schwere Beduinenkissen gestützt. Er trank süßen schwarzen Tee mit arabischer Minze aus kleinen Tassen, hörte eine CD mit Desert Blues. Karawanenmusik, Dünengesänge, bauchtanzende Sandwolken trotteten an ihm vorbei und ließen ihn in Ruhe. Er träumte, er sei ein wilder Tiger und schliche auf weichen Riesentatzen federnd durch grüngrünes Moos.**

**Das Haus war leer. Keine Weiber, keine Katzen. An den Wände seine Bilder. In seinen Ohren seine Musik. In seinem Kopf seine Träume. Es sah schon ganz gut aus. Er wollte diesen Zustand noch etwas genießen.**

### **Tagtraum**

**Der Doktor beschrieb es so: ich liege auf dem Sofa, und in einer weiten Ebene steht eine Kaugummiriesenschleuder, mit der mein Gehirn an langen Fäden an die nächsten Wolken katapultiert und geklebt wird, und es zieht**

dahin, je nach Windstärke, schaut nochmals auf alles runter, Dächer, in Gärten, Wohnungen, Klos, Puffs, Kaufhäuser, Damenumkleidekabinen, um dann irgendwann mit dem Nachlassen der Himmelskräfte zurückzuschmalzen, direkt in meinen Kopf. Unvorstellbar grauselig, was passieren würde, wenn die Kaugummispinnenfäden dabei reißen!

Aber dann wachte er auf. Die Nutte aus Tobago, Mann, die hatte eine Fotze gehabt wie eine Bärenhöhle, schlapperweit und XXL. Da war nichts mehr gegangen, als er das merkte. Und dann hatte sie ihm angeboten, „relax, baby“, mit Anfassen und so, aber was gab es da anzufassen als einen alten Arsch in Verkleidung? Susanne, das war etwas anderes gewesen, keine neue Liebe, aber entspannend, unterhaltsam und wild. In seinem Mund musste noch ihr Saft kleben, sie war so nass gewesen wie eine Auster, aber nicht so kalt und weniger salzig.

Sie waren, wie er es beurteilen konnte, zwei mal zusammen gekommen, obwohl er beim ersten Mal etwas zu früh war, aber sie hatten ja die ganze Nacht Zeit gehabt und fast den ganzen Morgen.

Jetzt aber bedrohte ihn der Frontmann der Bones, die Dealer unterhielten sich über ihn per Handy, und sie wussten noch nicht einmal, wie schlimm er wirklich war. Denn er war viel schlimmer. Noch schlechter war, dass er sozusagen von hinten bedroht wurde, von einem Kollegen wegen der Abgabe von Methadon an eine Schwangere, der ihn denunzierte, ihm am Kittel flicken wollte oder so was. Ein typischer Psychiater, erregbar, ambivalent, hinten herum.

Die Mittelmäßigkeit würde den Doktor killen, nicht das Morden würde ihn den Kopf kosten, aber Neid auf sein Charisma und kleinliche Rachsucht würden ihn zu Fall bringen. Das war seine ewige Furcht, sein geheimes Wissen.

Zum Abendessen besuchte er ein Restaurant, Geheimtip, „Zum heiligen Georg“, wurde bedient von einem gelockten ewig geduldigen Typ in Lederhosen, der Gartenkataloge las, während der Doktor in der Speisekarte wühlte. Mit einer Bloody Mary ohne Tomatensaft und ohne Wodka, also mit einer Tasse Espresso und einem Ramazotti begann er sein Abendmahl, während in der Küche der dicke blonde Koch, schon etwas verwelkt, mit über die hohen Stiefel quellenden Oberschenkeln, eine kurze mehrschwänzige Peitsche an einem Leder-Nickelgriff symbolisch über seine Herdplatten und die Mikrowelle flitschen ließ. Der blöde kleine schwarze Pudel wuselte herum, bescheuerter als Idefix, Nachlassgeschenk einer südländischen sektbegeisterten Transe, die vorher in schwarzen Teilchen und hüftwackelnd die Bedienung gestellt hatte. Zum Essen gab es dann Flädles-Suppe gefolgt von etwas Feldsalat mit Erdbeerdeko und dann mit Ei überbackenen Maultaschen als Hauptgericht, zum Abschluss ein Eis mit Zimtparfait.

**Geile Dirigenten**

**Penthousewohnung**

**Der Mann gab Gottfried genaue Anweisungen per handy, sprachgesteuert fuhr er durch Stuttgart, betrat den**

**Aufzug, um aus der Enge im 7. Stockwerk mit einem leisen Klingeln auf eine Brüstung mit atemberaubender Aussicht über die winterliche Stuttgarter Nacht zu treten.**

**Der Dirigent hatte ihn angeblich schon von weitem erkannt. Unten, in ameisenhafter ferne, im Dunkel.**

**Die Tochter des Musikers war gegangen, vorher Sauerkrautessen, ein Dampfbad mit ihrem Verlobten, der Vater ein getrennt lebender Mann, nach den schweren Jahren der Ehe frei, homosexuell zu sein. Seine Frau trauerte, aber verstand.**

**Nach einem Glas Wein, schwer, rot, herb und vollmundig, legten sie sich nackt quer über das Bett des Kirchenchorleiters.**

**Sein Schwanz war groß, sauber, und Gottfried legte sich bäuchlings mit dem Kopf über die Kante baumelnd hin, wurde gebumst und in Nacken und Arme gebissen, völlig sich entspannend, dieses Gefühl des einmal Frauseins, der Penetration, die Begierde des andern kostend, die leisen heiseren Bemerkungen über seinen schönen Arsch genießend, und er wurde immer geiler, stieß gegen den Schwanz, ihn tiefer aufnehmend, ihn knetend mit geheimen Muskeln, und das Stöhnen und Stossen des Dirigenten wurde kurz mehr, um ihn dann erschlaffend auf ihm ruhen zu lassen, kurz, schwer.**

**Gottfried fühlte sich wohl, spürte seinen Hintern, warm, noch etwas wild.**

**Der Dirigent versuchte, ihn mit der Hand zu befriedigen, warf den Gummi ans Fußende des Betts. Gottfried fand es wieder eine neue Erfahrung, bereichert verabschiedete er sich, von den schlechten Zähnen des Älteren etwas abgestoßen, von seinem noch agilen Schwanz fasziniert.**

**Er hatte sich gefreut, einmal zu entspannen, heimlich verschwinden zu können. Nichts, unten am Aufzug stand Karl Frasch, „Komm mit“, und sie fuhren in Kolonne Richtung Ulm. Gottfried sah keinen Ausweg mehr, und kurz vor der Ausfahrt Ulm beschleunigte er, stieß mit Tempo 140 und mit voller Wucht den BMW von Frasch an die Tunnelwand. Beide waren sofort tot, der Tunnel war für Stunden gesperrt, und der Doktor erfuhr nur zufällig davon. Er dachte sich sein Teil.**

Sophie Gesteins war fast 80 Jahre alt, von beißender Intelligenz, voll von guten Ratschlägen und wenig Hoffnung. Der Doktor brauchte eine Vertrauensperson, einen geistigen Mentor, den kleinstmöglichen Qualitätszirkel. Er besuchte sie im Altenheim, ein Haus, in dem früher Rabbiner gewohnt, gelehrt und gerichtet hatten.

Er erzählte ihr von seinen Vorhaben, vom Tod seines bisherigen alten Freundes und von seinem Plan, wie er Helmut Glücks entfernen wolle.

Sophie Gesteins fand die Absicht berechtigt, die Strategie noch etwas wackelig, und sie wurde nicht müde, ihn daran zu erinnern, dass er zwar Helmut Glücks beseitigen könne, deshalb aber nicht das Leben der anderen unbedingt lebenswerter, glücklicher oder besser mache. Er müsse sich bewusst sein, dass er sich in der Vernichtung definieren wolle, mit schärferen Grenzen, im Feindbild sich spiegelnd. Er dürfe dies nicht von anderen erwarten, und es sei nicht der allein selig machende Weg durch das Leben. Wer Gewalt sät, wird Gewalt ernten, daran rüttele nichts. Er argumentierte, dass ja aber auch Liebe zur Kreuzigung und zu Kriegen führe, aber es gab keine Übereinkunft zu diesem Thema. Und er würde ja sowieso nur seinen Weg gehen können, nicht den eines anderen.

Abends meldete sich seine alte Freundin aus dem Norden. Er sehnte sich nach ihren Armen, ihrem Geruch, ihren Brüsten, ihren Nächten.

Aber Glücks musste weg.

Die Organmafia war hinter ihm her, das war klar. Er würde sich Zeit nehmen. Vielleicht würde sich das Problem von selbst erledigen.

Glücks stand auf der Liste der Zielpersonen, natürlich aus völlig anderen Gründen, und der Doktor meinte, dass der BND noch nichts vermuten und sicher nichts wissen könne. Es konnte, dachte der Doktor, sogar möglich sein, pervers, aber möglich, dass Glücks selbst an der Organmafia ebenso mitverdiente wie an den Deals der Bones, an den Hehlereien der Automafia, am illegalen Glücksspiel, und dass er trotzdem nicht wisse, wie und wo sein Name auf einer Spenderliste stehe.

Glücks Name stand auf der Liste, weil irgendein chinesischer Oberbonze genau so eine Leber haben wollte, genau so eine und keine andere, genetisch gesehen, nicht politisch, nicht namentlich. Also zählte hier nicht mehr, wer man war, sondern was man wem wert war. Vielleicht war das vorher in anderer weniger direkter Hinsicht auch so gewesen, und es hatte nur keiner zugeben wollen?

## Heimat

Als er nach Hause kam, fehlten an seinem Motorrad die Spiegel, an der Haustür war alles rot verschmiert, im Briefkasten lag eine benutzte Klobürste. Die Mülltonnen, grau für Restmüll und braun für Biomüll, waren umgekippt und ihr Inhalt teilweise vor das Haus geschüttet und verstreut. Der Papiermüll war geöffnet worden, die Paketklebebänder zerschnitten, und alles flog die ganze Strasse auf und ab wild durcheinander im Föhnwind.

Er war sauer. Nach einer wilden und anstrengenden Aufräumaktion drängelte er einen Polizisten und den Lokalreporter des Generalanzeigers zu einem gemeinsamen Besuch in der Neubausiedlung der Russlanddeutschen. Der Besuch galt aber einem gebürtigen Schwaben, Mitglied der Bones, B.F.. Nach etwas längerem Klingeln, es war 23:00, öffnete der täuschend mittelkräftig gebaute Typ, Kurzhaarschnitt, schwarzes T-Shirt, Tattoos an den Oberarmen, kleiner goldener Ohrring rechts. „Hau ab“, und er knallte die Tür zu. Der Fuß des Doktors steckte darin. „Wenn es stimmt, dass du mir drohst, ich bin gekommen, um es öffentlich zu machen.“ Der Typ sagte gar nichts, zog dann mit einem Ruck die Tür zu. Etwas enttäuschend, aber vorhersehbar. Trotzdem der psychologisch richtige Schritt, meinte der Doktor.

In Reutlingen kam zur selben Zeit ein LKW aus der Türkei zurück ein Tank halbvoll mit Heroin, in einer Unterkunft für Asylanten lagerten schon fast 20 kg unter einem alten Krankenhausbett. Die Situation blieb so, wie sie war, es konnte nur kleine Änderungen geben, und Kürassiere und Ulanen waren schon immer schnauzbärtig dumm und fantasielos genug gewesen, um sich gegenseitig abzuschlachten und abschlachten zu lassen.

Die jungen Abenteurer kamen von Amsterdam oder aus der Türkei oder einfach aus Stuttgart und Reutlingen, verteilten den Stoff, kauften sich einen Mercedes und fühlten sich groß, größer, am größten.

Ein Hehler aus Stuttgart beschaffte alles, Handies, Koks, Gras, Braunes, Fahrräder, Kleidung, Waschmaschinen, alles. In Mergelkingen verkaufte der eine Heroin, das er im Gegenzug als Aufwandsentschädigung für seinen Anteil an verkauftem Diebesgut erhielt. Etwas vom Gewinn musste er wieder abführen.

Er verdiente nicht schlecht. Überhaupt, in der Provinz ließ es sich gut leben, er hatte was zum Bumsen, zum Schlafen, zum Essen, und das Beste war, keiner suchte ihn hier, er war ja noch in Stuttgart gemeldet.

Er hatte Gras auch an Gottfried verkauft, und Gottfried war ja völlig verzweifelt gewesen, fand keine ruhige Minute mehr, wusste nicht, wohin, überall Walzhorst und seine Leute, Gottfried hatte damit angefangen, fing an, am Koks Gefallen zu finden, er fühlte sich dann einfach besser stärker, selbstbewusster, und er dachte, es sei doch egal, ob er mit Koks oder ohne drauf gehe, Hauptsache, es gehe ihm besser. Erpressung war wohl eines der schlimmsten Verbrechen, dachte er. Schlafen konnte er nicht mehr.

Jetzt war er tot. Gottfried war an die Tunnelwand gekracht, hatte Frasch mitgerissen in den Tod, als beide auf dem Weg zu Walzhorst gewesen waren.

Walzhorst war selbstsüchtig, genussüchtig, prunksüchtig, ein grober Protz, und er war zwar bauernschlau, auch sollte man ihn lieber nicht unterschätzen, aber ein Superhirn war er nicht. Das Geschäft, das er für Glücks mit den Prokuristen der Organmafia in Esslingen am laufen hatte, war erst mal geplatzt. Zuviel war da in die Luft geflogen, Daten, unzählige Daten, Material, Lagerreserven, Arturo hatte gründlich gearbeitet.

Schwarzer und Bocker hatten die Verfolgung aufgenommen, Spurensuche betrieben, waren ihm gefolgt, hatten die Firma gefunden, hatten Gottfried gesehen und Frasch, hatten Material in Computerdateien gehackt, waren der Organisation auf die Schliche gekommen, ahnten nur das Ausmaß dieses Organhandels, und sie waren

damit schon überfordert, wussten nicht mehr, an welche Stelle und an welche Vorgesetzten sie sich wenden sollten.

In einem Münchner Puff besuchten sie Walzhorst in der Nacht von Gottfrieds Tod. Sie konfrontierten ihn mit ihren Nachforschungen, während er versuchte, die schwarzsamtenen Handschellenbänder von sich los zu machen, keuchte, prustete und einen immer röteren Kopf bekam. Sein Gespöle, ein junger Bosnier, war zum Toilettenfenster auf die Straße hinaus geflüchtet.

Walzhorst erlitt einen Herzanfall, einen Schlaganfall, sein Mundwinkel hing schief nach links unten, seine Augen traten hervor, dann hörte er unvermittelt auf, zu atmen. Helmut Schwarzer wollte ihn Mund-zu-Mund beatmen, aber Eberhard meinte „Helmut, lass das doch! Willst du AIDS?“ Helmut erwiderte „So kriegt man doch kein AIDS“. „Stimmt“, sagte Bocker, „stimmt, aber lass es trotzdem.“ „OK“, war Helmuts Antwort, „OK“. Ein Mal hätte einmal wieder gereicht, aber Helmut wollte damit zeigen, dass er es sich zumindest anders überlegt hatte.

Alles in allem, so war es keine schlechte Lösung.

## **Bochum**

In Bochum kam die vorläufige SOKO zusammen, Bocker, Schwarzer, Puhlmann, der Chef. Ein Sonnenstrahl fiel durch das Fenster, spiegelte sich an einem Kratzer in einem grünen Karteikastenschrank, zeigte goldenen Staub, der wirbelnd über den Linoleumboden tanzte. Eberhards Augen funkelten boshaft, Schwarzer trug eine Sonnenbrille, sie wussten, dass ihr Chef auch kein Guru war, aber sie hatten nichts für den Staatsanwalt, nur Tote. Sie berichteten hauptsächlich von Gottfried, beschrieben seine Kokainsucht, seine Connections zum MAD auf eine Weise, seine Abneigung gegen schwarze Heteros zum anderen, luden alles auf ihm ab, er war ja tot und völlig harmlos. Der Chef schluckte es, sie hatten alles bestens präpariert. Sie wussten zuviel. Sie dachten, die Wahrheit sei zu gefährlich. Sie wollten am Leben bleiben, vielleicht immer wieder kleine boshafte Schläge austeilen, die Mafia bremsen, die Geheimdienste stolpern lassen, aber nicht im Weg stehen. Nicht zum Umlegen im Weg stehen, markiert, freigegeben.

Die Sekretärin kam herein, ein sommergrünes, nein, ein lindgrünes Kostüm, korrekt gekleidet, ja, völlig korrekt, ein Tablett auf dem Unterarm, Kaffeetassen, Teilchen. Verdammte dachte Schwarzer, Teilchen. Die Frau Junger lispelte oder fispelte „Bitte ssön“.

Ob sie beim Chef auch „Willssu“ oder Kommssu“ hauchte? Eberhard dachte weiter, in diesem Punkt war er Schwein, wollte so sein.

## Abschuss

Der Priester drehte durch. Ein neugeborenes Kind hatten sie doch schon einmal in das Kellerregal gelegt, einmal hatte er mit getötet. Was wollte man nun wieder von ihm? In Palästina und in Israel jagte sich jeden Tag ein 17- oder 18-jähriger Märtyrer des Heiligen Krieges in die Luft, was sollte er?

Auf sieben dürre Jahre folgen sieben fette Jahre? Und dann kommen die Heuschrecken. Der Priester war sich sicher. In seinem sicheren Haus, wo der Bischof ihn untergebracht hatte nach der Untersuchungshaft, hörte er das weit entfernte Flügelschlagen, ein zirpendes knisterndes fernes Rauschen. War er ein Prophet, ein Jünger der Letzten Tage? War das die Apokalypse?

Die Dekadenz des Westens war der Beginn des Untergangs. In Indien verhungerten die Ratten, die Lungenpest hatte einen neuen Feldzug begonnen.

Joanna war vor sein Haus gekommen, brachte tätowiertes Leder, bat um Vergebung. Was hatte das zu bedeuten? Im Landkreis Ulm hatte der Doktor etwas vorbereitet, etwas Dauerhafteres für den Verbleib eines BND-Glücks.

Nach einem Einbruch beim „Forellen-Fischer“ in Weiler bei Blaubeuren, einem Luxusrestaurant, als er in den frühen Morgenstunden einen Sitzplatz präpariert hatte, es war eine aufwendige Arbeit gewesen, gönnte er sich eine Pause.

Es handelte sich um einen ferngesteuerten Spritzmechanismus im Sitzplatz, das Kontaktgift eines südamerikanischen Pfeilgiftfrosches nutzend. Es war schon klar: Glücks würde sich an die Brust fassen, nach Luft ringen und dann schnell das Bewusstsein verlieren, Atemlähmung innerhalb von Sekunden.

Die Leber würde bei schnellem Transport mit der neuen Technik noch verwertbar sein. Er würde selbst den Rettungswagen rufen, den richtigen natürlich. Danach würde er sich offiziell aus dem Geschäft zurückziehen, offiziell wegen des Alters und zunehmender Ungeschicklichkeit.

In der großen Aldi-Teflonpfanne schmort er Frühlingszwiebeln, Knoblauch, grüne Paprika und Blattspinat. Gleichzeitig hatte er ein Baguettebrot im Ofen und ein *Filetsteak* vom brasilianischen Angus auf dem Herd, Steak rosarot mit *Senf-Pflaumenmarmeladesauce*, Meerrettich, grünem Pfeffer, trockenem Sherry und Schnittlauch.

Er war hungrig geworden. Der Duft des Tötens machte ihm Appetit ebenso wie der Geruch der Liebe.

Der Sperrbezirk war vor zwei Wochen aufgehoben worden. Langsam war normales Leben zurückgekehrt, Alltagstrott. Im Hinterkopf spürte man das Vierte Reich. Der PC zeigte seltsame Aktionen, die von selbst zu laufen schienen, die Festplatte arbeitete ohne Auftrag. Beim Telefonieren knackte es in der Leitung. Die meisten fürchteten ihre Nachbarn wie böse Geister.

Als kleiner Junge hatte der Doktor zu seiner Mama gesagt, „Mama, siehst du den Mond? Der Mann im Mond weiß alles, sieht alles. Du darfst nicht lügen!“ Er durfte, aber die totale Satellitenüberwachung war in Erprobung, Big Brother entstand, wurde aber von so vielen politischen und militärischen Organisationen genutzt wie von kriminellen. Hacker waren die Bestbezahlten. Die Organmafia machte keine Jagd auf Hacker, stellte sie lieber gegen Aufpreis ein.

Der Doktor fragte seine Gefährtin, ob sie mit ihm essen wolle. Dann gingen sie ins Bett, nicht ohne sich ihre Verstockung anmerken zu lassen, er nicht ohne leisen Ärger, dass er ihr wieder die Unterhose ausziehen musste, als würde sie insgeheim darauf stehen. Sie roch gut, das musste man ihr lassen, und sie schmeckte außerordentlich.

Als ihr die Möse zu nass, kalt und kitzlig wurde, zog sie ihn hoch, drehte sich um, drehte ihm ihren kleinen festen Hintern zu, damit er eindringen konnte. Er sollte sie nehmen. Langsam kamen sie zu einem Höhepunkt, und kurz bevor sie den ihren erreichte, kurz vorher, kam er, wie ein Pawlowscher Hund, negativ dressiert über die letzten zwei Jahre. Ein falsch abgerichteter Hund. Nicht, dass es ihm keinen Spaß gemacht hätte. Aber böse Worte waren nie weit. Niemals.

Der Priester spürte, wie das weiße Rauschen langsam seinen Kopf aushöhlte und dann füllte, mit nichts füllte, mit

**Leere, mit Rauschen.**

**Er war aus dem Fenster geklettert, ließ sich von Joanna helfen, erhielt von Arturo ein Paar zerschlissene Jeans, ein rotes T –Shirt und einen Pulli mit der Aufschrift „Rettet Willi“.**

## **Klimakatastrophen**

**Im Raum Allmendingen wieder angekommen, ließ der Priester sich von Arturo und Joanna in einem alten VW-Campingbus auf den Bussen bringen. Von dort oben konnte er es ganz deutlich hören, ein fernes Brummen, Flügelschlagen, Klappern und Sirren, es wurden schon deutlichere verschiedene kleine Geräusche unterscheidbar.**

**Das Wetter hatte sich in den letzten Jahrzehnten auffällig geändert. Im Winter gab es Föhnstürme, es war durchschnittlich in ganz Deutschland um drei bis vier Grad wärmer geworden.**

**An Nasststellen um die Flughafengebiete war Malaria aufgetreten. In den Randzonen Frankfurts hatte es fast 50 Fälle von Beulenpest gegeben. In den Vogelbrutgebieten am Bodensee, in den Schilfranzonen war Bilharziose aufzufinden gewesen. In den Hamburger und Stuttgarter Kinderspielwiesen fanden sich überall Lamblien. Sandkästen war voll mit Toxokarien, Toxoplasmose, Lamblien, Sandflöhen. In den Baggerseen infizierten sich Tausende mit Leptospirosis. Das Hanta-Fieber raffte mehrere hundert Jäger und Forstarbeiter dahin, vor allem in den warmen Sand- und Heidegebieten im Osten.**

**Salmonellen waren allüberall, kein Ei war sicher, kein Tiefkühlfleisch, kein Grillhähnchen. Die Massentierhaltung hatte weitere Opfer gefunden. In Bayern starben in einem Sommer vierhundertfünfzig Kinder unter zwei Jahren an EHEC, einer Darminfektion mit blutigen Durchfällen und Nierenversagen.**

**In Dorfhöhlen hatte man Amöben gefunden. Auf den Müllhalden sammelten sich Tausende von Ratten zum Angriff. Inzwischen kostete Hundesteuer 500 Euro und das Nichtentfernen von Hundekot von öffentlichen Plätzen 1000 Euro, und dies erschien völlig gerechtfertigt.**

**In einem Zeitalter der Entsorgung, Verwertung, in einem Jahrhundert der Seuchen erschienen trotz qualitätszirkelgesteuerter kommunikativer Netzwerke nicht mehr nur standardisierte Beeinflussung der Leistungserbringung ausreichend, sondern es waren drakonische Strafen notwendig geworden.**

**Die Menschen konnte ihre eigene soziologisch immer kompliziertere Sprache nicht mehr ausreichend verstehen, um auch einfache Handlungsabläufe nach Anweisung bewältigen zu können. Dies blieb den Rechnern und Programmierern vorbehalten.**

**Der Priester hatte verstanden, er spürte den Umschwung, er trug die Katastrophe stellvertretend in sich mit herum. Joannas und Arturos Überleben in diesem Inferno waren ein Wunder gewesen, dachte er, und er erteilte ihnen die Absolution, die sie suchte, die von Gott kam durch ihn, nicht die seine war, sondern durch ihn floss und wirkte. Der Priester war sich nicht sicher, was er nun tun könne. Arturos Vater, ein siebzig Jahre alter Bauer bei Ehingen, besaß noch eine Schrotflinte und Munition. Joanna holte die Flinte aus ihrem Versteck in der Scheune, während Arturo und der Priester in der Küche aus blauen Zwiebelmustertassen Kaffee tranken, koffeinfreien.**

**Nicht weit von dort, bei den Keltengräbern, stieg Joanna an einer Waldlichtung aus, bei Riedlingen. Sie setzte sich mit gekreuzten Beinen an den Rand einer Viereckschanze, um sie herum im Licht der Scheinwerfer die Reste von Hügelgräbern, außerhalb des Heiligtums. Es roch nach Wildschweinen, nassen Bucheckern und Eichenlaub. Sie versuchte, sich zu besinnen, Kraft zu schöpfen.**

**Der Priester war nicht einverstanden, aber Arturo bedeutete ihm sehr ernsthaft, ganz ruhig sitzen zu bleiben.**

## **THE END**

**Im Forellenfischer gab der Doktor fast ein kleines Vermögen aus, hielt still, blieb geduldig. Er erinnerte sich, in seiner Kindheit, nach schrecklichen Albträumen und ewigdauernden Stürzen in tiefe Abgründe, er konnte ja eigentlich fliegen, er musste nur auf die Seite liegen, sobald er nach Hause käme, Knie an das Kinn ziehen und beide Knie mit den Armen fest umklammern. Er blieb sitzen, er wartete. Erst Kressesuppe, dann Lachsschnittchen, jetzt gab es Bewegung an der Tür. Der Doktor stand auf, vorsichtig, um vor dem Hauptgang nochmals schnell zur Toilette zu kommen, wo er die Batterien der Fernsteuerung überprüfte. Anschließend betätigte er zwei Mal die Klospülung. Fast zwanghaft, dachte er, ein Mal hätte ja auch genügt. Zurück an seinem Tisch, die Fernbedienung in der Jackentasche zusammen mit einer halben Packung Tempotaschentücher erkannte er H. Glücks, wie er auf seinem Stammsessel Platz nahm. In der Tat, ein köstliches Vergnügen. Ein Stück Forellenfilet goutierend, drückte er ostentativ auf sein Teller blickend die Zündtaste. Am Tisch von H. Glücks hörte er Fahlzahn lauthals schreien, „Heidewitzka! Einen Notarzt, sofort, einen Notarztwagen, einen Hubschrauber! Mein Gott, der ischt hee!“**

**Der Doktor verschluckte sich fast, hustete, lief blau an, angstvoll am ersticken, eine Gräte quer im Hals, sicher eine Gräte. Fahlzahn reagierte mit seiner üblichen Geistesgegenwart, ließ ab von dem schon toten Glücks und stopfte Brotklumpen in des Doktors Mund, hinterher schüttete er Wein, „Schluck, verdammt!“. Der NAW kam, es war zu spät für beide, Glücks tot, der Doktor am Leben. Es war der falsche NAW, und der Doktor bekam es mit der Angst zu tun. Die Organmafia wäre ganz schön sauer auf ihn, soviel war klar.**

**Als er vor das Hotel trat, nachdem alle Gäste vorübergehend festgehalten und befragt worden waren, auch er, allerdings von Fahlzahn etwas früher hinausgewinkt, da er ja völlig unverdächtig war, wäre er ja beinahe draufgegangen an seiner Gräte, als er also draußen ankam, begann das Inferno. Gottfried stürmte auf ihn zu, fiel stolpernd zu Boden, der halbe Hinterkopf fehlte, ein Irrer mit schwitzenden schwarzen langen Haaren lief auf ihn zu in einem roten T-Shirt mit einem Aufdruck „Rettet Willi“, schwenkte eine Schrotflinte, schoss hierhin, zielte dorthin. Auf dem Parkplatz warten Joanna und Arturo, ruhig und wie es schien von allem losgelöst, wie unter Dope.**

**Der Doktor blickte auf, als er einen schrillen Schrei vom Dach hörte, vor ihm plumpste eine Katze vom Dach, ein schwerer dumpfer Aufprall.**

**Dann sah er nichts mehr. Alles wurde dunkel, es war ein endgültiges Aus. Ein Dachziegel hatte ihn an der Schläfe erwischt, als er mit seinem typisch seitwärtsgeneigten Kopf aufmerksam die tote Katze angestarrt hatte.**

**Er sah nichts mehr, sah nicht mehr, wie der irre Priester über ihn hinweg in den Forellen-Fischer hinein stieg, in die Bar ballerte, in die Gäste. Er sah nicht mehr, wie hinter ihm riesige Schwärme von Heuschrecken auftauchten, alles Leben erstickend, alles fressend.**

**Er sah nicht mehr, wie Joanna und Arturo langsam mit ihrem VW-Bus davon fuhren, wie geplant, wie gewollt, um vielleicht irgendwo ein neues Leben zu finden, zu gründen, fortzusetzen.**

## QUELLEN

John F. Case, „Das erste der sieben Siegel“, Bastei Lübbe,  
ISBN 3-404-14565-8

Philip Kerr, „Der zweite Engel“, rororo, ISBN 3 499 23000 3

Jaquie McNish , „The Big Score“, Doubleday Canada,  
ISBN 0-385-25906-9

Arnold Stadler, „Ein hinreissender Schrotthändler“, btb,  
ISBN 3-442-72678-6

„Die Gemeinschaftsunfähigen“. H.W.Kranz und S.Koller, Verlag Karl Christ,  
Gießen 1941 aus: Schriftenreihe des Instituts für Erb- und Rassenpflege, Gießen (Leiter: Prof. Dr. med. H. W. Kranz)

R.D.Laing, „Do you really love me?“, Penguin Books, 1977

Thomas Stöckle, „Grafeneck 1940“, Silberburg-Verlag, 2002

Haruki Murakami, „Gefährliche Geliebte“, btb, 2002, ISBN 3-442-72795-2

„Genie und Wahnsinn (A beautiful mind)“, Sylvia Nasar, Piper Verlag 1999, ISBN 3-492-23674-X

„The last king of Scotland“, Giles Foden, 1998 Faber and Faber Ltd.,  
ISBN 0-571-19564-4

„Handbuch für den gewitzten Stadtkrieger“, Stephen Russell, 2000, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, ISBN 3 499 60812 X

„In Schwimmen-zwei-Vögel“, Flann O’Brien, Diana Verlag,  
ISBN 3-453-20662-2

Der Papalagi, Felsenverlag, ISBN 3-85931-015-1

**„Tote haben keine Lobby“, Sabine Rückert, Ullstein, ISBN 3-548-36323-7**

**„Die rote Sanduhr“, Gordon Grice, dtv, ISBN 3-423-20547-4**

**„Der Mann mit der Ledertasche“, Charles Bukowski, dtv,  
ISBN 3-423-12388-5**

**„Biowaffen“, Wendy Barnaby, Goldmann,  
ISBN 3-442-15197-X**

**„Molly Moon’s Incredible Book of Hypnotism“, Georgia Byng, Macmillan Children’s Books, ISBN 0 333 98489 7**

*Robert Musil: "Der Mann ohne Eigenschaften" (Ausschnitt)*

*(1930-1952)*

*( Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, Hamburg 1952, S. 649-650.)*

**[...] als einer jener scheinbar abseitigen und abstrakten Gedanken, die in**

seinem Leben oft so unmittelbare Bedeutung gewannen, fiel ihm ein, daß das Gesetz dieses Lebens, nach dem man sich, überlastet und von Einfachheit träumend sehnt, kein anderes sei als das der erzählerischen Ordnung! Jener einfachen Ordnung, die darin besteht, daß man sagen kann: "Als das geschehen war, hat sich jenes ereignet!"

**Es ist die einfache Reihenfolge, die Abbildung der überwältigenden Mannigfaltigkeit des Lebens in einer**

**eindimensionalen, wie ein Mathematiker sagen würde, was uns beruhigt; die Aufreihung alles dessen, was in Raum und Zeit geschehen ist, auf einen Faden, eben jenen berühmten "Faden der Erzählung", aus dem nun also auch der Lebensfaden besteht. Wohl dem, der sagen kann "als", "ehe" und "nachdem"!**

**Es mag ihm Schlechtes widerfahren sein, oder er mag sich in Schmerzen gewunden haben: sobald er imstande ist, die Ereignisse in der Reihenfolge ihres zeitlichen Ablaufes wiederzugeben, wird ihm so wohl, als schiene ihm die Sonne auf den Magen.**

**Das ist es, was sich der Roman künstlich zunutze gemacht hat: der Wanderer mag bei strömenden Regen die Landstraße reiten oder bei zwanzig Grad Kälte mit den Füßen im Schnee knirschen, dem Leser wird behaglich zumute, und das wäre schwer zu begreifen, wenn dieser ewige Kunstgriff der Epik, mit dem schon die Kinderfrauen ihre Kleinen beruhigen, diese bewährteste "perspektivische Verkürzung des Verstandes" nicht schon zum Leben selbst gehörte.**

**Die meisten Menschen sind im Grundverhältnis zu sich selbst Erzähler. Sie lieben nicht die Lyrik, oder nur für Augenblicke, und wenn in den Faden des Lebens auch ein wenig "weil" und "damit" hineingeknüpft wird, so**

verabscheuen sie doch alle Besinnung, die darüber hinausgreift: sie lieben das ordentliche Nacheinander von Tatsachen, weil es einer Notwendigkeit gleichsieht, und fühlen sich durch den Eindruck, daß ihr Leben einen "Lauf" habe, irgendwie im Chaos geborgen.

Und Ulrich bemerkte nun, daß ihm dieses primitiv Epische abhanden gekommen sei, woran das private Leben noch festhält, obgleich öffentlich alles schon unerzählerisch geworden ist und nicht einem "Faden" mehr folgt, sondern sich in einer unendlich verwobenen Fläche ausbreitet.

Als er sich mit dieser Erkenntnis wieder in Bewegung setzte, erinnerte er sich allerdings, daß Goethe in einer Kunstbetrachtung geschrieben hat: "Der Mensch ist kein lehrendes, er ist ein lebendes, handelndes und wirkendes Wesen!"



**Sergej Habichtson wurde 1945 in Königsberg geboren. Nach einem humanistischen Schulabschluss studierte er in Tübingen Philosophie, vergleichende Religionswissenschaften und Literatur. Er arbeitet als Barman, malt in Öl, und er schläft gerne aus. Mit seiner migräneartigen Luzidität schafft er grelle Wahrnehmungen, die das Beobachtungsvermögen im 3. Jahrtausend neu beleben.**



